Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander,
und G. Schwab.

Vierzehntes Bändchen.

Livius Römische Geschichte V.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 2 7.

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 2 7.

Inhalt des sechsten Buchs.

Jahr Roms 353—388.

Siege über die Volsker, Aequer und Pränestiner [und andere Feinde]. Cap. 1—10. 12. 13. 21—26. 27—30. 31—33. Stiftung von vier neuen Bezirken, dem Stellatinischen, Sabatinischen, Tromentinischen und Arniensischen. Cap. 5. Marcus Manlius, der das Capitol gegen die Gallier vertheidigt hatte, wird, da er für Verschuldete zahlt und Schulden halber Verhaftete löst, des Trachtens nach dem Thron angeklagt, verurtheilt und vom Tarpejischen Felsen hinabgestürzt, und ihm zur Schmach der Senatsbeschluß gefaßt, daß Keiner vom Manlischen Geschlechte den Vornamen Marcus führen solle. Cap. 11. 14—20. Die Volkstribunen Cajus Licinius und Lucius Sextius bringen das Gesetz in Vorschlag, die Consuln, welche bisher aus den Vätern erwählt wurden, auch aus dem Bürgerstande zu ernennen. Cap. 34. 35. Diesen Vorschlag setzen sie, unter vielen Kämpfen, indem sie fünf Jahre lang Tribunen und zugleich die einzige Obrigkeit waren, so sehr die Väter widerstrebten, durch; und Lucius Sextius wird der erste aus dem Bürgerstand erwählte Consul. Ein anderes Gesetz verordnet, Niemand dürfe mehr als fünfhundert Morgen Feld besitzen. Cap. 36—42.

Sechstes Buch.

1. Was von Erbauung der Stadt Rom bis zu derselben Stadt Eroberung unter Königen zuerst, dann unter Consuln und Dictatoren, Zehnern und Tribunen mit Consulsgewalt die Römer gethan, nach außen ihre Kriege, zu Hause ihre Händel, habe ich in fünf Büchern dargelegt; dunkle Geschichten, theils durch allzu hohes Alter, — gleich Gegenständen, welche man aus weiter Ferne kaum gewahrt, — theils weil in eben dieser Zeit schriftliche Urkunden, welche doch allein das Gedächtniß der Begebenheiten treu erhalten, kurz und selten waren, wozu noch kommt, daß, was sich etwa auch in den Jahrbüchern der Oberpriester und andern öffentlichen und Privatdenkmalen fand, bei dem Brande der Stadt meistentheils verloren ging. Heller nun und zuverläßiger sollen der Reihe nach vom zweiten Ursprung an der gleichsam aus ihren Wurzeln fröhlicher und fruchtbarer wiederum erwachsenen Stadt Ereignisse im Innern und im Felde dargestellt werden. Uebrigens war es derselbe Stab, an welchem sie zuerst sich aufrichtete, die Obhut des Marcus Furius, wodurch gestützt sie aufrecht sich erhielt; und man ließ ihn nicht eher als nach Ablauf des Jahres seine Dictatur niederlegen. Daß die Wahlen für das nächste Jahr die Tribunen, unter denen die Stadt erobert worden, vornehmen, wurde nicht für gut gefunden; es trat eine Reichsverwesung ein. Indeß die Wiederaufbauung der Stadt die Bürger in ununterbroche-

ner Arbeit und Anstrengung erhielt, lud der Volkstribun Cajus Marcius den Quintus Fabius, sobald er von seinem Amt abtrat, vor Gericht, weil er als Gesandter dem Völkerrechte zuwider gegen die Gallier, zu welchen er als Unterhändler abgeordnet war, gefochten hätte. Diesem Gerichtstage entzog ihn so zu gelegener Zeit der Tod, daß Viele diesen für freiwillig ansahen. Die Reichsverwesung begann damals mit dem Reichsverweser Publius Cornelius Scipio, nach ihm kam Marcus Furius Camillus. Dieser wählte abermals [wie V. 17] Kriegstribunen mit Consulsgewalt, den Lucius Valerius Publicola zum zweitenmal, den Lucius Virginius, Publius Cornelius, Aulus Manlius, Lucius Aemilius und Lucius Postumius. Diese traten unmittelbar auf die Reichsverwesung in ihr Amt und befragten den Senat zu allererst über die heiligen Gegenstände. Vor Allem befahlen sie die Aufsuchung der Verträge und Gesetze — es waren Dieß aber die zwölf Tafeln und einige Gesetze von den Königen — so weit man sie noch vorfände; ein Theil derselben wurde auch öffentlich bekannt gemacht, Was jedoch auf den Götterdienst sich bezog, wurde, vorzüglich von den Oberpriestern, um durch fromme Scheu die Menge in der Gewalt zu haben, geheim gehalten. Dann kam die Berathung auf die bedenklichen Tage; und man nannte den durch eine zwiefache Niederlage ausgezeichneten achtzehenten Quintilis [Julius] — an diesem Tage waren die Fabier an der Cremera erschlagen worden, an eben diesem war nachher die schimpfliche Schlacht an der Allia, die den Untergang der Stadt zur Folge hatte, vorgefallen — nach der letztern Niederlage den „Alliensischen Tag" und zeichnete ihn durch das Verbot jeder

öffentlichen oder Privatverhandlung an demselben aus. Nach Einigen wurde, weil der Kriegstribun Sulpicius den Tag nach den Quintilischen Iden [den 16. Julius] keine günstigen Opferzeichen erhalten, und man das Römische Heer, ohne der Gnade der Götter versichert worden zu seyn, drei Tage darauf dem Feinde hingegeben hätte, auch für den Tag nach den Iden jede gottesdienstliche Verrichtung untersagt, und daher komme es, daß auch der Tag nach den Kalenden und den Nonen [d. h. nach dem ersten, fünften oder siebenten] für gleichbedenklich gelte.

2. Doch nicht lange war es ihnen vergönnt, in Ruhe die Wiederaufrichtung des gemeinen Wesens von so schwerem Falle zu berathen. Hier hatten die Volsker, diese alten Feinde, die Waffen ergriffen, um den Römischen Namen zu vertilgen, dort, so meldeten Handelsleute, die Häupter aller Völkerschaften Etruriens bei dem Heiligthume der Voltumna zum Kriege sich verschworen. Hiezu war noch ein neuer Schrecken durch den Abfall der Latiner und Herniker gekommen, welche seit der Schlacht am Regillersee fast hundert Jahre lang niemals eine zweideutige Treue gegen die Freundschaft des Römischen Volkes gezeigt hatten. Da nun so große Schrecknisse ringsum von allen Seiten drohten, und, wie Jedermann erkannte, nicht blos der Feinde Haß, sondern auch der Bundesgenossen Verachtung auf dem Römernamen lastete, so fand man für gut, den Freistaat durch dieselbe Obhut zu vertheidigen, durch welche er wieder gewonnen war und den Marcus Furius Camillus zum Dictator zu ernennen. Dieser ernannte den Cajus Servilius Ahala zu seinem Reiterobristen, verordnete einen Gerichtsstillstand und hob die junge

Mannschaft aus, wobei er auch die Aelteren, welche noch bei Kräften waren, zur Fahne schwören ließ und einreihete. Nachdem das Heer ausgehoben und bewaffnet war, schied er dasselbe in drei Theile. Den einen Theil stellte er auf dem Vejischen Gebiete Etrurien entgegen; den andern hieß er vor der Stadt ein Lager beziehen; Diese erhielten den Kriegsobristen Aulus Manlius; Jene, die gegen die Etrusker ziehen mußten, den Lucius Aemilius zum Anführer; die dritte Abtheilung führte er selbst gegen die Volsker und unternahm unfern von Lanuvium — der Ort heißt: „bei Mäcium" — auf ihr Lager einen Sturm. Sie waren aus Verachtung in den Krieg gezogen, weil sie beinahe alle Streitbaren in Rom von den Galliern vernichtet glaubten; aber die Nachricht, daß Camillus Oberfeldherr sey, setzte sie in solchen Schrecken, daß sie mit einem Walle sich selbst, mit einem Verhau von Bäumen den Wall umpflanzten, damit der Feind nirgends zu den Verschanzungen gelangen könnte. Als Camillus dieß wahrnahm, ließ er in den schützenden Verhau Feuer werfen, und gerade wehete ein starker Wind dem Feinde zu. So bahnte er sich nicht blos durch das Feuer einen Weg, sondern machte auch, da die Flammen in das Lager schlugen, durch den Qualm und Rauch und durch das Knistern des brennenden grünen Holzes die Feinde so bestürzt, daß es den Römern weniger Mühe kostete, über den Wall in das Volskische Lager zu steigen, als vorher durch den vom Feuer verzehrten Verhau zu dringen. Als die Feinde geschlagen und zusammengehauen waren, überließ der Dictator seinen Leuten die Beute des erstürmten Lagers, wodurch er den Krieger um so mehr erfreute, je weniger Derselbe von

dem sonst keineswegs freigebigen Feldherrn dieß gehofft hatte. Dann verfolgte er die Fliehenden, verheerte das ganze Volskische Gebiet und zwang die Volsker endlich nach siebzig Jahren, sich zu übergeben. Von den Volskern zog der Sieger hinüber gegen die Aequer, die sich ebenfalls zum Kriege anschickten, überfiel ihr Heer bei Volä, und eroberte nicht blos ihr Lager, sondern auch ihre Stadt im ersten Anlauf.

3. Während es auf der Seite, auf welcher das Haupt des Römischen Staates, Camillus, sich befand, so glücklich ging, war über eine andere Seite gewaltiger Schrecken hereingebrochen. Beinahe ganz Etrurien in den Waffen umlagerte das mit dem Römischen Volke verbündete Sutrium. Gesandte von da, welche der Senat um Beistand in ihrer Bedrängniß anfleheten, erhielten den Bescheid, der Dictator solle sobald als möglich den Sutrinern Hülfe bringen. Jedoch der Zustand der Belagerten duldete keinen Aufschub dieser Hoffnung; die kleine Zahl der Städter, aufgerieben durch Schanzarbeit, Nachtwachen und Wunden, die immer die Nämlichen treffen, übergab die Stadt durch Vergleich, und schon verließen sie, wehrlos, Jeder mit einem Kleide abziehend, ein beklagenswerther Haufe, die heimischen Götter: als — gerade jetzt Camillus mit dem Römischen Heere dazu kam. Ihm warf sich die betrübte Schaar zu Füßen, und auf die Anrede der Häupter, denen das Uebermaß der Noth die Worte lieh, folgte das Geheul der Weiber und Kinder, welche sie in's Elend mit sich schleppten; er aber hieß die Sutriner nicht länger jammern, den Etruskern bringe er Trauer und Thränen. Sofort gebot er das Gepäke abzulegen, den Sutrinern, mit mäßiger Bedeckung, sich daneben zu lagern, seinen Rei-

tern aber, die Waffen in der Hand, aufzubrechen. So zog er mit seinem schlagfertigen Heere gegen Sutrium und fand, wie er vermuthet hatte, Alles in der beim Glücke so gewöhnlichen Sorglosigkeit; keine Wachposten vor den Mauern, die Thore offen, die Sieger zerstreut, die Beute aus den Häusern der Feinde herausschaffend. Zum zweitenmale mithin an demselben Tage wurde Sutrium erobert; die siegenden Etrusker wurden allenthalben vom neuen Feinde niedergemacht und fanden keine Zeit, sich zu vereinigen und auf Einen Punkt zu sammeln oder die Waffen zu ergreifen. Jeder eilte für sich dem Thore zu, ob er etwa irgendwo auf das freie Feld sich flüchten könnte; aber auch die Thore — Dieß hatte der Dictator gleich anfangs befohlen — fanden sie verschlossen. Nun griffen die Einen zu den Waffen, die Andern, welche der Ueberfall zufällig unter den Waffen überrascht hatte, riefen die Ihrigen zum Kampfe zusammen, und dieser wäre durch die Verzweiflung der Feinde hitzig geworden, hätten nicht Herolde, in der Stadt herumgeschickt, geboten, die Waffen zu strecken, die Wehrlosen zu verschonen, und nur die Bewaffneten feindlich zu behandeln. Jetzt warfen auch Diejenigen, welche, als alle Hoffnung verschwunden schien, zu kämpfen entschlossen gewesen waren, die Waffen allenthalben weg, sobald sie das Leben hoffen durften, und gaben sich, was unter diesen Umständen sicherer war, wehrlos dem Feinde hin. Eine große Menge wurde in die Gefängnisse vertheilt, die Stadt aber vor Nacht den Sutrinern zurückgegeben, ohne durch die Unbill des Krieges irgend etwas gelitten zu haben, weil sie nicht im Sturm erobert, sondern durch Vergleich war übergeben worden.

4. Camillus kehrte im Triumphe zur Stadt zurück, als Sieger in drei Kriegen auf Einmal. Bei weitem die meisten Gefangenen, welche vor seinem Wagen hergingen, waren Etrusker. Sie wurden öffentlich versteigert und der Erlös war so bedeutend, daß man den Frauen den Werth ihres Goldes [B.V, 25. 50.] bezahlte, und von dem Ueberschusse noch die drei goldenen Opferschaalen verfertigte, welche bekanntlich mit der Namensinschrift des Camillus vor dem Brande des Capitols [im Jahre der Stadt 670] in Jupiters Capelle vor den Füßen der Juno aufgestellt waren. — In diesem Jahre wurden diejenigen Vejenter Capenaten und Falisker unter die Bürger aufgenommen, welche während dieser Kriege zu den Römern übergegangen waren, und diesen neuen Bürgern Felder angewiesen. Ein Senatsbeschluß rief auch Diejenigen von Veji in die Stadt zurück, welche in Rom nicht hatten bauen mögen und nach Veji gezogen waren, wo sie leere Häuser in Besitz genommen hatten. Anfangs murrten sie, und wollten nicht gehorchen; als ihnen aber ein Tag anberaumt, und, Wer nicht nach Rom zurückkäme, mit dem Tode bedroht wurde, da fürchtete Jeder für sein Leben, und, die zusammen getrotzt hatten, fügten sich einzeln. So wuchs nicht nur die Bevölkerung von Rom, sondern die ganze Stadt erstand zumal in neuen Gebäuden, indem theils der Staat die Kosten tragen half, theils die Aedilen den Bau gleich einer öffentlichen Leistung betrieben, theils die Bürger selbst, durch das Bedürfniß getrieben, die Vollendung der Bauten beschleunigten; und in Jahresfrist stand die neue Stadt da. — Zu Ende des Jahres wurden die Wahlen der Kriegstribunen mit Consulsgewalt gehalten. Die Gewählten

waren Titus Quinctius Cincinnatus, Quintus Servilius Fidenas zum fünftenmale, Lucius Julius Julus, Lucius Aquillius Corvus, Lucius Lucretius Tricipitinus, Servius Sulpicius Rufus. Sie führten das eine Heer in's Aequische Gebiet, nicht zum Kriege — denn die Aequer erkannten sich für besiegt — sondern aus Haß zur Verwüstung der Mark, um alle Kraft zu neuen Unternehmungen zu rauben; das andere in das Gebiet von Tarquinii. Hier wurden die Etruskerstädte Cortuosa und Contenebra mit Sturm genommen und zerstört. Bei Cortuosa war kein Widerstand. Unversehens angreifend nahmen sie mit dem ersten Feldgeschrei und Anlaufe die Stadt; diese wurde geplündert und verbrannt. Contenebra hielt die Belagerung einige Tage aus; anhaltende, Tag und Nacht ununterbrochene Anstrengung unterwarf sie. Da das Römische Heer in sechs Haufen getheilt war, welche alle sechs Stunden der Reihe nach im Kampfe sich ablösten, während die Städter, wegen ihrer geringen Anzahl stets Dieselben, ermattet einem sich immer erneuenden Feinde die Spitze bieten sollten, so wichen sie endlich, und die Römer fanden Raum, in die Stadt einzudringen. Die Tribunen wollten die Beute für den Staat einziehen; aber ihr Befehl war nicht so rasch, als ihr Entschluß. Während sie zögerten, war die Beute schon in den Händen der Krieger, und konnte ihnen ohne Kränkung nicht abgenommen werden. — In eben diesem Jahre wurde, damit die Stadt nicht blos durch Privatgebäude wüchse, auch das Capitolium mit Quadern untermauert, ein selbst bei der gegenwärtigen Pracht der Stadt noch sehenswerthes Werk.

5. Schon versuchten, während Alles noch mit Bauen beschäftigt war, auch die Bürgertribunen, ihren Versammlungen durch Vorschläge zu Feldervertheilungen Zulauf zu gewinnen. Es wurde, als Gegenstand der Hoffnung, hingewiesen auf das Pomptinische Gebiet, welches jetzt, nachdem Camillus die Macht der Volsker gebrochen hatte, zum erstenmale kein zweifelhaftes Besitzthum war. „Dieser Landstrich," schmäheten die Tribunen, „werde durch den Adel weit mehr Feindesland als zuvor durch die Volsker; Diese hätten nur, so lange sie Kräfte und Waffen hatten, Einfälle in denselben gemacht; die adeligen Herren aber reißen den Besitz dieser Staatsgüter an sich, und der Bürgerstand werde dort kein Plätzchen finden, wenn man nicht zur Vertheilung schreite, ehe sie Alles vor hinwegnehmen." Dieß hatte keinen sonderlichen Eindruck auf den Bürgerstand gemacht, den die Baugeschäfte hinderten, zahlreich auf dem Markte zu erscheinen, und der eben durch diese Ausgaben erschöpft war, daher sich um Ländereien wenig kümmerte, zu deren Einrichtung ihm die Kräfte fehlten. — Da alle Bürger des Staates voll frommer Bedenklichkeiten, und jetzt, seit der neuesten Niederlage, sogar auch die Häupter abergläubig waren, so ließ man eine Reichsverwesung eintreten, um die Götterzeichen zu erneuen. Reichsverweser wurden nacheinander Marcus Manlius Capitolinus, Servius Sulpicius Camerinus, Lucius Valerius Potitus. Erst Dieser hielt Wahlen für Kriegstribunen mit Consulsgewalt. Er wählte den Lucius Papirius, Cajus Cornelius, Cajus Sergius, Lucius Aemilius zum zweitenmale, Lucius Menenius, Lucius Valerius Publicola zum drittenmale. Sie traten unmittelbar auf die Reichsverwe-

sung ihr Amt an. — In diesem Jahre wurde der im Gallischen Kriege gelobte Marstempel von dem Zweier des Gottesdienstes, Titus Quinctius, eingeweiht. Aus den neuen Bürgern wurden vier Bezirke [Tribus] gebildet, der Stellatinische, Tromentinische, Sabatinische und Arniensische; damit erreichte man die volle Zahl von fünf und zwanzig Bezirken.

6. Ueber die Pomptinische Mark sprach der Bürgertribun Lucius Sicinius zu dem Volke, welches nunmehr zahlreicher sich einfand und leichter als zuvor die Lust zu Ländereien in sich erregen ließ. Auch eines Krieges gegen die Latiner und Herniker wurde im Senate gedacht; weil aber Etrurien unter den Waffen stand, so gebot die Sorge für den wichtigeren Krieg Aufschub. Die Leitung des Staates fiel wieder an Camillus als Kriegstribun mit Consulsgewalt. Er erhielt fünf Amtsgenossen, den Servius Cornelius Maluginensis, Quintus Servilius Fidenas zum sechstenmale, Lucius Quinctius Cincinnatus, Lucius Horatius Pulvillus und Publius Valerius. Im Anfange des Jahres wurden die Gedanken vom Etruskischen Kriege dadurch abgelenkt, daß ein Haufe Flüchtiger aus dem Pomptinischen plötzlich in die Stadt hereinstürzte mit der Nachricht, die Antiaten ständen unter den Waffen und die Latinischen Völkerschaften hätten ihre Streitbaren unter der Hand diesen Feinden zugeschickt, läugneten jedoch eine Theilnahme von Seiten des gemeinen Wesens ab, und behaupteten, sie hätten nur Freiwillige nicht gehindert, zu dienen, wo sie wollten. Man hatte aufgehört, irgend einen Krieg gering zu achten. So dankte denn der Senat den Göttern, daß Camillus an der Spitze der Verwaltung stehe; denn zum Dictator hätte man, wäre er ohne Amt

gewesen, ihn ernennen müssen. Auch seine Amtsgenossen gestanden: „Wo immer ein Kriegsschrecken drohe, komme diesem Einen Manne die oberste Leitung zu; sie seyen entschlossen, dem Camillus sich unterzuordnen, und glauben ihre Hoheit durch Nichts im mindesten geschmälert, was sie der Hoheit dieses Mannes einräumen." Der Senat lobte die Tribunen und Camillus selbst dankte ihnen voll Beschämung. „Eine gewaltige Last, sprach er sodann, lege ihm das Römische Volk dadurch auf, daß es ihn zum viertenmale jetzt zum Dictator ernenne; eine große der Senat, da dieser Stand eine solche Meinung von ihm hege; die größte seine so hochgeehrten Amtsgenossen durch ihre Hingebung. Darum werde er, wenn noch mehr Anstrengung und Wachsamkeit ihm möglich sey, mit sich selbst wetteifernd Allem aufbieten, um die so große, einmüthig gehegte Meinung der Bürger von ihm auch auf die Dauer zu rechtfertigen. Was den Krieg und die Antiaten betreffe, so sehe er auf dieser Seite mehr Drohung als Gefahr. Doch rathe er zwar Nichts zu fürchten, aber auch Nichts zu verachten. Rom sey von seiner Nachbarn Neid und Haß umlagert; darum erfordere der Dienst des Staates mehrere Feldherren und mehrere Heere." „Du, Publius Valerius," fuhr er fort, „sollst als Genosse meines Oberbefehls und meiner Entwürfe mit mir die Legionen gegen den Feind von Antium führen; Du, Quintus Servilius, mit einem zweiten gerüsteten und schlagfertigen Heer in der Stadt dich lagern, wachsam unterdessen auf alle Bewegungen, sey es, wie neulich, von Etrurien oder von dem neuen Gegenstand unserer Sorge, den Latinern und den Hernikern. Ich bin gewiß, daß du deines Vaters, deines Groß-

vaters, deiner selbst und der sechs Tribunate würdig dich benehmen wirst. Ein drittes Heer errichte zum Schutze der Stadt und der Mauern Lucius Quinctius aus den Gebrechlichen und Alten. Lucius Horatius sorge für Wehr und Waffen, für Getreide und was sonst der Krieg bedürfen mag. Dir, Servius Cornelius, überlassen deine Amtsgenossen den Vorsitz in diesem Staatsrathe, die Aufsicht über den Götterdienst, die Wahlen, die Gesetze, und alle städtischen Angelegenheiten." Als ein Jeder für den ihm angewiesenen Beruf seine Dienste freudig zusagte, fügte Valerius, der zum Mitfeldherrn Erwählte, bei: „Marcus Furius solle ihm Dictator, er wolle Demselben Obrister der Reiter seyn. So möchten denn die Väter eben so Großes, als sie von dem unvergleichlichen Feldherrn dächten, auch vom Kriege hoffen." — „Ja, sie hoffen das Beste in Betreff des Krieges, des Friedens, des gesammten Staates," riefen hocherfreut die Väter; „und nie werde der Staat einen Dictator bedürfen, wenn solche Männer an seiner Spitze stehen, so ganz Eines Sinnes, zum Gehorchen eben so bereit, wie zum Befehlen, und deren Jeder lieber Allen zusammen Ruhm erwerbe, als den gemeinschaftlichen sich allein zueigne."

7. Als Gerichtsstillstand angeordnet und die Auswahl gehalten war, brachen Furius und Valerius gegen Satricum auf, wohin die Antiaten nicht blos die aus dem frischen Nachwuchs ausgehobene Volskische Mannschaft zusammengezogen hatten, sondern auch eine große Menge von Latinern und von Hernikern, welche Völker in Folge eines langen Friedens bei völlig ungeschwächten Kräften waren. Darum machte auch die Verbindung dieses neuen Feindes mit dem alten

dem Römischen Krieger bange. Als dem Camillus, wie er schon die Schlacht anordnete, die Hauptleute meldeten, „die Krieger seyen bestürzt, mißmuthig haben sie die Waffen genommen, zaudernd und einmal über das andere stille stehend seyen sie aus dem Lager gerückt; ja man habe sogar die Worte gehört: mit hundert Feinden müsse Jeder kämpfen und kaum könnte man einer so großen Menge, wäre sie wehrlos, widerstehen, geschweige denn einer bewaffneten;" da schwang er sich auf sein Pferd und rief, vor der Schlachtordnung gegen die Seinen hingewandt, und zwischen den Reihen auf und nieder reitend: „woher dieser Mißmuth, Krieger, woher dieses ungewohnte Zaudern? Kennet ihr den Feind, oder mich, oder euch nicht? Der Feind — Was ist er Anders, als eine immerwährende Gelegenheit für euch zu Tapferkeit und Ruhm? Ihr dagegen habt unter meiner Anführung — der Einnahme von Falerii und Veji, der in der eroberten Vaterstadt zusammengehauenen Gallischen Schaaren nicht zu gedenken — vor kurzem erst gerade über diese Volsker und Aequer und über Etrurien eines dreifachen Sieges dreifachen Triumph gefeiert. Oder erkennet ihr in mir, weil ich nicht als Dictator, sondern als Tribun euch die Losung gab, euern Feldherrn nicht? Weder ich bedarf euch gegenüber der höchsten Gewalt, noch habt ihr bei mir auf etwas Anders zu blicken, als auf mich selbst; denn niemals hat die Dictatur mir Muth gegeben, so wenig als ihn die Verbannung mir geraubt hat. So sind wir mithin Alle noch Dieselben; und da wir durchaus Dasselbe in diesen Kampf mitbringen, was wir in die früheren mitbrachten, so lasset uns auch auf den Ausgang des Kampfes rechnen. Sobald ihr handgemein

geworden seyd, wird Jeder, was er gelernt hat und gewohnt ist, thun: Ihr werdet siegen, Jene werden fliehen."

8. Nun gab er das Zeichen, sprang vom Pferde, faßte den nächsten Fahnenträger und riß ihn mit sich in den Feind, immer rufend: „Vorwärts mit der Fahne, Krieger!" Als sie den Camillus, durch hohes Alter zu körperlichen Leistungen bereits untüchtig, selbst auf den Feind losschreiten sahen, da rannten sie allzumal mit Feldgeschrei vorwärts und Jeder rief: „Dem Felherrn nach!" Auf Befehl des Camillus soll auch ein Feldzeichen in die feindlichen Reihen geworfen, und dasselbe wieder zu holen, die erste Linie angetrieben worden seyn. Hier sey der Antiate zuerst geschlagen worden und der Schrecken habe sich nicht nur dem Vordertreffen, sondern auch der Hinterhut mitgetheilt. Dabei wirkte nicht blos der durch die Gegenwart des Feldherrn gesteigerte Andrang der Krieger, sondern auch Camillus selbst, dessen Gestalt, wo sie etwa ihn gewahrten, die Volsker mehr als Alles schreckte. So folgte ihm gewisser Sieg, wohin er sich nur werfen mochte. Dieß war am auffallendsten, als er plötzlich ein Pferd und den Schild eines Fußgängers ergriff, zu dem beinahe schon geschlagenen linken Flügel hinsprengte und durch seinen Anblick die Schlacht wieder herstellte, hindeutend auf das übrige siegreiche Heer. Schon schwankte das Glück nicht mehr; aber das Gewühl der Feinde hemmte ihre Flucht, und die ermatteten Krieger sollten in langem Würgen die übergroße Menge aufreiben: da trennte auf einmal ein Platzregen mit gewaltigen Gewitter-Stürmen die Kämpfenden bei schon gewissem Siege. Jetzt wurde zum Rückzuge geblasen, und die nächste Nacht vollendete, während die Römer ruheten, den

Krieg. Die Latiner nämlich und die Herniker verließen die Volsker und zogen nach Hause, für ihre schlechten Vorsätze mit entsprechendem Erfolge belohnt. Als sich die Volsker von Denjenigen verlassen sahen, auf deren Beistand hin sie den Krieg erneuert hatten, verließen sie ihr Lager und schloßen sich in die Mauern von Satricum ein. Anfangs wollte sie Camillus mit einem Wall umgeben und mit Damm und Werken bedrängen. Als er sich hierin durch keinen Ausfall gehindert sah, schloß er, die Feinde haben allzu wenig Muth, als daß er so langsam den Sieg vorbereiten müßte, ermahnte seine Leute, sie sollten nicht, als belagerten sie Veji, durch lange Schanzarbeit sich selbst aufreiben; in ihren Händen sey der Sieg, griff mit seinen muthvoll einstimmenden Kriegern die Mauern auf allen Seiten an und eroberte die Stadt mit Sturmleitern. Die Volsker warfen die Waffen weg und ergaben sich.

9. Uebrigens waren die Gedanken des Feldherrn auf etwas Größeres, auf Antium, gerichtet. Dieß sey die Hauptstadt der Volsker, dieß sey die Wiege des letzten Krieges gewesen. Aber weil die Einnahme einer so festen Stadt große Zurüstungen, Wurfgeschütz und Maschinen erforderte, so reiste er, seinen Amtsgenossen bei dem Heere zurücklassend, nach Rom, um den Senat zur Vernichtung Antiums aufzumuntern. Während seines Vortrages kamen — die Götter wollten wohl, daß Antium noch länger stehe — Gesandte von Nepete und Sutrium mit der Bitte um Beistand gegen die Etrusker, wobei sie bemerkten, kurz sey die Frist zur Hülfe. Dahin lenkte das Schicksal die Kraft des Camillus ab von Antium. Denn da diese Plätze an Etruriens Grenze lagen

und gleichsam die Schlüssel und Thore von dorther waren, so lag den Etruskern, wenn sie etwas Neues im Schilde führten, Alles an ihrer Besetzung, den Römern aber an ihrer Wiedereroberung und Behauptung. Deßwegen fand der Senat für gut, dem Camillus vorzuschlagen, er möchte Antium aufgeben und den Etruskerkrieg übernehmen. Die städtischen Legionen, welche Quinctius *) bisher befehligte, wurden ihm angewiesen. Wäre ihm gleich das erprobte und an seinen Befehl gewöhnte Heer, das im Volskerlande stand, lieber gewesen, so machte er doch keine Einrede, nur verlangte er den Valerius zum Mitfeldherrn. Quinctius und Horatius wurden als Nachfolger des Valerius in's Volskische geschickt. Furius und Valerius, welche von Rom nach Sutrium aufbrachen, fanden einen Theil dieser Stadt bereits in der Gewalt der Etrusker, in dem andern Theile wehrten die Städter, welche die Straßen verrammelt hatten, nur mit Mühe den Andrang der Feinde ab. Aber die Ankunft der Römischen Hülfe und der bei Feinden und Verbündeten hochberühmte Name des Camillus stellte nicht nur für den Augenblick das Gleichgewicht her, sondern gewährte auch zum Entsatze Frist. Camillus theilte demnach sein Heer, und trug seinem Amtsgenossen auf, seine Truppen gegen die vom Feinde besetzte Seite hinüber zu führen und die Mauern anzugreifen, nicht sowohl in der Hoffnung, die Stadt mit Sturmleitern erobern zu können, als um den Feind dorthin zu ziehen, damit den vom Kampfe bereits ermatteten Städtern die Ar=

*) Vielmehr: Servilius s. C. 6.

heit erleichtert würde, und er selbst ohne Widerstand in die Mauern einrücken könnte. Da Dieß von beiden Seiten zu gleicher Zeit geschah und Schrecken von vorn und von hinten die Etrusker bedrohte, Diese hier die Mauern mit aller Macht stürmen, dort den Feind innerhalb der Mauern sahen, so stürzten sie zu dem Einen Thore, das zufällig nicht besetzt war, voll Angst in Einem Zuge hinaus. Ein großes Blutbad wurde unter den Flüchtigen in der Stadt sowohl als auf dem Feld angerichtet; innerhalb der Mauern fielen die Meisten durch Furius und seine Leute; die Truppen des Valerius konnten ungehinderter und schneller verfolgen und ließen nicht eher ab zu würgen, als bis die Nacht Alles ihrem Blick entzog. Als Sutrium wieder erobert und den Bundesgenossen zurückgegeben war, wurde das Heer vor Nepete geführt, welches die Etrusker durch Uebergabe schon ganz in ihrer Gewalt hatten.

10. Es schien, die Eroberung dieser Stadt würde mehr Mühe kosten; nicht blos, weil sie ganz in den Händen der Feinde sich befand, sondern auch, weil die Uebergabe dieses Platzes durch Verrath eines Theils der Einwohner erfolgt war. Dennoch beschloß man, ihren Häuptern sagen zu lassen: sie sollten sich von den Etruskern trennen, und die Treue, welche sie bei den Römern in Anspruch genommen hätten, selbst beweisen. Auf ihre Antwort: „es stehe Nichts in ihrer Macht, die Etrusker halten die Mauern und Thore besetzt;" suchte man zuerst die Städter durch Verwüstung ihrer Mark zu schrecken. Da sie aber die Uebergabe gewissenhafter hielten, als das Bündniß, so wurden Reisigbüschel von dem plat-

ten Lande zusammengetragen, das Heer an die Mauern geführt, die Gräben ausgefüllt, Leitern angelegt, und mit dem ersten Feldgeschrei und Anlauf war die Stadt erobert. Jetzt wurden die Nepesiner aufgefordert, die Waffen niederzulegen: und es erging Befehl, die Unbewaffneten zu schonen. Die Etrusker aber wurden ohne Unterschied, Bewaffnete und Wehrlose, niedergemacht. Auch unter den Nepesinern wurden die Anstifter der Uebergabe enthauptet; die unschuldige Menge erhielt ihr Eigenthum wieder und in der Stadt blieb eine Besatzung zurück. So waren zwei verbündete Städte dem Feinde wieder abgenommen und die Tribunen führten ihr siegreiches Heer ruhmvoll nach Rom zurück. — In demselben Jahre verlangte man von den Latinern und Hernikern Genugthuung und fragte an, warum sie diese Jahre her die vertragsmäßige Mannschaft nicht gestellt hätten? Beide Völker gaben in zahlreicher Versammlung zur Antwort: „wenn Einige von ihren jungen Leuten bei den Volskern gedient haben, so sey Dieß ohne Willen und Wissen des Staates geschehen: eben Diese hätten jedoch ihre böse Absicht gebüßt und Keiner Derselben sey zurückgekommen. Die Ursache aber, warum sie keine Leute gestellt, liege in ihrer beständigen Furcht vor den Volskern — einer Landplage, die unaufhörlich sie bedrohe, und durch so viele, aufeinander folgende Kriege nicht habe vertilgt werden können." In dieser Erklärung fanden die Väter Grund genug zum Kriege, nur schien der Zeitpunkt nicht geeignet.

11. Im folgenden Jahre, in welchem Aulus Manlius, Publius Cornelius, die beiden Quinctius Capitolinus, Titus

und Lucius, Lucius Papirius Cursor zum zweitenmale, Cajus Sergius zum zweitenmale Tribunen mit Consulsgewalt waren, entstand auswärts ein bedenklicher Krieg, im Innern ein noch bedenklicherer Aufruhr; der Krieg, von Seiten der Volsker in Verbindung mit dem Abfalle der Latiner und Herniker; der Aufruhr, woher ein solcher am wenigsten zu erwarten stand, von einem Manne adeligen Geschlechtes und berühmten Namens, von Marcus Manlius Capitolinus. Dieser, allzusehr von sich eingenommen, auf die übrigen Großen herabsehend und nur den Einen durch Ehrenstellen und Vorzüge gleich ausgezeichneten Marcus Furius beneidend, war ärgerlich, daß Dieser allein in Aemtern, allein bei den Heeren sey; so weit rage Derselbe bereits hervor, daß er die unter gleichen Götterzeichen Gewählten nicht zu Amtsgenossen, sondern zu Dienern habe; während doch, genau erwogen, die Vaterstadt den Händen der umlagernden Feinde von Marcus Furius nicht hätte wieder entrissen werden können, hätte er nicht zuvor Capitolium und Burg gerettet; während ferner Jener die Gallier in einem Augenblick angegriffen, wo der Empfang des Geldes und die Hoffnung des Friedens sie sorglos machte, er dagegen die Bewaffneten und die Burg Erklimmenden hinabgestoßen habe; während endlich an dem Ruhme des Erstern jeder mitsiegende Krieger seinen Antheil ansprechen könne, indeß kein Sterblicher Genosse seines Sieges sey." Als er, aufgeblasen von solchen Einbildungen und noch dazu durch unglückliche Naturanlage heftig und voll Leidenschaft, seinen Einfluß unter den Vätern nicht so überwiegen sah, wie er für billig hielt, so wurde er zuerst unter Allen, von den Vä-

tern sich lossagend, ein Mann des Volks *), machte mit den bürgerlichen Obrigkeiten gemeinschaftliche Sache; ließ sich, indem er auf die Väter loszog und den Bürgerstand an sich lockte, bald von dem Beifalle der Menge, nicht von Ueberlegung leiten, zog einen großen Namen einem guten vor, und begann, nicht zufrieden mit den Ackergesetzen, welche immer den Volkstribunen zu Aufreizungen gedient hätten, den Credit zu erschüttern. „Schärfer seyen ja die Stacheln der Schulden, da diese nicht blos mit Mangel und Schmach drohen, sondern den freien Mann mit Block und Fesseln schrecken.“ Und wirklich war eine große Schuldenmasse entstanden durch das Bauen, welches auch die Reichen in ihrem Vermögen sehr herunterbrachte. So wurde denn der an sich schon bedeutende, durch den Abfall der Latiner und Herniker noch erschwerte Volskische Krieg scheinbar als Grund angegeben, warum eine größere Amtsgewalt vonnöthen sey. Aber weit mehr bestimmten die Umtriebe des Manlius den Senat, einen Dictator zu wählen. Gewählt wurde Aulus Cornelius Cossus, welcher den Titus Quinctius Capitolinus zu seinem Reiter-Obristen ernannte.

12. Wohl sah der Dictator einem größern Kampfe daheim entgegen als im Felde; dennoch zog er, entweder weil der Krieg Eile gebot, oder weil er durch Sieg und Triumph auch seiner Dictatur mehr Kraft zu geben hoffte, nach gehaltener Auswahl in's Pomptinische, wohin dem Vernehmen

*) Primum. Liest man aber primus, dann: „so wurde er zuerst unter den Vätern ein Mann des Volkes. . .“ Letztere Lesart wird begünstigt durch Cap. 20. quod primus a patribus ad plebem defecisset.

nach von den Volskern ihr Heer beschieden war. Ohne Zweifel wird meinen Lesern, außerdem, daß sie der in so vielen Büchern schon erzählten unaufhörlichen Kriege mit den Volskern satt sind, auch Das auffallen, was mich bei Durchmusterung der jenen Zeiten näheren Geschichtschreiber in Erstaunen setzte — woher die so oft besiegten Volsker und Aequer Leute genug genommen haben. Da jedoch die Alten Dieß mit Stillschweigen übergehen, was sollte ich Anders anführen, als eine Meinung, dergleichen Jeder nach eigener Vermuthung haben mag? Wahrscheinlich nahmen sie entweder, da die Kriege nicht in Einem fort dauerten, wie noch jetzt die Römer bei ihren Auswahlen, einen Nachwuchs von Dienstfähigen nach dem andern, um so oft die Fehden zu erneuern; oder sie hoben ihre Heere nicht immer aus denselben Stämmen aus, obgleich immer dasselbe Volk den Krieg unternahm; oder es gab eine zahllose Menge freier Leute in den Gegenden, welche jetzt, wo kaum noch eine kleine Saat von Kriegern übrig ist, Römische Sclaven vor Verödung schützen. Ungemein groß war auf jeden Fall, nach dem einstimmigen Zeugnisse der Geschichtschreiber, das Heer der Volsker, so großen Abbruch auch vor kurzem ihre Macht durch Camillus Leitung und Oberbefehl gelitten hatte; außerdem waren die Latiner und Herniker dazu gekommen, und einige Circejer, ja auch Römische Pflanzer von Veliträ. — Der Dictator bezog an diesem Tag ein Lager, und als er am folgenden Tag unter guten Zeichen aus dem Zelte getreten, und mit einem Schlachtopfer die Gnade der Götter angefleht, zeigte er sich heitern Blicks seinen Kriegern, die bereits, dem Befehle gemäß, am frühen Morgen auf das gegebene Zeichen zu den

Waffen griffen und sprach: „Unser ist der Sieg, ihr Krieger, wenn anders die Götter und ihre Seher in die Zukunft schauen. Darum lasset uns, wie es Solchen ziemt, die voll gewisser Hoffnung sind und mit Schwächeren sich schlagen werden, die Speere vor die Füße legen und nur mit dem Schwert unsere Rechte waffnen. Ja, ich wünschte, daß ihr nicht einmal aus der Linie vorlaufet, sondern, festen Trittes den Feinden entgegengestemmt, ihren Angriff erwartet. Haben sie erst ihre unnützen Wurfgeschoße abgeschleudert, und dringen nun in vollem Lauf ein auf euch, die Stehenden, dann lasset die Schwerter blinken, und Jeder gedenke, daß es die Götter sind, die dem Römer helfen, die Götter, welche ihn unter glücklichen Vogelzeichen in das Treffen sandten. Du, Titus Quinctius, halte, achtsam auf den ersten Anfang des beginnenden Kampfes, die Reiter zurück; siehest du die Linien, Mann gegen Mann im Handgemenge verschlungen, dann wirf dich mit dem Schrecken deiner Reiter auf die bereits durch Andere Erschreckten; und sprenge die Reihen der Kämpfenden auseinander!" Und Reiterei und Fußvolk focht, wie er befohlen; und der Feldherr hielt den Legionen, das Glück dem Feldherrn Wort.

13. Die Menge der Feinde, auf nichts vertrauend als auf ihre Zahl, und beide Schlachtlinien nur mit den Augen messend, begann unbesonnen das Treffen, gab es unbesonnen wieder auf; blos muthig zu Geschrei, Wurfgeschoß und erstem Kampfanlauf konnten sie die Schwerter, das Handgemenge, den von innerlicher Glut funkelnden Blick ihres Feindes nicht aushalten. Geworfen wurde das Hintertreffen, die Verwirrung theilte sich der Hinterhut mit, und die Reiterei

that das Ihrige, den Schrecken zu vermehren. Jetzt wurden die Reihen an vielen Stellen durchbrochen, Alles ward von seiner Stelle weggedrängt, und die ganze Linie glich einer Woge. Darauf, als die Vordersten fielen, und Jeder nun das Schwert an sich nahe kommen sah, wandten sie um. Der Römer setzte ihnen nach, und so lange sie mit den Waffen und in geschlossenen Gliedern abzogen, mußte das Fußvolk die Verfolgung unternehmen; als man aber wahrnahm, wie der Feind allenthalben seine Waffen wegwarf und flüchtig auf den Feldern sich zerstreuete, da wurden die Reiterhaufen ausgeschickt, mit dem Befehle, nicht mit Tödtung Einzelner sich aufzuhalten, und inzwischen der Menge zum Entrinnen Zeit zu lassen. Es sey genug, wenn sie durch Geschoße und Schrecken den Lauf des Feindes hemmen, und durch Ansprengen seinen Zug aufhalten, bis das Fußvolk ihn einhole, und in geregeltem Angriff aufreibe. Des Fliehens und Verfolgens war vor Nacht kein Ende; auch das Lager der Volsker wurde an demselben Tage noch erobert und geplündert und alle Beute, mit Ausnahme der Freien, den Kriegern überlassen. Die Gefangenen waren größtentheils Latiner und Herniker; nicht blos gemeine Leute, welche man für Söldner hätte halten können, sondern Einige der ersten jungen Männer fanden sich darunter, zum offenbaren Beweise, daß die Volsker von Seiten des Staates diese Hülfe zum Krieg erhalten hatten. Man erkannte auch einige Circejer und Pflanzer von Veliträ. Alle wurden nach Rom geschickt, und sie gestanden im Verhöre den vornehmsten Vätern, wie vorher dem Dictator, unumwunden ein Jeder den Abfall seines Volkes.

14. In der gewissen Voraussetzung, die Väter werden Krieg gegen diese Völker beschließen, behielt der Dictator sein Heer im Standlager, als ein größerer Sturm, der im Innern sich erhob, seine Berufung nach Rom nöthig machte; denn immer weiter griff der Aufstand um sich, welcher durch seinen Anstifter übergewöhnlich furchtbar war. Jetzt nämlich waren nicht mehr blos die Reden des Marcus Manlius, sondern auch seine Handlungen dem Anscheine nach volksgefällig, — bei genauer Untersuchung *) ihrer Absicht aufrührisch. Als Manlius einen durch Kriegsthaten berühmten Hauptmann Schulden halber verurtheilen und in Bande führen sah, eilte er mitten auf dem Markte mit seiner Rotte hin, legte Hand an, und schrie über den Uebermuth der Väter, über die Grausamkeit der Wucherer, über das Elend des Bürgerstandes, über die Verdienste und das Schicksal dieses Mannes. „Nein," fuhr er fort, „dann hätte ich vergeblich mit diesem Arme Capitolium und Burg gerettet, wenn ich meinen Mitbürger und Kampfgenossen, als wäre er von den siegenden Galliern gefangen, in Knechtschaft und in Bande führen sähe." Sofort bezahlte er vor allem Volke dem Gläubiger die Schuld und bis auf den letzten Heller quitt und frei beschwur der Gelöste Götter und Menschen, „dem Marcus Manlius, seinem Befreier, dem Vater des Römischen Bürgerstandes, zu vergelten." Alsbald aufgenommen in den lärmenden Haufen, vermehrte nun auch Dieser den Lärm dadurch, daß er seine Narben von den Wunden zeigte, welche er im Vejischen, Gallischen und den folgenden Kriegen er-

*) Wir wagen die Conjectur intuenti für intuenda.

halten. „Indeß er vor dem Feinde gestanden, indeß er sein zerstörtes Heer wieder hergestellt, sey er, der das Capital bereits mehrfach bezahlt, da die Zinsen die Schuld immer höher angeschwellt hätten, im Wucher zu Grunde gegangen; daß er das Licht des Tages, den Markt, seiner Mitbürger Angesicht noch sehe, Dieß verdanke er dem Marcus Manlius; was Eltern einem Kinde Gutes thun können, habe Dieser ihm gethan; ihm weihe er den Ueberrest seiner Leibeskraft, seines Lebens, seines Blutes. Alle Pflichten, welche er gegen Vaterland, gegen des Staates und seines Hauses Schutzgötter gehabt, habe er nun gegen diesen Einen Mann."

Durch solche Aeußerungen aufgeregt, gehörte der Bürgerstand bereits dem Einen Mann, als Dieser noch Etwas beifügte, was vollends darauf berechnet war, Alles zu verwirren. Manlius ließ ein Grundstück im Vejischen, sein Haupterbgut, zum Verkauf ausbieten mit der Erklärung: „so lange noch Etwas von meiner Habe übrig ist, Quiriten! soll Keiner von Euch mit meinem Willen verurtheilt oder als leibeigen weggeführt werden." Dieß entflammte die Gemüther vollends dergestalt, daß sie bereit schienen, dem Verfechter ihrer Freiheit zu Allem, Gutem und Bösem, zu folgen. Dazu hielt er in seinem Hause, wie in einer Volksversammlung, Vorträge voll Beschuldigungen gegen die Väter und warf, unbekümmert, ob er Wahres oder Falsches behaupte, unter anderem die Behauptung hin: „die Väter halten die Gallischen Goldschätze [B. V, 48.] verborgen. Nicht mehr zufrieden mit dem Besitze der Staatsgüter, unterschlagen sie auch öffentliche Gelder. Komme Dieß an den Tag, so könne der Bürgerstand seiner Schulden los werden." Als erst diese

Hoffnung der Menge vorgespiegelt wurde, ja da fand sie die Unthat ganz empörend, „das zu Loskaufung des Staates von „den Galliern erforderliche Gold durch eine Steuer aufzu„bringen, und eben dieses Gold, nachdem es den Feinden „wieder abgenommen worden, zu einer Beute Weniger zu ma„chen!!" Daher fragten sie fort und fort, wo denn die Diebe ihren großen Schatz verborgen hätten? und als er sie zur Geduld verwies, und zu rechter Zeit es anzugeben versprach, beschäftigte sich Jedermann, alles Andere vergessend, nur mit dieser Sache, und es lag am Tage, daß die Wahrheit der Angabe ihm ungemeine Gunst, ihre Falschheit ungemeine Feindschaft bringen werde.

15. In dieser allgemeinen Spannung kam der Dictator, vom Heer abgerufen, in die Stadt, hielt am folgenden Tage Senat, verbot, nachdem er die herrschenden Gesinnungen zur Genüge ausgeforscht, dem Senate, sich von seiner Seite zu entfernen, ließ, umgeben von dieser Schaar, seinen Stuhl auf den Wahlplatz stellen, und schickte einen Gerichtsboten an Marcus Manlius. Dieser, im Namen des Dictators vorgeladen, gab seinem Anhang einen Wink, der Augenblick des Kampfes sey gekommen, und erschien mit großem Gefolge vor dem Richterstuhle. Hier stand der Senat, dort der Bürgerstand, jeder Theil auf seinen Führer blickend, wie zur Schlacht geordnet. Jetzt gebot der Dicator Stille und sprach: „Möchten doch ich und die Väter Roms in allen andern Dingen so Einer Ansicht mit dem Bürgerstande seyn, wie wir es, nach meiner festen Ueberzeugung, in Betreff deiner und der Sache, über welche ich dich jetzt vernehmen will, seyn werden! Ich weiß, du hast den Bürgern Hoffnung ge-

macht, unbeschadet des Credits, von den Gallischen Schätzen, welche von den angesehensten Vätern verborgen gehalten würden, ihre Schulden bezahlen zu können. Dieses zu verhindern bin ich so wenig gesonnen, daß ich vielmehr dich, Marcus Manlius, auffordere, den Römischen Bürgerstand vom Wucherdrucke zu befreien, und jene Menschen, die auf den Schätzen des Staates sich ihr Nest gemacht, von ihrem verheimlichtem Raub aufzujagen. Thust du Dieses nicht, — entweder weil du selbst Theil an dem Raube hast, oder weil deine Angabe falsch ist, — so lasse ich dich in's Gefängniß führen und dulde nicht länger, daß du die Menge durch eine trügliche Hoffnung aufwiegelst." Manlius entgegnete, „Er habe wohl erkannt, daß nicht gegen die Volsker, welche so oft Feinde seyn müßten, als es den Vätern nütze, nicht gegen die Latiner und Herniker, die man durch falsche Beschuldigungen in die Waffen jage, sondern gegen ihn und den Römischen Bürgerstand ein Dictator erwählt worden sey. Schon mache man, den vorgeschützten Krieg aufgebend, gegen ihn den Angriff; schon erkläre sich der Dictator für den Beschützer der Wucherer gegen den Bürgerstand; schon müsse die Liebe der Menge sein Verbrechen und Verderben seyn. „Aergert dich, Aulus Cornelius," fuhr er fort, „und euch, versammelte Väter, diese Schaar, welche mich umgibt? Warum ziehet ihr dieselbe nicht von mir ab, Jeder durch eigene Wohlthaten, dadurch daß ihr in's Mittel tretet, eure Mitbürger von den Fesseln erlöset, dieselben nicht als Verurthelte und Leibeigene wegführen lasset, von eurem Ueberflusse fremde Noth erleichtert?" Doch was fordere ich euch auf, von dem Eurigen etwas aufzuwenden? Traget eine bestimmte Schuldsumme

ein; ziehet, was an Zinsen bezahlt ist, ab vom Kapital — dann wird mein Geleite nicht stärker in die Augen fallen, als das Geleite irgend eines Andern. Aber — „warum sorge denn ich allein für meine Mitbürger?" Darauf weiß ich so wenig zu antworten, als wenn mich Jemand fragte: warum ich allein Capitolium und Burg gerettet habe. Wie ich damals Allen nach Kräften Hülfe leistete, so will ich jetzt Einzelnen sie leisten. — Was aber die Gallischen Schätze betrifft, so wird die an sich leichte Sache blos durch eure Frage schwierig. Denn warum fraget ihr, was ihr wisset. Warum soll ich eure Taschen umkehren, statt daß ihr selbst, was darin ist, hinleget, wenn kein Betrug dahinter steckt? Je mehr ihr darauf dringet, daß man eure Taschenspielerkünste euch beweise, um so mehr fürchte ich, ihr habet Denen, die euch auf die Finger sehen, auch die Augen weggezaubert. Nicht mich braucht man daher zu zwingen, daß ich euern Raub euch nachweise, sondern Euch, daß ihr denselben herausgebet."

16. Jetzt gebot ihm der Dictator, diese Winkelzüge zu lassen, und drang darauf, daß er entweder die Richtigkeit seiner Aussage erweise, oder das Verbrechen eingestehe, durch falsche Beschuldigung den Senat verdächtigt und durch die Lüge eines Diebstahls dem Hasse ausgesetzt zu haben; und befahl, als Manlius erklärte, er lasse sich von seinen Feinden nicht vorschreiben, wann und was er reden solle, ihn in's Gefängniß zu führen. Er aber, vom Gerichsboten ergriffen, rief: „Guter und großer Jupiter, und du Königin Juno, du Minerva und ihr andern Götter und Göttinnen, die ihr Capitolium und Burg bewohnet, so lasset ihr euern Streiter

und Beschützer von seinen Feinden mißhandelt werden? Dieser Arm, mit welchem ich die Gallier von euern Tempeln wegstieß, soll nun in Banden und Ketten seyn?" Kein Auge und kein Ohr konnte solche Schmach ertragen; allein diese Stadt, einer rechtmäßigen Amtsgewalt stets willig unterthan, hatte sich selbst gewisse unübersteigliche Schranken gesetzt, und gegen das Machtgebot des Dictators wagten weder die Volkstribunen, noch sogar die Bürger ihre Augen zu erheben oder den Mund aufzuthun. Nachdem Manlius in's Gefängniß geworfen war, legte, nach sichern Nachrichten, ein großer Theil des Bürgerstandes Trauerkleider an, viele Leute ließen Haar und Bart wachsen, und vor dem Eingange des Kerkers war stets ein betrübter Haufe zu sehen.

Der Dictator triumphirte über die Volsker, aber dieser Triumph brachte ihm mehr Haß als Ruhm. Denn zu Hause, hieß es, nicht im Felde, sey derselbe erworben, und über einen Mitbürger, nicht über den Feind gefeiert; das Eine habe dem Uebermuthe noch gefehlt, daß Marcus Manlius nicht vor dem Wagen hergeführt worden sey. Schon drohte ein Aufruhr auszubrechen: da wurde, um ihn zu stillen, der Senat, ohne daß es Jemand forderte, von selbst auf einmal freigebig, und hieß zweitausend Römische Bürger als Pflanzer nach Satricum abführen; dritthalb Jauchert Landes wurden Jedem angewiesen. Aber in dieser Kleinigkeit, die überdieß nur Wenigen zu gute komme, sah man nur eine Bezahlung für den Verrath des Marcus Manlius, und das Gegenmittel reizte nur den Aufstand. Bald wurde der Anhang des Manlius durch den Schmutz und das Aussehen von Beklagten noch auffallender, und da der Dictator nach dem Triumphe sein

Amt niedergelegt hatte, so band kein Schrecken mehr die Zungen und die Geister.

17. So hörte man denn öffentlich Stimmen, welche der Menge vorwarfen: „Immer stelle sie ihre Vertheidiger durch ihre Gunst auf eine schwindelnde Höhe, und lasse sie sodann im Augenblicke der Gefahr im Stiche. So sey Spurius Cassius, als er den Bürgerstand zu Ländereien eingeladen [II, 41.], so Spurius Mälius, als er auf eigene Kosten von seinen Mitbürgern Hungersnoth abgetrieben [IV, 14.], unterdrückt, so sey Marcus Manlius an seine Feinde verrathen worden, als er den durch Wucher versunkenen und erdrückten Theil der Bürgerschaft zur Freiheit und an's Tageslicht hervorgezogen. Der Bürgerstand mäste seine Lieblinge, um sie abschlachten zu lassen. Wenn ein gewesener Consul auf des Dictators Wink nicht geantwortet habe, ob man eine solche Behandlung Desselben habe dulden dürfen? Gesetzt auch, Manlius habe gelogen gehabt und darum nachher nichts zu antworten gewußt: welcher Sclave habe je eine Lüge mit Fesseln gebüßt? Ob denn Keinem das Andenken jener Nacht vorgeschwebt habe, welche für den Römischen Namen beinahe die letzte und eine ewige geworden sey? Keinem das Bild jener Gallischen Schaar, welche am Tarpejischen Felsen heraufgeklommen? Keinem das Bild des Marcus Manlius selbst, wie sie ihn bewaffnet gesehen hätten, triefend von Schweiß und Blut, nachdem er, so zu sagen, den Jupiter selbst aus den Händen der Feinde entrissen? Ob mit ihren halben Pfunden Mehls [V, 47.] dem Retter des Vaterlandes vergolten sey? Und denselben Mann, welchen sie beinahe zu einem der Himmlischen, wenigstens durch seinen Beinamen dem Jupiter Capitoli-

nus gleich gemacht haben, Den lassen sie jetzt gefesselt im Kerker, in der Finsterniß, mit jedem Athemzug abhängig von des Henkers Willkür, hinschmachten? So habe denn der Eine Allen zu helfen vermocht, und bei so Vielen finde dieser Eine keine Hülfe?" — Schon verlief sich der Haufe nicht einmal bei Nacht mehr von diesem Platz, und sie drohten, das Gefängniß zu erbrechen, als man gewährte, was sie mit Gewalt nehmen wollten und ein Senatsbeschluß den Manlius der Haft entließ; eine Maßregel, welche nicht den Aufstand stillte, sondern demselben einen Führer gab. — In eben diesen Tagen erhielten die Latiner und Herniker und zugleich die Pflanzer von Circeji und Veliträ, als sie wegen der angeschuldigten Theilname am Volskischen Kriege sich rechtfertigten und ihre Gefangenen zurückverlangten, um dieselben nach ihren eigenen Gesetzen zu bestrafen, einen niederschlagenden Bescheid, einen noch niederschlagendern die Pflanzer, weil sie, die Römischen Bürger, sich in verruchte Plane zum Angriff auf ihr Vaterland eingelassen hätten. Dem zufolge wurden ihnen nicht blos die Gefangenen verweigert, sondern auch — in diesem Punkte hatte man die Bundsgenossen glimpflicher behandelt — im Namen des Senats bedeutet, sich alsbald aus der Stadt und aus des Römischen Volkes Angesicht und Augen zu entfernen; es möchte sie sonst das Gesandten-Recht, welches nur für Fremde, nicht für Bürger bestehe, nicht schützen.

18. Als der Manlische Aufruhr von neuem auszubrechen drohete, gegen Ende des Jahres, wurden die Wahlen gehalten und zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt aus der Zahl der Väter gewählt: Servius Cornelius Maluginensis zum

drittenmal, Publius Valerius Potitus zum zweitenmal, Marcus Furius Camillus [zum sechstenmal], Servius Sulpicius Rufus zum zweitenmal, Cajus Papirius Crassus, Titus Quinctius Cincinnatus zum andernmal. Der auswärtige Friede, der mit Beginn des Jahres eintrat, kam den Vätern wie dem Bürgerstande sehr gelegen: dem Bürgerstande, weil er, durch keine Auswahl abgerufen, Hoffnung faßte, unter einem so gewaltigen Anführer den Wucher zu besiegen; den Vätern, weil die Gemüther nun durch kein Schreckniß von außen her an der Heilung der innerlichen Uebel gehindert würden. Darum, da beide Theile sich mit verstärkter Heftigkeit erhoben, so trat auch Manlius zum nahen Kampfe fertig auf. Er berief die Bürger in sein Haus und berieth sich mit den Hauptaufrührern Tag und Nacht, weit trotziger noch und ergrimmter als zuvor. Den Grimm hatte in seinem noch keiner Schmach gewohnten Herzen der neuerliche Schimpf entflammt; Trotz gab ihm der Gedanke, daß der Dictator gegen ihn Das nicht gewagt, was Cincinnatus Quinctius gegen Spurius Mälius gethan, und daß dem allgemeinen Unwillen über seine Verhaftung nicht nur der Dictator durch Niederlegung seines Amtes sich entzogen, sondern nicht einmal der Senat die Stirn zu bieten vermocht habe. Dadurch aufgeblasen und erbittert zugleich reizte er die ohnehin von selbst entbrannten Gemüther der Bürger noch mehr auf: „Wie lange werdet ihr denn eure Kräfte verkennen, welche die Natur selbst unvernünftige Thiere nicht verkennen läßt? Zählet doch wenigstens, wie viele Eurer seyen, wie viele Gegner ihr habet? Müßtet ihr auch je Einer mit Einem es aufnehmen, dennoch würdet ihr, denke ich, feuriger für eure Freiheit käm-

pfen, als Jene für ihre Herrschaft. Nun aber werden eurer so Viele gegen Einen Feind seyn, als eurer früher Schützlinge um Einen Schutzherrn waren. Drohet nur mit Krieg, und ihr werdet Frieden haben. Zeiget euch zur Gewalt bereit, so werden sie von ihren Ansprüchen selbst nachlassen. Alle zusammen müssen Etwas wagen, oder jeder Einzelne muß Alles sich gefallen lassen. Wie lange wollet ihr ringsumher mich ansehen? Ich werde freilich eurer Keinem mich entziehen; aber sehet zu, daß mir das Glück sich nicht entziehe. Ich, euer Vertheidiger, war, als es den Feinden beliebte, mit einemmal ein Nichts, und ihr Alle zusammen sahet Den in Bande führen, der von jedem Einzelnen unter euch die Bande abgewehrt hatte. Was darf ich hoffen, wenn die Feinde sich noch mehr gegen mich erkühnen? Soll ich das Ende eines Cassius, eines Mälius erwarten? Ganz wohl, daß ihr mit Abscheu rufet: „Die Götter werden das verhüten!" aber nie werden sie um meinetwillen vom Himmel niedersteigen. Euch müssen sie den Sinn geben, dieses zu verhüten, wie sie mir ihn gaben, im Waffenrock und im Friedenskleid, euch gegen wilde Feinde, gegen übermüthige Mitbürger zu schützen. So kleinmüthig ist ein so großes Volk, daß euch immer an einem Beistande gegen eure Widersacher genügt. Daß ihr von keinem Streite mit den Vätern wisset, als darüber, wie weit ihr euch befehlen lassen wollet. Von Natur ist dieses euch nicht eingepflanzt, durch Gewohnheit seyd ihr ein fremdes Eigenthum. Denn warum heget ihr Fremden gegenüber so viel Selbstgefühl, daß ihr euch berechtigt glaubet, ihnen zu gebieten? Weil ihr gewohnt seyd, mit Denselben um die Herrschaft zu ringen, gegen Diese hier — die Freiheit wohl

zu versuchen, aber niemals zu behaupten. Und dennoch habt ihr, welcherlei Anführer ihr auch haben, wie ihr selbst euch halten mochtet, bisher Alles, auch das Größte, was ihr wolltet, erlangt — entweder durch Gewalt, oder durch euer günstiges Geschick. Zeit ist es, auch Größeres zu unternehmen! Versuchet's nur, sowohl mit eurem Glück als mit mir, dem, ich dächte doch, bereits mit Glück Versuchten! den Vätern einen Gebieter zu setzen, wird euch noch leichter werden, als es euch einst ward, Männer *) aufzustellen, welche den Gebietern widerstehen sollten. Dem Boden gleich gemacht müssen die Dictaturen und die Consulate werden, damit Roms Bürgerstand sein Haupt erheben könne. Wohlan denn, seyd zur Hand! lasset keinen Spruch in Schuldensachen zu! Ich erkläre mich zum „Beschützer" des Bürgerstandes; meine Sorge, meine Treue bekleidet mich mit diesem Namen. Wollet ihr eurem Anführer einen auszeichnenderen Macht- oder Ehren-Namen geben, so wird Derselbe um so mehr vermögen, euch zu erringen, was ihr wünschet." Von jetzt an soll auf königliche Herrschaft hingearbeitet worden seyn; jedoch, mit welchen Männern dieses geschehen, und wie weit der Plan gediehen sey, lassen die Berichte dunkel.

19. Aber auf der andern Seite rathschlagte der Senat über des Bürgerstandes Winkelversammlungen in einem Privathause, welches noch überdieß gerade auf der Burg lag, und über den gewaltigen Sturm, welcher gegen die Freiheit sich erhob. Ein großer Theil rief: „ein Servilius Ahala sey vonnöthen, der nicht durch Verhaftsbefehle einen Staats-

*) Die Volkstribunen.

feind reize, sondern mit dem Opfer Eines Bürgers dem innern Krieg ein Ende mache." Man ergriff jedoch einen andern Vorschlag, welcher milder lautete, übrigens von gleicher Wirkung war. „Die Obrigkeiten sollten darauf achten, daß der Staat durch die verderblichen Anschläge des Marcus Manlius nicht gefährdet werde." Jetzt überlegten die Tribunen mit Consulsgewalt und die Bürgertribunen — denn auch Diese hatten sich, weil sie in dem Ende der allgemeinen Freiheit auch das Ende ihrer Amtsgewalt erblickten, dem Gutachten der Väter hingegeben — Diese zusammen überlegten jetzt, was zu thun sey. Da nun Keinem ein anderes Mittel, als Gewalt und Mord, einfiel, dieß aber offenbar zu einem ungeheuern Kampfe führen mußte: so erklärten die Bürgertribunen Marcus Mänius und Quintus Publilius: „Warum machen wir Das zu einem Streite zwischen den Vätern und dem Bürgerstande, was die Gesammtheit gegen Einen verderblichen Mitbürger auszufechten hat? Warum greifen wir Denjenigen zusammt dem Bürgerstande an, den wir sicherer durch den Bürgerstand angreifen können, damit er von seinen eignen Kräften erdrückt zusammenstürze. In Anklagestand wollen wir ihn erklären; Nichts ist weniger dem Volke gefällig, als ein Königthum. Sobald jene Menge sieht, daß nicht sie es ist, mit der man streitet; sobald sie aus Beiständen Richter werden; sobald sie bürgerliche Ankläger und einen adeligen Beklagten erblicken, und das Trachten nach dem Thron als Schuld vorliegt: so werden sie Niemand mehr begünstigen, als ihre eigne Freiheit.

20. Mit Zustimmung Aller luden sie den Manlius vor Gericht. Dieser Schritt brachte den Bürgerstand anfangs in

Bewegung, vollends als man den Beklagten in Trauerkleidern sah und nicht blos Keinen der Väter in seinem Geleite, sondern nicht einmal Verwandte oder Schwäger, ja sogar nicht einmal seine Brüder, Aulus und Titus Manlius — da es etwas bisher ganz Unerhörtes war, daß in so großer Gefahr selbst die nächsten Angehörigen nicht ihren Anzug änderten. Als Appius Claudius in's Gefängniß geführt worden, habe Cajus Claudius, sein Feind, und das ganze Claudische Geschlecht Trauer angelegt. Alles habe sich einmüthig zum Untergange des Volksfreundes verschworen, weil er der Erste sey, der von den Vätern zu dem Bürgerstand abgefallen. — Was nun dem Beklagten, als der Gerichtstag erschien, außer den Versammlungen der Menge und seinen aufrührerischen Aeußerungen, außer den Spenden und der falschen Angabe, in unmittelbarem Bezug auf das angeschuldigte Trachten nach dem Throne von den Klägern vorgeworfen worden sey, finde ich von keinem Schriftsteller angegeben; doch war es ohne Zweifel nichts Geringes, da der Bürgerstand sich nicht durch seine Sache, sondern durch den Ort zum Aufschube der Verurtheilung bewogen fand. Folgendes aber scheint mir der Aufzeichnung werth, damit man wisse, welche und wie große Verdienste durch die abscheuliche Begierde nach dem Throne nicht blos danklos, sondern sogar verhaßt worden seyen. Er soll gegen vierhundert Menschen vorgeführt haben, denen er, nach seinen Büchern, Gelder ohne Zinsen geliehen, denen er die Güter nicht verkaufen, die er Schulden halber nicht in Knechtschaft führen ließ. Außerdem habe er seine Ehrenzeichen aus dem Kriege nicht blos erwähnt, sondern auch zur Schau vorgelegt: gegen dreißig Waffenrüstungen erschlagener

Feinde, gegen vierzig Geschenke von Feldherrn, unter welchen sich zwei Mauer- und acht Bürger-Kronen auszeichneten. Zudem habe er Bürger vorgeführt, welche er aus Feindes Hand errettet hatte, und unter Diesen auch den abwesenden Obristen der Reiter, Cajus Servilius, genannt. Und nachdem er auch seine Leistungen im Feld in einer die Größe der Thaten durch den Glanz der Worte erreichenden Darstellung aufgezählt, habe er seine mit Narben aus dem Kriege bedeckte Brust entblöst; habe zu wiederholtenmalen, zum Capitolium aufblickend, den Jupiter und die übrigen Götter zum Beistand in seiner Noth herabgerufen und gefleht, sie möchten die Gesinnung, welche sie ihm bei der Vertheidigung der Capitolinischen Burg zur Rettung des Römischen Volkes eingeflößt, bei dieser seiner Gefahr dem Römischen Volk einflößen; habe jeden Einzelnen und Alle insgesammt gebeten, sie möchten, den Blick auf Capitolium und Burg, das Angesicht auf die unsterblichen Götter richtend, über ihn das Urtheil fällen. — Da das Volk auf dem Marsfelde nach Centurien aufgerufen wurde und der Beklagte, die Hände zum Capitolium erhebend, mit seinen Bitten von den Menschen weg sich an die Götter wandte, so erkannten die Tribunen, daß, wofern sie nicht auch den Augen der Leute das Denkmal einer so großen Heldenthat entzögen, die durch das Verdienst bestochenen Herzen niemals dem Glauben an die Schuld Eingang verstatten werden. Mithin wurde die Entscheidung vertagt, und die Volksversammlung in den Pötelinischen Hain außerhalb des Nomentanischen Thores beschieden, wo man keine Aussicht auf das Capitolium hatte. Hier machte die Beschuldigung sich geltend, und unerschütterlichen Sinnes sprachen die

Richter das strenge, ihnen selbst verhaßte Urtheil aus. Nach Einigen waren es zwei zur Untersuchung des Hochverrathes gewählte Männer, welche ihn verurtheilten. Die Tribunen stürzten ihn vom Tarpejischen Felsen hinab, und derselbe Ort wurde für denselben Mann das Denkmal ungemeinen Ruhms und äußerster Strafe. Auch der Todte wurde noch beschimpft; einmal von Staats wegen, durch den Antrag an das Volk, daß (weil sein Haus da gestanden hatte, wo jetzt Tempel und Werkstätte der Moneta steht) kein Adeliger auf der Burg oder dem Capitolium wohnen solle: sodann von Seiten seines Geschlechtes, dadurch, daß das Manlische Geschlecht festsetzte und beschloß, es dürfe kein Manlius in Zukunft Marcus heißen. So endete ein, wäre er nicht in einem Freistaate geboren, preiswürdiger Mann. Bald, als keine Gefahr von ihm mehr zu besorgen war, erwachte bei dem Volke, das nun seiner Verdienste allein sich erinnerte, die Sehnsucht nach ihm. Auch die kurz nachher ausgebrochene Seuche leiteten, weil keine Ursache eines so schweren Unheils aufzufinden war, Viele von der Hinrichtung des Manlius ab: „das Capitolium sey entweiht durch das Blut seines Retters, und den Göttern sey es nicht genehm gewesen, daß beinahe vor ihren Augen die Strafe an dem Manne vollzogen worden, der ihre Tempel den Händen der Feinde entrissen habe."

21. Auf die Seuche folgte Theurung, und auf die Nachricht von diesem zwiefachen Uebel ein vielfacher Krieg im folgenden Jahre, welches den Lucius Valerius zum viertenmale, den Aulus Manlius und Servius Sulpicius, Beide zum drittenmale, den Lucius Lucretius, den Lucius Aemilius zum drittenmal und den Marcus Trebonius zu Kriegstribunen mit

Consulsgewalt hatte. Außer den Volskern, welche wie durch eine Art von Verhängniß dem Römischen Krieger für immer zur Uebung bestimmt waren, außer den Pflanzstädten Circeji und Veliträ, die schon längst auf Abfall sannen, und außer dem verdächtigen Latium erhob sich ganz unerwartet als neue Feindin auch Lanuvium, bisher die getreueste Stadt. Die Väter hielten Dieß für eine Folge der Verachtung, welche der so lange ungestrafte Abfall ihrer Mitbürger in Veliträ den Römern zugezogen, und beschloßen, sobald als möglich bei dem Volk auf Kriegserklärung gegen Dieselben anzutragen. Um den Bürgerstand zu diesem Kriege desto bereitwilliger zu machen, ernannten sie Fünfer zur Vertheilung des Pomptinischen Landstrichs und Dreier zu einer Ansiedelung in Nepete. Jetzt wurde das Volk aufgefordert, den Krieg zu genehmigen; und vergebens widerriethen die Volkstribunen — alle Bezirke genehmigten ihn. Die Rüstungen zu demselben wurden noch in diesem Jahre gemacht; das Heer zog aber wegen der Seuche nicht aus; und diese Verzögerung hätte den Pflanzern Zeit gelassen, bei dem Senat abzubitten. Auch war wirklich ein großer Theil von ihnen dafür gestimmt, eine unterwürfige Gesandtschaft nach Rom zu schicken, allein, wie so oft, war die gemeinsame Gefahr verflochten mit der besondern, und die Anstifter des Abfalls von den Römern brachten aus Furcht, allein für schuldig gelten zu müssen und dem Zorne der Römer zur Sühne ausgeliefert zu werden, die Pflanzstädte von den friedlichen Gedanken ab. Sie hintertrieben nicht blos im Senate die Gesandtschaft, sondern reizten auch einen großen Theil der Bürger, auf Beute in das

Römische Gebiet auszuziehen. Diese neue Beleidigung vernichtete jede Hoffnung zum Frieden.

Auch der Abfall der Pränestiner wurde in diesem Jahre zuerst ruchtbar; jedoch, als die Tusculaner, Gabier und Lavikaner, in deren Marken Einfälle geschehen waren, sie dessen beschuldigten, gab der Senat eine so milde Antwort, daß man wohl sah, die Anklagen werden nur darum weniger geglaubt, weil man nicht wünsche, daß sie gegründet seyen.

22. Im folgenden Jahre führten die beiden Papirier, Spurius und Lucius, als neue Kriegstribunen mit Consulsgewalt, die Legionen gegen Veliträ; ihre vier Amtsgenossen, Servius Cornelius Maluginensis zum viertenmal, Quintus Servilius, Servius Sulpicius und Lucius Aemilius zum viertenmale Kriegstribunen, blieben zum Schutze der Stadt und gegen neue Bewegungen zurück, welche etwa aus Etrurien, wo Alles verdächtig war, gemeldet würden. Bei Veliträ, wo die Hülfsvölker von Präneste beinahe noch zahlreicher waren als das Heer der Pflanzer, wurde gesiegt, indem die Stadt durch ihre Nähe den Feind zu früherer Flucht bestimmte, aber auch dem fliehenden den einzigen Schutzort darbot. Einen Sturm auf diesen Platz unterließen die Tribunen, theils weil es mißlich war, theils weil sie eine Pflanzstadt nicht durch einen solchen Kampf dem Untergang aussetzen wollten. In ihrem Schreiben, welches sie nach Rom an den Senat mit Siegesboten schickten, äußerten sie sich bitterer über die Pränestiner als über die Veliterner. Also wurde kraft eines vom Volke genehmigten Senatsbeschlusses den Pränestinern Krieg erklärt, welche in Verbindung mit den Volskern im folgenden Jahre die Römische Pflanzstadt Satricum trotz der hart-

näckigen Gegenwehr der Pflanzer mit Sturm eroberten, und als Sieger die Gefangenen auf die grausamste Weise mißhandelten. Darüber aufgebracht ernannten die Römer den Marcus Furius Camillus zum siebentenmale zum Kriegstribun. Zu Amtsgenossen erhielt er den Aulus und Lucius Postumius Regillensis und den Lucius Furius mit dem Lucius Lucretius und Marcus Fabius Ambustus. Dem Marcus Furius wurde der Volskerkrieg außerordentlicher Weise übertragen; zum Gehülfen aus seinen Amtsgenossen gab ihm das Loos den Lucius Furius, weniger zum Wohle des gemeinen Wesens, als damit der Letztre seinen Amtsgenossen Anlaß gäbe zu jeglichem Verdienste, sowohl um den Staat, — indem Camillus gut machte, was die Verwegenheit des Furius verdorben hatte, als auch persönlich — indem der Erste aus dem Fehler des Zweiten nicht eigenen Ruhm, sondern seines Amtsgenossen Liebe zu gewinnen suchte. — Camillus war schon hochbetagt und nur der einstimmige Wunsch des gesammten Volkes hatte ihn am Wahltage vermocht, seine Schwächlichkeit nicht, wie er wollte, mit dem gewöhnlichen Eide zu beschwören, und die Ernennung abzulehnen; aber ein munterer Geist waltete in seiner lebensvollen Brust; er war noch frisch bei ungeschwächten Sinnen, und wenn er auch mit bürgerlichen Angelegenheiten sich nicht mehr viel befaßte, so regten ihn noch Kriege auf. Er hob vier Legionen aus, jede zu viertausend Mann, beschied sein Heer auf den folgenden Tag vor das Esquilinische Thor und zog vor Satricum. Hier erwarteten ihn die Eroberer der Pflanzstadt, keineswegs erschrocken, sondern voll Zuversicht auf ihre bedeutende Ueberzahl an Streitern. Sobald sie die Annäherung der Römer

merkten, rückten sie in Schlachtordnung aus, um ohne Aufschub den entscheidenden Kampf zu beginnen; so werde dem schwachen Feinde die Geschicklichkeit seines außerordentlichen Feldherrn, auf welche er allein vertraue, nichts frommen.

23. Von gleichem Feuer brannte sowohl das Römische Heer als auch der zweite Anführer, und dem Wagestück eines augenblicklichen Kampfes stand Nichts im Weg, als die Besonnenheit und der Oberbefehl Eines Mannes, welcher von einem langsamen Gange des Krieges die Gelegenheit erwartete, seine Kräfte durch kluge Berechnung zu verstärken. Um so mehr drängte der Feind, war nicht mehr zufrieden, vor seinem Lager seine Reihen zu entfalten, sondern rückte mitten in die Ebene vor, und legte dadurch, daß er beinahe den feindlichen Wall angriff, ein stolzes Vertrauen auf seine Stärke an den Tag. Dieß verdroß den Römischen Krieger; noch vielmehr den andern Kriegstribun Lucius Furius, welchen, rasch durch Jugend und Sinnesart, jetzt noch überdieß die Hoffnung des großen Haufens, der aus dem Ungewissesten sich Muth schöpft, aufgeblasen machte. Dieser reizte die bereits von selbst entbrannten Krieger noch mehr auf, indem er das Ansehen seines Amtsgenossen von der einzigen Seite, wo er demselben etwas anhaben konnte, von Seiten seines hohen Alters, herabsetzte: „nur für junge Krieger, sagte er fort und fort, seyen Kriege da; mit dem Körper blühe und verblühe auch der Geist; der feurigste Kämpfer sey ein Zauderer geworden, und der Mann, bei welchem sonst Ankommen und Lager und Städte im ersten Sturme Nehmen Eins gewesen, verderbe nun die Zeit unthätig hinter dem Walle liegend; auf welchen Zuwachs der eigenen, auf welche Abnahme der

feindlichen Streitkräfte denn wohl hoffend? auf welche Gelegenheit, auf welchen Zeitpunkt, auf welchen Platz zu einem Hinterhalte? Kalt und erstarrt seyen des Greisen Entwürfe. Doch Camillus habe wie des Lebens, so des Ruhms genug. Aber solle man darum mit dem absterbenden Leib eines Einzigen die Kräfte des zur Unsterblichkeit berufenen Staates erlahmen lassen?" — Durch solche Reden hatte er das ganze Lager sich zugewendet, und als aller Orten die Schlacht gefordert wurde, sprach er: „Marcus Furius, wir können das Ungestüm der Krieger nicht länger bändigen, und der Feind, dessen stolzen Muth wir durch Zaudern vermehrt haben, höhnt uns mit einer Frechheit, welche nicht mehr zu ertragen ist. Gib du, der Eine, Allen nach und laß dich im Rathe besiegen, um desto früher im Kriege zu siegen." Camillus entgegnete: „In den Kriegen, welche bis auf diesen Tag unter seiner alleinigen Oberleitung geführt worden, habe das Römische Volk eben so wenig als er selbst über seine Plane oder über sein Glück sich zu beklagen gehabt. Jetzt wisse er, daß er einen Amtsgenossen habe, der in Befugniß und Oberbefehl ihm gleich, in Jugendkraft ihm überlegen sey. Was nun das Heer betreffe, so sey er gewohnt gewesen, zu leiten, nicht sich leiten zu lassen; aber seinen Amtsgenossen könne er nicht im Befehle hindern. Unter der Götter gnädigem Beistande möge er thun, was, nach seiner Ansicht, dem Staate fromme. Als ein betagter Mann bitte er sogar um die Vergünstigung, nicht in den vordersten Reihen stehen zu dürfen. Was einem Greise im Krieg obliegen könne, das werde er leisten. Nur darum bitte er die ewigen Götter, daß kein Unfall seine Ansicht rechtfertigen möge." — Doch weder die Menschen

hörten auf den heilsamen Rath, noch die Götter auf so fromme Bitten. Das Vordertreffen ordnete der Anstifter der Schlacht, die Hinterhuth bildete Camillus und stellte einen starken Posten vor dem Lager auf. Er selbst nahm auf einer Anhöhe, als aufmerksamer Zuschauer der Entwickelung eines fremden Planes, seinen Stand.

24. Sobald bei dem ersten Zusammentreffen die Waffen klirrten, wichen die Feinde aus List, nicht aus Furcht, zurück. In ihrem Rücken lag ein sanftaufsteigender Hügel zwischen der Schlachtlinie und dem Lager, und weil sie Leute genug hatten, so waren einige starke Kohorten bewaffnet und schlagfertig im Lager geblieben, um, mitten im Kampfe, wenn der Feind dem Walle sich näherte, hervorzubrechen. Der Römer, durch seine hitzige Verfolgung des weichenden Feindes an die ungünstige Stelle hingezogen, stellte sich diesem Ausfalle blos. Mithin wandte sich der Schrecken gegen den Sieger und ob dem neuen Feind und dem Abhange hinter ihr wankte die Römische Linie. Mit frischer Kraft drängten die aus dem Lager hevorgebrochenen Volsker, und auch Diejenigen erneuerten den Kampf, welche in verstellter Flucht gewichen waren. Jetzt trat der Römische Krieger nicht mehr blos zurück, sondern, uneingedenk ihres vor Kurzem noch gezeigten Trotzes, wie ihres alten Ruhmes, wandten sie allenthalben um und eilten in vollem Lauf ihrem Lager zu: als Camillus, von seiner Umgebung auf ein Pferd gehoben, eiligst seine Hinterhuth vorschob und rief: „Das ist die Schlacht, die ihr gefordert habt, Krieger? Welchen Menschen, welchen Gott könnet ihr anklagen? Eure Schuld ist jene Verwegenheit dort, eure Schuld ist diese Feigheit hier. Einem andern

Feldherrn seyd ihr gefolgt — jetzt folget dem Camillus und sieget, wie ihr es unter mir gewohnt seyd. Was schauet ihr nach dem Wall und dem Lager? Euer Keiner wird dort aufgenommen, denn als Sieger. Schaam brachte zuerst die Flüchtigen zum Stehen; darauf, als sie die Feldzeichen umwenden und die Linie gegen den Feind kehren sahen, und als der Feldherr, nicht blos durch so viele Triumphe ausgezeichnet, sondern auch durch sein Alter ehrwürdig, in den vordersten Reihen, wo Arbeit und Gefahr am größten war, sich blos stellte, da schalt Jeder sich und Andere, und in muthigem Geschrei durchlief gegenseitige Ermunterung das ganze Heer. Auch der andere Tribun blieb nicht zurück; sondern von seinem, die Linie des Fußvolks wieder ordnenden, Amtsgenossen zu den Reitern geschickt, legte er, ohne zu schelten, wozu ihm seine Theilnahme an der Schuld das Ansehen genommen hatte, — sich, statt zu befehlen, ganz auf Bitten und ersuchte die Einzelnen und Alle zusammen: sie möchten ihn, der das Schicksal dieses Tages verschuldet habe, von der Verantwortung befreien. „Gegen meines Amtsgenossen Wunsch und Rath habe ich mich lieber der Verwegenheit Aller als der Klugheit des Einen zugesellt. Dem Camillus bringt euer Glück und euer Unglück nichts als eignen Ruhm: ich, wofern die Schlacht nicht wieder hergestellt wird, muß — und Dieß ist das Unseeligste — das Mißgeschick mit Allen, die Schande allein tragen.“ — Es schien am besten, bei der schwankenden Haltung des Schlachtheers, die Pferde abzugeben und zu Fuße den Feind anzugreifen. Ausgezeichnet durch Waffen und Muth wenden sich die Reiter dahin, wo sie das Fußvolk am meisten im Gedränge sehen. Anführer und

Gemeine wetteiferten im muthvollsten Kampfe, darum entsprach der Erfolg den Anstrengungen der Tapferkeit; die Volsker, in wirklicher Flucht dahin eilend, wohin sie zuvor in verstellter Furcht zurückgewichen waren, wurden größtentheils entweder im Kampfe selbst, oder nachher auf der Flucht zusammengehauen, die Uebrigen im Lager, das in demselben Sturme genommen ward, wurden theils gefangen — so die Meisten — theils getödtet.

25. Als man hier bei der Musterung der Gefangenen mehrere Tusculaner erkannte, so wurden Diese, von den Uebrigen abgesondert, vor die Tribunen geführt, denen sie im Verhöre gestanden, mit Erlaubniß ihres Staates zu Felde gezogen zu seyn. Besorgt über einen Krieg in solcher Nähe erklärte Camillus: „er wolle sogleich die Gefangenen nach Rom führen, damit die Väter die Bundbrüchigkeit der Tusculaner erführen; Lager und Heer möge inzwischen sein Amtsgenosse, wenn es ihm beliebe, übernehmen." Ein Tag hatte Diesen gelehrt, seine Ansichten nicht besseren vorzuziehen. Inzwischen glaubte er selbst so wenig als irgend Jemand im Heere, daß Camillus ihm seine Schuld, wodurch der Staat an den Rand des Abgrundes geführt worden, so ganz vergessen werde, und bei dem Heere, wie in Rom, war nur Eine Stimme darüber, daß bei dem wechselnden Verlaufe der Schlacht gegen die Volsker die Schuld des Unglücks und der Flucht auf Lucius Furius falle, alle Ehre des Sieges dem Marcus Furius gebühre. Als die Väter, nachdem die Gefangenen vor den Senat geführt worden, Krieg gegen die Tusculaner beschlossen und die Führung desselben dem Camillus übertrugen, so bat sich Dieser hiezu Einen Gehülfen aus,

und wählte, als man ihm freie Wahl unter seinen Amtsgenossen ließ, gegen Aller Erwarten den Lucius Furius, eine Mäßigung, wodurch er eben so sehr den schlimmen Ruf seines Amtsgenossen minderte, als sich selbst ungemeinen Ruhm erwarb. Auch kam es mit den Tusculanern nicht zum Kriege: durch beharrlichen Frieden wehrten sie die Gewalt der Römer ab, gegen welche sie mit den Waffen Nichts vermochten. Als die Römer in ihre Mark einrückten, flüchtete Niemand aus den an der Straße gelegenen Oertern, wurde nirgends der Feldbau eingestellt. Zu den offenen Thoren der Stadt heraus zogen sie schaarenweise im Friedenskleide den Feldherrn entgegen; dem Heere wurden aus der Stadt und vom Land auf zuvorkommende Weise Lebensmittel in das Lager zugeführt. Camillus, nachdem er vor den Thoren ein Lager geschlagen, wünschte zu wissen, ob auch innerhalb der Mauern derselbe Friede walte, welcher auf dem Lande zur Schau gestellt werde, und rückte in die Stadt. Als er hier die Hausthüren offen, die Buden nicht geschlossen und Alles zum Verkaufe hingestellt, die Handwerker Jeden mit seinem Gewerbe beschäftigt sah, die Schulen von den Stimmen der Lernenden ertönten, auf den vollen Gassen Kinder und Weiber unter der übrigen Menge hin und her wandelten und ein Jedes seinen Geschäften nachging, nirgends eine Art von Schrecken, ja nicht einmal Verwunderung sich zeigte: da blickte er überall herum und spähte aus, wo denn der Krieg gewesen sey. So wenig war irgendwo eine Spur davon, daß Etwas auf die Seite gebracht oder für den Augenblick hingelegt sey — sondern Alles war in solcher Ruhe eines ungestörten Friedens, daß

man hätte glauben sollen, die Leute haben hier von einem Kriege kaum gehört.

26. Entwaffnet durch diese Gelassenheit der Feinde ließ er ihren Senat berufen und sprach: „Tusculaner, ihr habt bis jetzt allein die rechten Waffen, und die rechte Macht, euer Eigenthum gegen der Römer Zorn zu schützen, aufgefunden. Gehet nach Rom zu dem Senate. Die Väter werden entscheiden, ob euer früheres Benehmen mehr Strafe, oder euer jetziges mehr Verzeihung verdient hat. Ich will dem Staat euern Dank für seine Wohlthat nicht voraus wegnehmen. Die Erlaubniß, Abbitte zu thun, sollt ihr von mir haben, die Wirkung eurer Bitten bleibe dem Ermessen des Senats anheimgestellt." Als die Tusculaner nach Rom kamen und der Senat der vor kurzem noch so treuen Bundesgenossen voll Betrübniß im Hofe des Rathhauses erschien, wurden die Väter alsobald gerührt und ließen sie schon jetzt mehr gastfreundlich als feindlich vorladen. Der Dictator von Tusculum sprach also: „Versammelte Väter! wir, gegen welche ihr Krieg erklärt und begonnen habt, sind, gerade so bewaffnet und gerüstet, wie ihr jetzt im Hof eures Rathhauses uns stehen sehet, euern Feldherrn und Legionen entgegen gezogen. So erschienen wir, so unsere Bürger, und werden immer so erscheinen, außer wenn wir von euch und für euch Waffen empfangen. Wir danken euern Feldherrn so wohl als euern Heeren, daß sie mehr ihren Augen, als ihren Ohren traueten, und, wo kein Feind war, auch keinen finden wollten. Wir bitten euch um den Frieden, welchen wir gehalten haben, und ersuchen euch, den Krieg dahin zu wenden, wo es dessen geben mag. Soll uns die Uebermacht eurer Waf-

sen fühlbar werden, so wollen wir sie wehrlos fühlen. Dieß ist unsere Gesinnung; mögen die ewigen Götter geben, daß sie eben so glücklich sey, als sie pflichtgetreu ist! Was die Beschuldigungen betrifft, welche euch zur Kriegserklärung bestimmt haben, so bedarf es zwar da keiner Widerlegung, wo Thatsachen das Gegentheil beweisen; jedoch, wären sie auch gegründet, so glauben wir selbst mit ihrem Eingeständnisse nichts zu wagen, da unsere Reue so augenscheinlich ist. Mag man sich gegen euch vergehen, so lange ihr verdienet, auf solche Weise Genugthuung zu erhalten."

Dieß waren ungefähr die Worte der Tusculaner. Für jetzt erhielten sie den Frieden, bald darauf sogar das Bürgerrecht. Die Legionen wurden von Tusculum zurückgeführt.

27. Ausgezeichnet durch Klugheit und Tapferkeit im Volsker-Kriege, durch Glück im Feldzuge gegen Tusculum, in beiden durch ungemeine Geduld und Mäßigung gegen seinen Amtsgenossen legte Camillus seine Stelle nieder, nachdem für das folgende Jahr zu Kriegstribunen erwählt waren die beiden Valerier, Lucius und Publius, Lucius zum fünften-, Publius zum drittenmale, Cajus Sergius zum dritten-, Lucius Menenius zum andernmale, Spurius Papirius und Servius Cornelius Maluginensis. Auch Censoren wurden für dieses Jahr nöthig, hauptsächlich wegen der unbestimmten Sagen über das Schuldenwesen, indem die Volkstribunen den Betrag dieser gehässigen Sache sogar noch übertrieben, während Diejenigen, in deren Vortheil es lag, eher Zweifel an dem guten Willen als am Vermögen der Schuldner aufkommen zu lassen, denselben allzu niedrig angaben. Cajus Sulpicius Camerinus und

Spurius Postumius Regillensis wurden zu Censoren gewählt. Aber das bereits begonnene Geschäft erlitt durch den Tod des Postumius eine Unterbrechung, weil man es bedenklich fand, einem Censor durch Nachwahl einen Amtsgenossen zu geben. Deßwegen legte Sulpicius sein Amt nieder, allein auch die neuen Censoren führten das Amt nicht, weil bei ihrer Wahl ein Fehler vorgegangen war. Eine dritte Wahl vorzunehmen, hielt man für bedenklich, weil es schien, als wollten die Götter keine Censur für dieses Jahr. Aber Dieß erklärten die Tribunen für ein ganz unerträgliches Possenspiel mit dem Bürgerstande: „der Senat wolle Nichts von Schatzungslisten, als Zeugnissen von eines Jeglichen Vermögen, denn er wünsche nicht, daß man die Schuldenmasse überblicken könne, wodurch an den Tag kommen würde, daß ein Theil der Bürger durch den andern zu Grunde gerichtet sey. Gleichwohl werde unterdessen der verschuldete Bürgerstand einem Feinde nach dem andern entgegen getrieben. Ueberall ohne irgend einen Unterschied suche man jetzt Krieg. Von Antium seyen die Legionen nach Satricum, von Satricum nach Veliträ, von da nach Tusculum geführt worden. Jetzt bedrohe man die Latiner, die Herniker, die Pränestiner, mehr aus Haß gegen die Mitbürger, als gegen die Feinde, um den Bürgerstand durch Waffendienst mürbe zu machen und zu hindern, daß er in der Stadt zu Athem komme oder bei Waffenruhe an die Freiheit denke oder in der Volksversammlung sich hinstelle, um endlich einmal von einem Tribun ein Wort zu hören, das auf Milderung des Wuchers und Abhülfe anderer Bedrückungen abzwecke. Habe der Bürgerstand den Muth, sich der Freiheit seiner Väter zu erin-

nern, so werden sie nicht dulden, daß ein Römischer Bürger Schulden halber für leibeigen erklärt werde, noch daß man eine Auswahl halte, bevor die Schulden untersucht und Einleitungen zur Verminderung derselben getroffen wären, und bevor ein Jeder wisse, was ihm, was Andern gehöre, ob seine Person noch frei sey, oder ob er auch sich selbst dem Kerker schulde." Dieser auf Meuterei gesetzte Preis erregte auch alsbald Meuterei. Denn es wurden nicht nur Viele [ihren Glaubigern] als leibeigen zuerkannt, sondern es hatten auch die Väter auf das Gerüchte von einem Pränestinerkriege die Auswahl neuer Legionen angeordnet; Beides zugleich suchten nun die Tribunen durch ihren Beistand, die Bürger durch ihr Zusammenhalten zu verhindern. Die Tribunen litten nicht, daß man Schuldner als Leibeigene wegführte, und die Wehrpflichtigen gaben auf den namentlichen Aufruf keine Antwort. Während den Vätern für den Augenblick weniger an der Verfolgung des Rechtes in Schuldensachen lag, als an der Aushebung, weil die Nachricht einlief, die Feinde seyen bereits von Präneste aufgebrochen und hätten sich im Gabinischen gelagert; fühlten sich die Volkstribunen gerade durch dieses Gerücht zum begonnenen Kampfe mehr angespornt, als abgeschreckt und Nichts vermochte den Aufruhr in der Stadt zu dämpfen, als der Einbruch des Feindes beinahe in die Mauern selbst.

28. Als nämlich den Pränestinern gemeldet wurde, daß zu Rom kein Heer ausgehoben, kein Feldherr bestimmt sey, daß Väter und Bürgerstand mit einander im Kampfe liegen, so hielten ihre Anführer Dieß für eine günstige Gelegenheit, und rückten in Eilmärschen, die Dörfer vor sich her verwü-

stend, vor das Collinische Thor. Ungemein war die Bestürzung in der Stadt. Alles rief: „zu den Waffen" und eilte auf die Mauern, zu den Thoren; und jetzt endlich, dachten sie nicht mehr an Aufruhr, sondern an den Krieg, und wählten den Titus Quinctius Cincinnatus zum Dictator. Dieser ernannte den Aulus Sempronius Atratinus zum Obristen der Reiter. Kaum wurde Dieß bekannt, — ein so großer Schrecken ging vor diesem Amte her — als gleichzeitig die Feinde sich von der Stadt zurückzogen und die jungen Römer dem Aufgebot ohne Weigerung sich stellten. Während zu Rom ein Heer ausgehoben wurde, schlugen die Feinde nicht ferne vom Fluß Allia ein Lager, plünderten von demselben aus weithin das Land und prahlten unter einander, sie hätten einen für die Stadt Rom verhängnißvollen Platz besetzt; gleiche Angst und Flucht werde hier herrschen, wie im Gallischen Kriege. Denn wenn die Römer schon den mit dem Grauen dieses Ortes behafteten und nach ihm benannten Tag fürchten [Cap. 1.], wie viel mehr als vor dem Tage der Allia werden sie vor der Allia selbst, dem Denkmale so großer Niederlage beben? Gewiß werden sie der Gallier wilde Gestalten dort zu sehen, ihrer Stimme Ton zu hören meinen." Voll solcher eiteln Einbildungen so eitler Dinge hatten sie ihre Hoffnungen auf das Glück des Ortes gebaut. Die Römer hingegen waren überzeugt: wo auch der Latiner stehen möge — es sey immer derselbe Feind, den sie am Regillersee besiegt, und seit hundert Jahren in abhängigem Frieden erhalten hätten. Daß dieser Ort ein Denkmal ihrer Niederlage sey, Dieß werde sie nur reizen, das Gedächtniß ihrer Schande auszutilgen, nicht aber ihnen Furcht einflößen, es

möchte irgend eine Stätte für ihre Waffen ein Unglücksboden seyn. Ja wenn die Gallier selbst sich ihnen dort entgegenstellten, so würden sie kämpfen, wie sie in Rom gekämpft hätten bei der Wiedereroberung der Vaterstadt, wie am folgenden Tage bei Gabii, damals, als ihr Arm bewirkt, daß Keiner von den Feinden, der die Mauern Roms betreten, als Glücks- und Unglücksbote heimgekommen sey.

29. Dies war die Stimmung beider Theile bei der Ankunft an der Allia. Der Römische Dictator sprach, als er die Feinde geordnet und schlagfertig sah: „Siehest du, Aulus Sempronius, wie sie im Vertrauen auf des Ortes Glück an der Allia sich aufgestellt haben? Und mögen ihnen die unsterblichen Götter keine gewissere Zuversicht, keine größere Hülfe angedeihen lassen! Du aber wirf dich, im Vertrauen auf Waffen und Muth mit deinen Reitern in gestrecktem Lauf auf ihr Mitteltreffen; ich werde dann unter die Verwirrten und Bestürzten mit den Legionen eindringen. Seyd nahe, Götter, ihr Zeugen des Bundes, und nehmet die Rache, welche euch, den Beleidigten, und zugleich auch uns, den durch den Eid bei euch Betrogenen, gebührt!" Weder den Reitern noch dem Fußvolke hielten die Pränestiner Stand; mit dem ersten Andrang und Feldgeschrei waren ihre Reihen getrennt. Denn, als ihre Linie nirgends mehr festen Halt hatte, wandten sie den Rücken, rannten besinnungslos im Schrecken sogar am eigenen Lager vorbei und machten im wilden Lauf erst im Angesichte von Präneste Halt. Hier besetzten die zerstreuten Flüchtlinge einen Platz, um ihn mit einem Nothwall zu befestigen; damit nicht, wenn sie hinter die Mauern sich zurückzögen, das platte Land alsobald verbrannt,

und wenn Alles ausgeplündert wäre, die Stadt selbst umlagert würde. Aber kaum erschien, nach Plünderung des Lagers an der Allia, der siegreiche Römer, als sie auch dieses Bollwerk verließen, und sich in die Stadt Präneste, auch ihre Mauern kaum für sicher haltend, einschloßen. Im Gebiete von Präneste lagen noch acht andere Städte; diese wurden eine nach der andern angegriffen, und, nachdem sie der Reihe nach ohne großen Widerstand erobert waren, rückte das Heer vor Veliträ. Auch diese Stadt wurde erstürmt. Jetzt kam es an den Hauptsitz des Krieges, an Präneste. Dieses wurde nicht durch Sturm, sondern durch Uebergabe eingenommen. Titus Quinctius kehrte, nachdem er Einmal in der Schlacht gesiegt, zwei feindliche Lager, neun Städte erstürmt und Präneste zur Uebergabe gezwungen, nach Rom zurück, und brachte im Triumphe die von Präneste weggeführte Bildsäule des Jupiter Imperator auf das Capitolium. Sie wurde zwischen der Kapelle des Jupiter und der Minerva aufgestellt, und unten wurde zum Denkmale der Thaten eine Tafel befestiget, in welche ungefähr folgende Worte eingegraben waren: „Jupiter und alle Götter haben es verliehen, daß der Dictator Titus Quinctius neun Städte [in neun Tagen] eroberte." Zwanzig Tage nach seiner Ernennung legte er die Dictatur nieder.

30. Nun schritt man zur Wahl von Kriegstribunen mit Consulsgewalt, die auf eben so viele Adelige als Bürgerliche fiel. Aus der Zahl der Väter wurden nebst Lucius Julius, die beiden Manlier, Publius und Cajus, gewählt: der Bürgerstand lieferte den Cajus Sextilius, Marcus Albinius und Lucius Antistius. Die Manlier, welche den Bürgerlichen

durch Geburt, dem Julius durch Einfluß vorgingen, erhielten, ohne zu loosen, ohne sich mit ihren Amtsgenossen zu vergleichen, außerordentlicher Weise den Oberbefehl gegen die Volsker. Dieß hatten nicht allein sie selbst, sondern auch die Väter, welche ihnen diesen Vorzug gaben, nachher zu bereuen. Ohne Kundschaft einzuholen, schickten sie Cohorten nach Futter aus; eilten auf die falsche Nachricht, daß diese umzingelt seyen, in vollem Lauf ihnen zu Hülfe ohne auch nur den Boten zu behalten, welcher, — nicht ein Römischer Krieger, sondern — ein feindlicher Latiner, sie belogen hatte, und geriethen selbst in einen Hinterhalt. Während sie hier in ungünstiger Stellung, einzig durch die Tapferkeit der Krieger Stand haltend, fallen und fällen, griff der Feind von einer andern Seite das in der Ebene gelegene Römische Lager an. Hier und dort gab der Feldherrn Unbesonnenheit und Unverstand Alles preis: Was dem Glücke des Römischen Volkes übrig blieb, verdankte seine Rettung blos der auch ohne Führer feststehenden Tapferkeit der Krieger. Auf die erste Nachricht hiervon wollte man in Rom einen Dictator ernennen: als jedoch später gemeldet wurde, die Volsker seyen ruhig und diese offenbar Sieg und Gelegenheit nicht zu benützen wußten, so wurden Heere und Feldherrn sogar von dort zurückgerufen, und seitdem war, so weit es von den Volskern abhing, Waffenruhe. Diese wurde zu Ende des Jahres nur dadurch unterbrochen, daß die Pränestiner den Krieg erneuerten und auch die Latinischen Völkerschaften dazu aufwiegelten. In eben diesem Jahre wurden nach Setia, das sich über Mangel an Einwohnern beklagte, neue Ansiedler aufgezeichnet. Und über das Mißgeschick im Kriege tröstete die Ruhe im Innern,

welche die bürgerlichen Kriegstribunen durch ihre Liebe und ihr Ansehen bei den Leuten ihres Standes zu erhalten wußten.

31. Gleich im Anfange des folgenden Jahres, das zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt den Spurius Furius, den Quintus Servilius zum andernmale, den Cajus Licinius, Publius Clölius, Marcus Horatius und Lucius Geganius hatte, brach der heftigste Aufruhr aus. Ursache und Anlaß desselben war das Schuldenwesen. Die zur Untersuchung desselben ernannten Censoren Spurius Servilius Priskus und Quintus Clölius Siculus wurden durch den Krieg an diesem Geschäfte verhindert. Es berichteten nämlich zuerst Eilboten, dann das fliehende Landvolk, die Volskischen Schaaren hätten die Grenzen überschritten und plündern allenthalben im Römischen Gebiet. In diesem Getümmel that der Schrecken von außen den Bürgerzwistigkeiten so wenig Einhalt, daß die tribunicische Gewalt nur um so heftiger die Aushebung hinderte, bis die Väter sich zu den Bedingungen verstanden, daß vor Ende des Krieges Niemand Steuern bezahlen und kein Richter in Schuldsachen sprechen solle. Nachdem diese Erleichterung dem Bürgerstande verschafft war, ging die Auswahl unverweilt vor sich. Als die neuen Legionen ausgehoben waren, wurde beschlossen, sie in zwei Heere getheilt in's Volskische Gebiet einrücken zu lassen. Spurius Furius und Marcus Horatius wandten sich rechts gegen die Seeküste und gegen Antium, Quintus Servilius und Lucius Geganius links gegen die Berge hin nach Ecetra. Weder hier noch dort stellte sich ein Feind entgegen. So kam es denn zur Plünderung, aber nicht bald da, bald dort, wie die Volsker nach Räuberart, im Vertrauen auf der Feinde Zwie-

tracht, und voll Furcht vor ihrer Tapferkeit nur in ängstlichem Vorüberfluge geplündert hatten, sondern ein regelmäßiges Heer übte geregelte Rache, welche auch durch ihre Dauer schwerer war. Denn die Volsker hatten aus Furcht, es möchte inzwischen ein Heer von Rom ausrücken, nur die Grenzen des Gebiets durchstreift; die Römer dagegen wurden in Feindes Land sogar länger zu verweilen, durch den Wunsch bestimmt, den Feind zum Kampfe herauszulocken. Erst als überall die Häuser auf dem Lande, sogar einige Flecken niedergebrannt, als kein Fruchtbaum, keine Saaten für die künftige Ernte übrig geblieben, und Alles, was von Menschen und Vieh außerhalb der Mauern sich vorfand, als Beute weggetrieben war, kehrten beide Heere nach Rom zurück.

32. Kurz war die den Schuldnern zur Erholung vergönnte Frist; sobald man von Feinden Ruhe hatte, kamen die gerichtlichen Verhandlungen von neuem in vollen Gang, und zu einer Milderung der alten Zinsenlast war so wenig Aussicht, daß vielmehr eine Steuer für die Aufführung einer von den Censoren verdingten Mauer aus Quadersteinen in neue Schulden stürzte. Und der Bürgerstand mußte sich dieser Last unterziehen, weil die Volkstribunen keine Aushebung zu hintertreiben hatten. Er wählte auch, durch das Uebergewicht der Vornehmen gezwungen, lauter Adelige zu Kriegstribunen, nämlich den Lucius Aemilius, den Publius Valerius zum viertenmale, den Cajus Veturius, den Servius Sulpicius, und die beiden Quinctius Cincinnatus, Lucius und Cajus. Dasselbe Uebergewicht bewirkte, daß gegen die Latiner und Volsker, deren vereinigte Truppen bei Satricum im Lager standen, ohne Widerrede alle Dienstpflichti-

gen zur Fahne schwören mußten, und drei Heere ausgehoben wurden, eines zum Schutze der Stadt, ein zweites für unvermuthete Fälle, wenn sonst irgendwo eine Bewegung entstehen sollte; das dritte, bei weitem stärkste, führten Publius Valerius und Lucius Aemilius gegen Satricum. Als Diese hier den Feind in der Ebene zur Schlacht geordnet fanden, kam es alsobald zum Treffen. Noch war der Sieg nicht ganz entschieden, doch zeigte sich die beste Hoffnung, als ein unter gewaltigen Stürmen herabstürzender Platzregen die Kämpfenden trennte. Tags darauf wurde der Kampf erneuert. Eine zeitlang leisteten besonders die Latinischen Legionen, als langjährige Bundesgenossen in Römischer Kriegskunst unterrichtet, mit gleichem Muth und Glücke Widerstand. Ein Reiterangriff verwirrte endlich die Reihen; diese Verwirrung benützte das Fußvolk zum Eindringen; so weit die Römische Linie vordrängte, so weit wurde die feindliche zurückgedrückt, und als sich die Schlacht erst einmal neigte, war die Kraft der Römer unwiderstehlich. Die Feinde wurden geschlagen, und, da sie in das zweitausend Schritte entfernte Satricum, nicht in ihr Lager eilten, vorzüglich von der Reiterei zusammengehauen, das Lager erobert und geplündert. Von Satricum eilten sie in der auf das Treffen folgenden Nacht gleich Fliehenden nach Antium, und obgleich das Römische Heer ihnen beinahe auf der Ferse folgte, so war die Furcht doch schneller als die Rache. Die Feinde warfen sich in die Stadt, ehe der Römer ihren Nachtrab beschädigen oder aufhalten konnte. Nun gingen mehrere Tage mit Verwüstung des platten Landes hin, indem die Römer aus Mangel an Kriegsgeräthe eben so we-

nig gerüstet waren, die Mauern zu stürmen, als die Feinde, eine Schlacht zu wagen.

33. Jetzt brach Zwietracht zwischen den Antiaten und Latinern aus, indem die Antiaten, müde der Unfälle und gebrochen durch einen Krieg, in welchem sie geboren und alt geworden waren, an Unterwerfung dachten; die Latiner, nach einem langen Frieden erst vor kurzem abgefallen, bei noch frischem Muth um so trotziger auf Fortsetzung des Krieges beharreten. Der Streit nahm ein Ende, als beide Theile einsahen, es könne jeder unabhängig von dem andern seinen Plan verfolgen. Die Latiner zogen ab und bewahrten sich vor der Theinahme an einem nach ihrer Ansicht ehrlosen Frieden. Die Antiaten, sobald sie dieser lästigen Mitsprecher bei ihren heilsamen Berathungen los waren, übergaben Stadt und Land den Römern. Die Rache und Wuth der Latiner machte sich, weil sie den Römern eben so wenig im Kriege schaden, als die Volsker unter den Waffen halten konnten, Luft durch Einäscherung der Stadt Satricum, welche nach dem unglücklichen Treffen ihr erster Zufluchtsort gewesen war, und es blieb, da sie ihre Brandfackeln ohne Unterschied in heilige und gemeine Gebäude warfen, von dieser Stadt kein anderes Gebäude übrig, als der Tempel der Mutter Matuta [B. V, 19.]. Und auch vor diesem soll nicht eigene Gewissenhaftigkeit oder Scheu vor den Göttern sie abgewehrt haben, sondern eine fürchterliche Stimme, welche ihnen vom Tempel her gräßliche Drohungen zurief, wenn sie ihr verruchtes Feuer nicht von den Heiligthümern ferne hielten. Von dieser Wuth entflammt trieb sie ihr Ungestüm nach Tusculum, zur Rache dafür, daß die Einwohner vom gemeinsamen Bunde der Latiner

abgefallen seyen, und sich den Römern nicht blos zu Verbündeten, sondern sogar zu Bürgern hingegeben hätten. Da sie unversehens zu dem offenen Thore hereinstürzten, so war mit dem ersten Feldgeschrei die Stadt mit Ausnahme der Burg erobert. In die Burg flohen die Städter mit Weib und Kind und schickten Boten nach Rom, um dem Senat ihren Unfall zu berichten. Eiligst, wie es der Treue des Römischen Volkes würdig war, zog ein Heer nach Tusculum. Die Kriegstribunen Lucius Quinctius und Servius Sulpicius führten es. Sie fanden die Thore von Tusculum geschlossen und sahen die Latiner, gleichzeitig als Belagerer und als Belagerte, hier die Mauern Tusculums vertheidigen, dort die Burg bestürmen, bange machen und bange seyn. Die Ankunft der Römer hatte die Stimmung beider Theile verändert. Die Tusculaner, zuvor voll großer Angst, belebte jetzt der freudigste Muth: die Latiner, welche, weil die Stadt in ihren Händen sey, auf baldige Einnahme der Burg beinahe sicher gerechnet hatten, hofften kaum noch ihre eigene Rettung. Ein Geschrei erhoben die Tusculaner auf der Burg; noch viel stärker wird es erwiedert vom Römischen Heere. Dort und hier werden die Latiner bedrängt; sie können weder den Sturm der von der Höhe herabrennenden Tusculaner aushalten, noch die an die Mauer andringenden und die Riegel der Thore sprengenden Römer abwehren. Mit Leitern zuerst wurden die Mauern erstiegen, dann die Thore erbrochen. Und da ein zwiefacher Feind von vorn und von hinten eindrang, zum Widerstande die Kraft, zur Flucht der Raum fehlte, so wurden die umzingelten Latiner Alle bis auf den letzten

Mann zusammengehauen. So war Tusculum dem Feinde wieder abgenommen und das Heer zog nach Rom zurück.

34. Je ruhiger in diesem Jahre durch glückliche Kriege draußen Alles war, um so mehr wuchs in der Stadt mit jedem Tage die Uebermacht der Väter und des Bürgerstandes Elend, indem gerade das Bezahlen-Müssen das Bezahlen-Können hinderte. Da nun die Schuldner von ihrem Vermögen nichts mehr zu geben hatten, so mußten sie, verurtheilt und zu Leibeigenen erklärt, mit Ehre und Leib den Gläubiger befriedigen, und an die Stelle des richtigen Bezahlens war die Strafe getreten. Darum hatten sich nicht blos die Niedrigsten, sondern auch die Angesehensten vom Bürgerstande zu solcher Unterwürfigkeit gebeugt, daß kein rüstiger und gewandter Mann den Muth hatte, auch nur bürgerliche Aemter zu übernehmen und zu suchen, geschweige denn mit Adeligen sich um das Kriegstribunat zu bewerben, wozu sie doch mit so großer Anstrengung die Befugniß sich errungen hatten; und die Väter schienen den Besitz dieser Ehrenstelle, welche der Bürgerstand nur einige Jahre in Nießbrauch gehabt, für immer wieder gewonnen zu haben. Jedoch, damit die eine Partei sich nicht übermäßig freue, so trat, wie so oft, ein kleiner Umstand ein, der einen ungemeinen Umschwung zu versuchen Anlaß gab. Marcus Fabius Ambustus, ein Mann von Gewicht, nicht nur bei Leuten seines Ranges, sondern auch bei den Bürgerlichen, weil er durchaus nicht, wie Andre seines Gleichen, für einen Verächter ihres Standes galt, hatte zwei Töchter, die ältere an Servius Sulpicius, die jüngere an Cajus Licinius Stolo verheirathet, einen zwar angesehenen Mann, jedoch von bür-

gerlicher Herkunft; und gerade, daß er diese Verwandtschaft nicht verschmäht, hatte den Fabius bei dem Volke beliebt gemacht. Zufällig fügte sich's, daß diese beiden Schwestern im Hause des Kriegstribuns Servius Sulpicius, nach Frauenart, die Zeit verplauderten, als der Lictor des Sulpicius, wie Dieser vom Markte nach Hause zurückkam, der Sitte gemäß, mit seinem Stab an die Thüre schlug. Als die jüngere Fabia, mit dieser Sitte unbekannt, hierüber zusammenfuhr, so wurde sie von ihrer Schwester ausgelacht, die sich wunderte, daß ihre Schwester Dieß nicht kenne. Aber dieses Lachen drückte einen Stachel in das durch Kleinigkeiten aufregbare weibliche Herz. Auch fand sie wohl über der Menge der Geleitenden und über ihre Fragen: „ob Sulpicius noch Etwas zu befehlen habe?" die Ehe ihrer Schwester hochbeglückt und bereute ihre eigene Verbindung nach jener verkehrten Willensregung *), vermöge der Jeder seinen nächsten Angehörigen am wenigsten den Vorrang gönnt. Als ihr Vater sie in der ersten Verstimmung über diese Kränkung sah und fragte: ob ihr Etwas begegnet sey? wollte sie zwar die Ursache ihres Kummers, als eine eben nicht gar schwesterliche und für ihren Mann nicht besonders ehrenvolle, verbergen; er jedoch entlockte ihr durch freundliches Ausholen das Geständniß: es schmerze sie, daß sie mit einem nicht Ebenbürtigen verbunden sey, in ein Haus vermählt, welchem Rang und Gunst nicht nahen können. Ambustus aber tröstete seine Tochter und hieß sie guten Muthes seyn, nächster Tage werde sie dieselbe Auszeich-

*) Malo arbitrio.

nungen in ihrem Hause sehen, welche sie bei der Schwester sehe. Und von jetzt an entwarf er mit seinem Schwiegersohne Plane unter Zuziehung eines wackern jungen Mannes, Lucius Sextius, dem zu glänzenden Aussichten nur die adelige Abkunft fehlte.

35. Gelegenheit zu einer Aenderung der Dinge zeigte sich ihnen in der ungeheuern Schuldenlast, einem Uebel, dessen Milderung der Bürgerstand nur dann hoffen konnte, wenn er Männer aus seiner Mitte an die Spitze der Regierung stellte. Diesen Gedanken müsse man verfolgen. Durch Wagen und Treiben hätten sich die Bürgerlichen bereits so weit gehoben, daß sie bei fernerer Anstrengung das Höchste erreichen und an Ehre wie an Verdienst den Vätern sich gleich stellen können. Für jetzt wurde beschlossen, sie zu Volkstribunen zu machen, um sich in dieser Stelle selbst den Weg zu den übrigen Ehrenämtern zu bahnen. Cajus Licinius und Lucius Sextius, dem gemäß zu Tribunen ernannt, machten lauter Anträge gegen die Macht der Adeligen und zum Vortheile des Bürgerstandes; einen in Betreff der Schulden, daß, Was an Zinsen schon bezahlt sey, vom Capital abgezogen, und der Ueberrest in drei Jahren zu gleichen Theilen entrichtet werde; einen andern in Betreff der Größe des Güterbesitzes, daß Keiner mehr als fünfhundert Morgen Landes haben solle; nach dem dritten sollte keine Kriegstribunenwahl Statt finden, und von den Consuln jedenfalls der Eine ein Bürgerlicher seyn. Lauter ungeheure Vorschläge, die ohne gewaltigen Kampf sich nicht durchsetzen ließen. Als folglich mit Einemmale Alles, wornach die Sterblichen mit unmäßiger Begierde trachten, Ländereien, Geld, Ehrenstellen auf dem Spiele stan-

den, so fanden die erschrockenen Väter in ihrer Verlegenheit, so viel sie auch im Senat und zu Hause sich beriethen, kein anderes Auskunftsmittel als die in manchen frühern Kämpfen schon erprobte Einsprache, und gewannen gegen diese Anträge die Amtsgenossen der Tribunen. Als Diese den Licinius und Sextius die Bezirke zum Abstimmen aufrufen sahen, so gestatteten sie, gedeckt durch ein Geleite von Vätern, weder die Verlesung der Anträge, noch irgend eine andere zu einem Volksbeschluß erforderliche Förmlichkeit. Vergebens wurde das Volk mehrmals zusammenberufen und schon galten die Anträge für verworfen, da sprach Sextius: „Gut! wenn die Einsprache so viel gelten soll, so wollen wir gerade mit dieser Waffe den Bürgerstand beschützen. Wohlan! ihr Väter! Setzt einen Wahltag zur Ernennung von Kriegstribunen an, ich werde dafür sorgen, daß euch der Ruf: „es darf nicht seyn!" womit gegenwärtig unsere Amtsgenossen im Einklang euch ergötzen, wenig Freude mache." — Dieß blieb keine leere Drohung; es wurden keine Wahlen gehalten, außer für Aedilen und Volkstribunen. Licinius und Sextius, von neuem zu Volkstribunen ernannt, ließen keine höhern Staatsbeamten wählen, und fünf Jahre lang blieben diese Stellen unbesetzt, da der Bürgerstand die zwei Tribunen immer wieder wählte und Diese keine Kriegstribunenwahl gestatteten.

36. Andere Kriege ruheten zum Glücke; nur die Pflanzer von Veliträ, durch die Ruhe übermüthig, streiften, weil es kein Römisches Heer gebe, einigemal in's Römische Gebiet und wagten einen Angriff auf Tusculum. Doch gerade dieser Umstand wirkte, als die Tusculaner, diese alten Bun=

desgenossen, diese neuen Mitbürger um Hülfe baten, hauptsächlich auf das Schamgefühl nicht blos der Väter, sondern auch des Bürgerstandes. Die Volkstribunen gaben nach, und ein Reichsverweser hielt die Wahlen. Aber die neuerwählten Kriegstribunen Lucius Furius, Aulus Manlius, Servius Sulpicius, Servius Cornelius, Publius und Cajus fanden bei der Aushebung den Bürgerstand nicht so nachgiebig, als bei den Wahlen. Mit einem unter großer Widersetzlichkeit ausgehobenen Heere brachen sie auf und verdrängten den Feind nicht blos von Tusculum, sondern trieben ihn auch in seine eigene Stadt. Weit heftiger wurde jetzt Veliträ belagert als zuvor Tusculum; dennoch konnten Diejenigen es nicht erobern, welche die Belagerung angefangen hatten. Früher noch wurden neue Kriegstribunen gewählt, Quintus Servilius, Cajus Veturius, Aulus und Manlius Cornelius, Quintus Quinctius, Marcus Fabius. Selbst diese Tribunen vollbrachten nichts Denkwürdiges bei Veliträ. Mißlicher stand es mit den innern Angelegenheilen. Denn außer Sextius und Licinius, welche die Gesetzvorschläge gemacht hatten, und bereits zum achtenmal als Volkstribunen wieder gewählt waren, trat nun auch der Kriegstribun Fabius, Stolo's Schwiegervater, als entschiedener Vertreter der Vorschläge auf, deren Urheber er eigentlich gewesen war. Und während anfangs aus der Zahl der Volkstribunen acht gegen die Vorschläge sich erklärten, so waren jetzt ihrer nur noch fünf, die noch überdieß, wie in der Regel Alle, die von den Ihrigen abfallen, befangen und stockend, mit fremden Worten, nur Das, was man ihnen zu Hause vorgesagt hatte, als Grund ihrer Einsprache vorbrachten: „ein großer Theil des

Bürgerstandes sey abwesend und bei dem Heere vor Veliträ, man müße die Versammlung auf die Ankunft der Krieger verschieben, damit der gesammte Bürgerstand über sein Bestes abstimmen könne." Aber Sextius und Licinius, mit einem Theil ihrer Amtsgenossen und mit dem einen Kriegstribun Fabius, quälten, durch vieljahrige Uebung bereits Meister in der Kunst, den Bürger zu behandeln, die vornehmsten Väter, welche sie öffentlich aufriefen, mit Fragen über die einzelnen an das Volk gebrachten Anträge: „ob sie es wagen zu verlangen, daß, während einem Bürgerlichen nur zwei Morgen Landes zugeschieden werden, sie selbst mehr als fünfhundert haben dürfen? Daß Jeder von ihnen die Feldgüter von beinahe dreihundert Bürgern inne haben, das Grundstück eines Bürgerlichen aber kaum zur nothdürftigen Wohnung und zu seinem Begräbnisse hinreichen solle? Ob sie wollen, daß der vom Wucher erdrückte Bürgerstand lieber seinen Leib dem Kerker und Züchtigungen aller Art hingebe, als das bloße Capital [mit Abzug der Zinsen] heimzahle? Daß täglich eine Heerde zur Leibeigenschaft Verurtheilter vom Markte weggeführt und die vornehmen Häuser mit Gefesselten angefüllt werden, und daß allenthalben, wo ein Adeliger wohne, ein eigener Hausskerker sey?"

37. Wenn sie nun die Väter in solchen empörenden und Mitleid erregenden Schilderungen, durch welche die ein gleiches Schicksal fürchtenden Zuhörer noch erbitterter wurden, als sie selbst es waren, angelassen hatten, so versicherten sie noch: „Nun aber werden die Väter niemals aufhören, ohne Maß sich Felder anzueignen und den Bürgerstand durch Wucher zu erwürgen, wenn der Bürgerstand nicht in einem

Bürgerlichen den einen Consul zum Wächter seiner Freiheit mache. Verachtet werden bereits die Volkstribunen, da diese Behörde durch die Einsprache ihre eigene Macht jetzt breche. Man könne nicht auf gleiche Rechte fußen, so lange dort die Herrschaft, hier nur der Beistand sey. Ohne Mitgenossenschaft an der Regierung werde nie der Bürgerstand gleichen Antheil am gemeinen Wesen haben. Auch dürfe man nicht glauben, es genüge, wenn bei den Consulswahlen Rücksicht auf Bürgerliche genommen werde: wofern nicht durchaus der eine Consul ein Bürgerlicher seyn müße, so werde es niemals Einer werden. Ob sie schon vergessen hätten, daß, obgleich man statt der Consuln eben darum Kriegstribunen zu wählen beschlossen, damit auch Bürgerliche zum höchsten Ehrenamte gelangen könnten, in vier und vierzig Jahren kein Bürgerlicher Kriegstribun geworden sey? Wie sie glauben könnten, daß Diejenigen, welche bei der Kriegstribunenwahl jedesmal acht Plätze für sich weggenommen hätten, von zwei Plätzen freiwillig dem Bürgerstand Einen überlassen, — daß Diejenigen, welche das Tribunat so lange versperrt gehalten, zum Consulate den Zugang öffnen werden! Durch ein Gesetz müße man erlangen, was am Wahltage der Einfluß nicht erlangen lasse; müße die Ansprüche des Bürgerstandes auf das eine Consulat über allen Streit erheben, weil es immer, so lang es streitig bleibe, dem Mächtigeren zum Lohne werde. Auch könne man den alten gewöhnlichen Einwurf nicht mehr machen, es gebe unter den Bürgerlichen keine zu höheren Staatsämtern taugliche Männer. Ob denn der Staat seit dem ersten bürgerlichen Kriegstribun Publius Licinius Calvus sorgloser oder schläfriger verwaltet werde, als in jenen Jahren,

in welchen es nur adelige Kriegstribunen gegeben? Im Gegentheile seyen mehrere Adelige nach ihrem Tribunate verurtheilt worden, aber keine Bürgerliche. Auch Quästoren habe man seit einigen Jahren, wie Kriegstribunen, aus dem Bürgerstand erwählt, und mit Keinem derselben sey das Römische Volk unzufrieden gewesen. Das Consulat sey für den Bürgerstand noch übrig; dieses sey die Burg der Freiheit, dieses ihre Stütze. Gelange man zu diesem, dann dürfe das Römische Volk die Könige wahrhaftig aus der Stadt vertreiben, und seine Freiheit festbegründet glauben. Denn von dem Tag an werde den Bürgerlichen Alles, wodurch die Patricier vorragen, zu Theile werden: Herrschaft und Ehrenstellen, Kriegsruhm, Geschlecht, Adel, große Gewinnste für sie selbst, noch größere Vermächtnisse für ihre Kinder. Als sie bemerkten, daß dergleichen Reden Eingang finden, so machten sie noch einen weiteren Antrag, statt der für den Götterdienst aufgestellten Zweier, Zehner zu wählen, und zwar zur Hälfte aus dem Bürgerstande, zur Hälfte aus den Vätern; und den Volkstag über alle diese Anträge verschoben sie auf die Zurückkunft des Heeres, welches Veliträ eingeschlossen hielt.

38. Das Jahr ging vorüber, ehe die Legionen von Veliträ zurückgeführt wurden. So blieb die Verhandlung über die Vorschläge ausgesetzt und wurde auf die neuen Kriegstribunen verschoben; denn zu Volkstribunen wählte der Bürgerstand die alten wieder, namentlich die beiden Antragsteller. Zu Kriegstribunen wurden ernannt Titus Quinctius, Servius Cornelius, Servius Sulpicius, Spurius Servilius, Lucius Papirius, Lucius Veturius. Gleich im Beginne des

Jahrs erreichte der Streit über die Vorschläge den höchsten Grad, und da die Bezirke zum Abstimmen aufgerufen werden sollten, die Antragsteller kein Amtsgenosse durch seine Einsprache hinderte, so nahmen die bestürzten Väter ihre Zuflucht zu den zwei letzten Rettungsmitteln, zum ersten Amt und zum ersten Bürger. Sie beschloßen, einen Dictator zu ernennen, und ernannten den Marcus Furius Camillus, welcher den Lucius Aemilius als Reiterobristen sich beigesellte. Auch die Antragsteller waffneten gegen diese gewaltigen Rüstungen der Gegner sich für des Bürgerstandes Sache gleichfalls mit dem höchsten Muthe, sagten eine Versammlung der Bürger an und riefen die Bezirke zur Abstimmung. Als der Dictator, umgeben von einer Schaar Adeliger, von Zorn erfüllt und mit drohender Miene sich gesetzt hatte, und nun die Verhandlung mit dem gewöhnlichen Wortwechsel der Volkstribunen, deren Etliche den Antrag stelleten, Andere die Abstimmung untersagten, begann, die Einsprache aber alle Kraft, welche ihr das Recht verlieh, durch die Vorliebe für die Anträge selbst und für die Antragsteller verlor, und die ersten Bezirke riefen: „Es sey, wie vorgeschlagen wird:" so sprach Camillus: „Weil denn, Quiriten, die Tribunenwillkühr, nicht ihre Amtsbefugniß jetzt euch leitet, und ihr die durch des Bürgerstands Auswanderung einst erworbene Einsprache eben so gewaltsam, wie ihr sie errungen habt, vernichtet, so will ich eben so sehr zu eurem als zu des gesammten Staates Besten, als Dictator der Einsprache mich annehmen, und euer umgestoßenes Hülfsamt mit meinem Machtbefehle schirmen. Demnach, wenn Cajus Licinius und Lucius Sextius der Einsprache ihrer Amtsgenossen nachge-

ben, so werde ich mit meinem adelichen Staatsamt in die Versammlung des Bürgerstandes durchaus nicht eingreifen; bestehen sie darauf, der Einsprache zum Trotze, dem Staat, als hätten sie ihn erobert, Gesetze aufzubürden, so werde ich nicht gestatten, daß die tribunicische Gewalt sich selbst auflöse." Als die Volkstribunen dessen ungeachtet, ohne sich zu kümmern, ihre Sache gleich eifrig betrieben, schickte Camillus, von Zorn ergriffen, seine Lictoren, die Bürger wegzutreiben, und fügte die Drohung bei, wenn sie fortführen, so werde er alle Dienstpflichtigen zur Fahne schwören lassen und das Heer augenblicklich aus der Stadt führen. Den Bürgern hatte er ungeheuern Schrecken eingejagt; ihre Häupter aber waren nicht nur nicht entmuthigt, sondern vielmehr durch den Streit noch mehr entflammt. Jedoch, ehe die Sache zu einem Ausschlage kam, legte Camillus sein Amt nieder, entweder weil bei seiner Wahl ein Fehler vorgegangen war, wie Einige berichten, oder weil die Volkstribunen bei dem Bürgerstande darauf antrugen und dieser es gut hieß, „daß Marcus Furius für eine jede Verfügung, die er als Dictator treffe, um fünfmal hunderttausend Pfund bestraft werden solle." Aber, daß die Götterzeichen, und nicht dieser unerhörte Antrag ihn abgeschreckt, Dieß zu glauben, bestimmt mich theils der Charakter des Mannes, theils, daß alsbald Publius Manlius in seine Stelle als Dictator trat — denn wozu hätte man Diesen für einen Kampf gewählt, in welchem Marcus Furius unterlegen wäre? Ferner, war derselbe Marcus Furius im folgenden Jahr abermals Dictator, da er doch gewiß nicht ohne Beschämung eine das Jahr zuvor in seiner Person gebrochene Amtsgewalt wieder hätte übernehmen können.

Noch mehr, entweder konnte er in jenem Zeitpunkt, in welchen der Antrag, ihn um Geld zu strafen, fallen soll, auch diesem Vorschlage, durch welche er seine Amtsbefugnisse beschränken sah, widerstehen, oder nicht einmal die andern Anträge, welche auch diesen letzten veranlaßten, hintertreiben. Endlich blieb, so lange Tribunen und Consuln bis auf unsere Tage ihre Kräfte mit einander maßen, die Dictatur jederzeit über alle Angriffe erhaben.

39. Als die Volkstribunen, nachdem der erste Dictator abgedankt und ehe noch der zweite, Manlius, sein Amt angetreten hatte, — gleichsam während einer Zwischenregierung, — eine Versammlung des Bürgerstandes hielten, zeigte sich's, welche Vorschläge dem Bürgerstande, welche den Antragstellern die liebsten seyen. Die Anträge über den Wucher und die Ländereien wurden genehmigt, der Antrag über das bürgerliche Consulat wurde verworfen. Und Beides wäre abgemacht gewesen, hätten die Tribunen nicht erklärt, sie tragen bei dem Bürgerstand auf Alles zusammen und in Einem an. Darauf gab der Dictator Publius Manlius der Sache des Bürgerstandes dadurch ein Uebergewicht, daß er den Cajus Licinius, einen Bürgerlichen, welcher Kriegstribun gewesen war [Cap. 31.], zum Reiterobristen ernannte. Die Väter, heißt es, nahmen Dieses übel auf; der Dictator aber entschuldigte sich gewöhnlich bei den Vätern durch seine nahe Verwandtschaft mit Licinius und behauptete zugleich, die Stelle eines Reiterobristen sey nicht höher als die Stelle eines Tribuns mit Consulsgewalt. Licinius und Sextius betrugen sich, als der Tag zur Volkstribunenwahl angesagt war, so, daß sie durch die Weigerung, sich in ihrem Amte ferner bestäti=

gen zu lassen, den Bürgerstand für das Ziel ihres heimlichen Strebens auf's heftigste entflammten. „Schon in's neunte Jahr liegen sie mit größter eigener Gefahr ohne irgend einen Vortheil für das Ganze gegen die Vornehmen zu Felde. Alt geworden mit ihnen seyen bereits ihre Vorschläge und die ganze Kraft des Tribunenamtes. Zuerst habe man ihre Anträge durch die Einsprache ihrer Amtsgenossen bekämpft; dann durch die Wegsendung der Waffenfähigen in den Veliterner-Krieg; endlich habe man den Blitz der Dictatur auf sie gezückt. Jetzt stehen weder Amtsgenossen, noch Krieg, noch Dictator im Wege, denn Dieser habe sogar durch die Ernennung eines bürgerlichen Reiterobristen ein günstiges Vorzeichen für einen Consul aus dem Bürgerstande gegeben. Nur der Bürgerstand trete sich selbst und seinen eigenen Vortheilen hemmend in den Weg. Er könnte, wenn er wollte, augenblicklich Stadt und Markt frei von Gläubigern, die Ländereien frei von unrechtmäßigen Besitzern haben. Aber wann denn wohl die Bürger solche Geschenke recht dankbar anerkennen werden, wenn sie zwar die auf ihre Vortheile berechneten Anträge annehmen, aber in demselben Augenblicke den Antragstellern die Hoffnung zum Ehrenamt abschneiden? Es räume sich nicht mit dem Zartgefühle des Römischen Volks, zu verlangen, daß man es selbst vom Wucher erlöse und auf die von den Mächtigen unrechtmäßig besessenen Ländereien führe — Diejenigen aber, welche ihm dazu verholfen, seine grauen Tribunen nicht blos ohne Ehrenamt, sondern sogar ohne Hoffnung auf das Ehrenamt zu lassen. Sie möchten daher zuerst mit sich selbst in's Reine kommen, was sie wollen, sodann bei den Tribunenwahlen ihren Willen kund

thun. Wollen sie die gemachten Anträge ungetrennt zur Annahme vorgelegt haben, so sey Grund vorhanden, die alten Volkstribunen auf's neue zu erwählen, denn durchsetzen werden Diese, was sie vorgeschlagen hätten. Wollen sie aber nur Jeder seine persönlichen Bedürfnisse bedacht wissen, so brauche es durchaus nicht dieser gehässigen Verlängerung ihres Amtes; so werden sie nicht Tribunen, die Bürger nicht des Vorgeschlagenen theilhaftig werden."

40. Gegen eine so trotzige Rede der Tribunen, deren empörender Inhalt alle Väter betroffen und verstummen machte, soll Appius Claudius Crassus, ein Enkel des Zehners, mehr aus Haß und Zorn, als weil er eine Wirkung hoffte, als Redner aufgetreten seyn, und etwa also gesprochen haben: „Es wäre mir nicht neu noch unerwartet, Quiriten, wenn auch ich den einzigen Vorwurf, welchen unserer Familie aufrührische Tribunen stets gemacht haben, jetzt hören müßte: dem Claudischen Geschlechte sey von Anfang an nichts im Staate wichtiger gewesen als die Hoheit der Väter; immer habe es den Vortheilen des Bürgerstandes entgegengearbeitet. Was das Erstere betrifft, so bin ich weit entfernt, zu läugnen oder zu bestreiten, daß wir uns, seit unserer Aufnahme in die Zahl der Bürger und zugleich der Väter, eifrigst bemühet haben, daß man von uns in Wahrheit sagen könne, die Hoheit der Geschlechter, zu welchen wir nach eurem Willen gehören, sey durch uns vermehrt, und nicht vermindert worden. In Betreff des Zweiten möchte ich, in meinem und meiner Ahnen Namen, keck behaupten, ihr Quiriten, daß wir — wofern man nicht in Allem, was zum allgemeinen Besten geschieht, einen Angriff auf den Bür-

gerstand, als bewohnte Dieser eine andere Stadt, erblicken will — weder ohne Amt noch in Aemtern wissentlich etwas dem Bürgerstande Nachtheiliges gethan, und daß man keine That, kein Wort gegen euern Nutzen — gegen euern Willen mag Einiges gewesen seyn — von uns mit Wahrheit anführen kann. Aber, wäre ich auch kein Claudier, nicht aus adeligem Blut entsprossen, sondern nur ein Quirite, wie jeder Andere, und wüßte nur, daß ich zweier Freien Sohn bin und in einem freien Staate lebe, — wie? könnte ich dazu schweigen, daß ein Lucius Sextius und ein Cajus Licinius, diese — so die Götter wollen — ewigen Tribunen, in den neun Jahren ihrer königlichen Herrschaft so frech geworden sind, zu erklären, sie werden euch nicht bei den Wahlen, nicht bei der Annahme der Vorschläge eine freie Abstimmung zugestehen? „Nur unter Bedingungen," heißt es, „dürft ihr uns zum zehntenmale zu Tribunen ernennen." Was sagt dieß Anders als: „was Andere suchen, das ist uns so widrig, daß wir es nur gegen einen großen Lohn annehmen." Doch worin besteht denn jener Lohn, um welchen wir euch immer zu Volkstribunen haben sollen? „Ihr müßt," heißt es, „unsere Anträge, sie mögen euch gefallen oder mißfallen, sie mögen nützlich oder unnütz seyn, alle zusammen annehmen." Ich bitte euch, ihr Tarquinier in Tribunengestalt, denket euch einmal, ich rufe als einzelner Bürger mitten aus der Versammlung zu euch hinauf: habt die Gnade, zu erlauben, daß wir von diesen Anträgen diejenigen auswählen, welche wir uns heilsam erachten, mit den andern es beim Alten lassen! — „Nein," ist die Antwort, „das wird nicht erlaubt! Wie? du solltest die Anträge wegen der Zinsen und Ländereien,

was euch Alle angeht, gut heißen dürfen; und der Greuel sollte nicht geschehen in der Stadt der Römer, daß du in Lucius Sextius und in diesem Cajus Licinius hier deine Consuln — was dich mit Zorn, mit Abscheu erfüllt — erblickest? Nimm entweder Alles an, oder ich schlage gar Nichts vor." Nicht anders, als wenn man einem Hungrigen mit der Speise Gift vorsetzte und verlangte, er soll entweder das Lebensmittel stehen lassen, oder mit dem Lebensmittel das Tod bringende vermischen. Darum, wäre diese Bürgerschaft noch frei, würden sie dir nicht in Masse zugerufen haben? „Fort mit dir und deinen Tribunaten und Vorschlägen. Wie? wenn du keinen Vorschlag machst, dessen Annahme dem gesammten Volke Vortheil bringt, wird es Niemand geben, der ihn mache?" Wollte ein Adeliger, wollte — was noch gehäßiger lauten soll — ein Claudier sagen: „Entweder nehmet Alles an, oder ich schlage Nichts vor" — Wer von euch, Quiriten, würde Dieses sich gefallen lassen? Werdet ihr denn niemals auf die Sache sehen und nicht auf die Männer, die euch rathen? sondern immer für Alles, was jene Behörde sagt, ein geneigtes Ohr, für Alles, was von unser Einem gesagt wird, ein abgeneigtes haben? — „Ja," heißt es, „eure Sprache lautet eben auch nicht bürgerlich. Und der Antrag, dessen Ablehnung sie euch nicht verzeihen können, wie lautet der? O, der, ihr Quiriten, lautet überbürgerlich! Er heißt: „ich schlage vor, daß ihr zu Consuln nicht sollet erwählen dürfen, Wen ihr wollet." Oder macht Derjenige einen andern Vorschlag, welcher verlangt, der eine Consul müße durchaus ein Bürgerlicher seyn, und euch die Befugniß nicht einräumt, zwei Adelige zu wählen? Wenn

heute ein Krieg ausbräche, wie jener Etruskische, als Porsena das Janiculum besetzte, wie erst kürzlich der Gallische, als, außer Capitolium und Burg, Alles hier in Feindes Händen war, und nun mit unserm Marcus Furius und irgend einem Andern aus der Zahl der Väter so ein Lucius Sextius das Consulat begehrte, könntet ihr's ertragen, daß Sextius unbezweifelt Consul wäre, Camillus aber durchzufallen fürchten müßte? Heißt das gleichen Antheil an den Ehrenstellen geben, wenn zwei Bürgerliche Consuln werden dürfen, aber nicht zwei Adelige? wenn man den Einen schlechterdings aus dem Bürgerstande nehmen muß, den Adel aber bei beiden Stellen übergehen darf? Wo ist hier Genossenschaft? wo gleicher Antheil? Genügt dir nicht, Theil an Demjenigen zu nehmen, woran du bisher keinen Theil hattest, wenn du nicht, indem du nach dem Theile greifst, das Ganze an dich reißest? „Ich fürchte," ist die Antwort, „ihr möchtet keinen Bürgerlichen wählen, wenn ihr zwei Adelige wählen dürfet." Was heißt Dieß Anders als: „weil ihr mit gutem Willen Unwürdige nicht wählen werdet, so will ich euch zwingen, Die zu wählen, welche ihr nicht wollet? Was anders folgt, als daß, wenn Ein Bürgerlicher sich mit zwei Adeligen beworben hat, er dem Volke nicht einmal zum Danke verpflichtet ist, und sagen kann: das Gesetz, nicht die Abstimmung, habe ihn zum Consul gemacht."

41. Ehrenstellen sich zu erzwingen, nicht sich zu erbitten, ist ihr Streben; das Höchste wollen sie erlangen, ohne für dasselbe, auch nur wie für das Niedrigste, zu Dank verpflichtet zu seyn; die Gunst der Verhältnisse, nicht ihr Verdienst soll sie zu Ehrenämtern bringen. Hält es etwa Einer

unter seiner Würde, sich betrachten und würdigen zu lassen; meint er, ihm allein unter den kämpfenden Mitbewerbern müssen die Ehrenstellen gewiß seyn; will er von eurem Gutachten sich ausnehmen; eure freiwilligen Stimmen zu gezwungenen, eure unabhängigen zu sclavischen machen; — — — (ich sage nichts von Licinius und Sextius, deren fortlaufende Amtsjahre ihr, wie die Jahre der Könige *) auf dem Capitolium zählet;) — — — welcher Bürger ist heut zu Tage so niedrig, dem nicht durch dieses bequeme Gesetz der Weg zum Consulate leichter würde, als uns und unsern Kindern? Denn uns werdet ihr ja, selbst wenn ihr wollet, zuweilen nicht wählen können; Jene müsset ihr wählen, auch wenn ihr nicht wollet. Doch genug von der Unwürdigkeit; denn die Würdigkeit bezieht sich nur auf Menschen. Was soll ich aber von den heiligen Gebräuchen und von der Einholung der Götterzeichen sagen, in welcher Beziehung sich recht eigentlich Verachtung und Beleidigung der ewigen Götter offenbart? Daß diese Stadt auf Götterzeichen hin gegründet worden ist, daß nach Götterzeichen in Krieg und Frieden, zu Haus und im Feld Alles hier geschieht — Wem ist Dieß unbekannt? Wer nun hat nach dem Brauche der Voreltern diese Götterzeichen einzuholen? Antwort: die Väter; denn es wird ja keine bürgerliche Obrigkeit auch nur unter Befragung der Vögel gewählt. Uns gehören die Götterzeichen so eigenthümlich an, daß nicht blos das gesammte Volk die

*) Auf dem Capitolium standen die ehernen Bilder der sieben Könige, und die Regierungsjahre eines Jeden waren an dem Fußgestell angegeben.

adeligen Obrigkeiten, welche es ernannt, nur nachdem wir die Zeichen befragt haben, ernennt; sondern daß wir selbst auch einen Reichsverweser [Zwischenkönig] ohne Stimmenwahl des Volkes, nur nach eingeholten Götterzeichen aufstellen und selbst außer dem Amte die Zeichenfrage haben, welche den Bürgerlichen nicht einmal im Amte zusteht. Verbannt also nicht Derjenige die Götterzeichen aus dem Staate, der durch Ernennung bürgerlicher Consuln den Vätern, welche sie allein befragen können, sie entreißt? Mögen sie jetzt ihr Gespötte treiben mit den heiligen Gebräuchen: „Was liegt denn daran, wenn die Küchlein nicht fressen? wenn sie nicht geschwind genug aus dem Käfige herauskommen? wenn ein Vogel schreit?" Das sind Kleinigkeiten: „aber durch Beachtung dieser Kleinigkeiten haben unsere Voreltern den Staat zu solcher Größe erhoben. Wir jetzt, als bedürften wir die Gnade der Götter weiter nicht, verunehren alle heilige Gebräuche. So wähle man denn die Nächsten Besten zu Oberpriestern, Vogelschauern, Opferkönigen; lasset uns Jedermann, wenn er nur ein Mensch ist, den Jupitershut aufsetzen: die geweihten Schilde [Ancilien], die geheimsten Heiligthümer, die Götter und die Sorge für die Götter in verbotene Hände übergeben! Bei keinem Gesetze, bei keiner Amtswahl frage man die Zeichen mehr; bei keinem Volkstage weder nach Centurien, noch nach Curien sey die Genehmigung der Väter ferner nöthig! Sextius und Licinius seyen, gleich als Romulus und Tatius, Könige in Rom, weil sie fremdes Geld, weil sie Ländereien verschenken! So süß ist es, fremdes Gut zu plündern! und Niemand denkt daran, daß der eine Vorschlag, indem er die Eigenthümer aus ihren Besitzungen vertreibt, das platte

Land zur wüsten Einöde macht, der andere Treue und Glauben vernichtet, womit zugleich jede Verbindung der Menschen aufgehoben wird. In jeder Rücksicht, glaube ich, müsset ihr jene Anträge verwerfen: was ihr thut, mögen die Götter segnen!"

42. Appius bewirkte durch seine Rede blos, daß die Annahme der Vorschläge verschoben wurde. Sextius und Licinius, zum zehntenmal als Tribunen wiederum erwählt, drangen mit dem Antrage durch, „Zehner des Götterdienstes," zur Hälfte aus dem Bürgerstande, zu ernennen. Es wurden fünf aus den Vätern, fünf aus dem Bürgerstand ernannt; und durch diesen Schritt schien der Weg zum Consulate schon gebahnt. Zufrieden mit diesem Siege gab der Bürgerstand den Vätern darin nach, daß für jetzt von Consuln nicht die Rede seyn und Kriegstribunen erwählt werden sollten. Die Wahl fiel auf Aulus und Marcus Cornelius zum zweitenmal, auf Marcus Geganius, Publius Manlius, Lucius Veturius, Publius Valerius zum sechstenmal. Außer der Belagerung von Veliträ, deren Ausgang mehr zögernd als zweifelhaft war, hatten die Römer von außen Ruhe, als die plötzliche Nachricht von einem Einfalle der Gallier den Staat bewog, Marcus Furius zum fünftenmale zum Dictator zu ernennen. Er wählte den Titus Quinctius Pennus zu seinem Reiterobristen. Nach der Angabe des Claudius war es dieses Jahr, in welchem mit den Galliern am Flusse Anien gestritten wurde und der berühmte Zweikampf auf der Brücke statt fand, wo Titus Manlius mit dem herausfordernden Gallier sich einließ, diesen im Angesichte beider Heere erlegte und seiner Halskette beraubte. Die Mehrzahl der Geschicht-

schreiber bestimmt mich, anzunehmen, daß Dieß wenigstens um zehn Jahre später vorgefallen, in diesem Jahre aber, unter dem Dictator Marcus Furius, auf dem Albanischen Gebiete den Galliern eine Schlacht geliefert worden sey. So großen Schrecken auch die Gallier durch die Erinnerung an die ehemalige Niederlage vor sich her verbreitet hatten, so war der Sieg doch weder zweifelhaft noch schwierig für die Römer. Tausende der Barbaren wurden auf dem Wahlplatze, Tausende im erstürmten Lager getödtet, die Uebrigen, welche zerstreut hauptsächlich nach Apulien hinübereilten, sicherten sich vor dem Feinde theils durch die ferne Flucht, theils dadurch, daß Angst und Schreckniß allzumal sie nach allen Seiten auseinander trieb. Dem Dictator ward von den Vätern und dem Bürgerstand einstimmig der Triumph zuerkannt. — Kaum war er mit dem Kriege fertig, als zu Hause ein schrecklicher Aufstand seine Kraft in Anspruch nahm; und nach ungeheuern Kämpfen sahen sich Dictator und Senat genöthigt, die Annahme der tribunicischen Vorschläge zu gestatten. Es kam, so sehr der Adel widerstrebte, zu einer Consulswahl, und Lucius Sextius war der erste aus dem Bürgerstande gewählte Consul. Aber auch damit hatten die Streitigkeiten noch kein Ende. Weil die Adeligen ihre Bestätigung verweigerten, so kam es beinahe zu einer Auswanderung des Bürgerstandes und was sonst noch innerliche Streitigkeiten Schreckliches besorgen lassen. Inzwischen wurde doch die Zwietracht vom Dictator durch Vergleichsbedingungen gestillt; der Adel gab dem Bürgerstand in Betreff des bürgerlichen Consuls, der Bürgerstand dem Adel darin nach, daß für die Rechtspflege in der Stadt Ein Prätor aus der

Zahl der Väter gewählt werde. Als auf diese Weise endlich nach langwieriger Erbitterung die Stände zur Eintracht zurückgebracht waren, so erklärte der Senat, dieses Ereigniß verdiene es — und gerne werde man, wenn je einmal mit Recht den ewigen Göttern dadurch danken — daß man die prächtigsten Spiele feiere, und den drei Tagen [der Latinischen Festlichkeiten] einen vierten beifüge. Als aber die Bürger-Aedilen diese Leitung von sich ablehnten, riefen die jungen Adeligen einstimmig, sie werden zur Ehre der ewigen Götter gerne Aedilen werden. Alle sagten ihnen Dank und der Senat faßte den Beschluß: der Dictator solle bei dem Volk auf zwei Aedilen aus der Zahl der Väter antragen, und die Väter sollen alle Wahlen dieses Jahres bestätigen.

Inhalt des siebenten Buchs.

Jahr Roms 389—413.

Zwei neue Staatsämter, die Prätur und die curulische [adelige] Aedilität, werden gestiftet. Die Stadt sucht eine Seuche heim, welche durch den Tod des Furius Camillus merkwürdig ist. Cap. 1. Da man in neuen heiligen Gebräuchen ein Mittel suchte, ihrer los zu werden, so werden jetzt zum erstenmale Bühnenspiele aufgeführt. Cap. 2. 3. Als der Volkstribun Marcus Pomponius den Lucius Manlius wegen seiner Strenge bei der Aushebung und weil er seinen Sohn Titus Manlius unverschuldet auf das Land verwiesen habe, vor Gericht lud, dringt eben der Jüngling, dessen Verweisung dem Vater vorgeworfen wurde, in die Schlafkammer des Tribuns, und zwingt ihn mit gezücktem Schwerte zu dem Schwure, daß er seine Anklage nicht fortsetzen wolle. Cap. 4. 5. Ein Erdriß in der Stadt Rom setzt das ganze Vaterland in den größten Schrecken, und Kostbarkeiten aller Art werden in den tiefen Abgrund geworfen. In diesen stürzt sich Curtius, bewaffnet und zu Pferde, und der Abgrund schließt sich. Cap. 6. Der junge Titus Manlius, der seinen Vater von der Verfolgung des Tribuns errettet hatte, läßt sich mit einem Gallier, der irgend einen Römischen Krieger herausforderte, in einen Zweikampf ein, erlegt denselben und nimmt ihm seine goldene Halskette ab, die er nachher selbst trug und davon Torquatus genannt wurde. Cap. 10. Zwei neue Bezirke, der Pomptinische und der Publilische, werden ge=

bildet. Cap. 15. Licinius Stolo wird, weil er mehr als fünfhundert Jauchert Landes besaß, kraft des von ihm selbst vorgeschlagenen Gesetzes, verurtheilt. Cap. 16. Der Obrist Marcus Valerius erlegt einen Gallier, von welchem er herausgefordert worden war, wobei ein Rabe sich auf seinen Helm setzte und mit Klauen und Schnabel den Gegner anfiel; daher erhält er den Namen Corvus [Rabe], und wird im folgenden Jahre, erst drei und zwanzig Jahr alt, wegen seiner Mannhaftigkeit zum Consul ernannt. Cap. 26. Mit den Carthagern wird ein Freundschaftsbündniß geschlossen. Cap. 27. Die Campaner, von den Samnitern mit Krieg bedrängt, bitten den Senat um Hülfe gegen dieselben, und übergeben, als ihnen diese nicht gewährt wird, Stadt und Gebiet dem Römischen Volke. Deßwegen beschließt man, das nunmehrige Eigenthum des Römischen Volks mit den Waffen gegen die Samniten zu vertheidigen. Cap. 29—33. Das Heer, vom Consul Aulus Cornelius in ungünstige Stellung geführt, schwebt in großer Gefahr, wird aber durch den Obristen Publius Decius Mus gerettet. Dieser nämlich besetzt eine Anhöhe oberhalb des Bergpasses, auf welchem sich die Samniter gelagert hatten und macht es dadurch dem Consul möglich, auf eine günstigere Stelle zu entkommen; er selbst, vom Feind umzingelt, schlägt sich durch. Cap. 34—37. Die in Capua als Besatzung zurückgelassenen Römischen Krieger verschwören sich, dieser Stadt sich zu bemeistern und fallen, als ihr Anschlag entdeckt wird, aus Furcht vor der Strafe vom Römischen Volke ab; aber der Dictator Marcus Valerius Corvus bringt sie durch seine Klugheit von ihrer Raserei zurück und gewinnt sie wieder für das Vaterland. Cap. 28—42. Außerdem enthält dieses Buch die glücklichen Unternehmungen gegen die Herniker, Gallier, Tiburtiner, Privernaten, Tarquinienser, Samniten und Volsker. Cap. 7—17. 19—26. 27. 28. 32—37.

Siebentes Buch.

1. Dieses Jahr bleibt merkwürdig durch das Consulat eines Unadeligen, merkwürdig durch zwei neue Aemter, die Prätur und die curulische Aedilität. Diese Ehrenstellen erwarben sich die alten Geschlechter zum Ersatze für das eine dem Bürgerstand abgetretene Consulat. Der Bürgerstand gab das Consulat dem Lucius Sextius, dessen Vorschlag das Recht dazu errungen hatte; die Väter erhielten die Prätur für Spurius Furius Camillus, den Sohn des Marcus, die Aedilität für Cajus Quinctius Capitolinus und Publius Cornelius Scipio, Männer ihres Standes, durch ihren Einfluß auf dem Wahlfelde. Amtsgenosse des Lucius Sextius wurde aus der Zahl der Väter Lucius Aemilius Mamercinus. Zu Anfange des Jahres war viel die Rede von den Galliern, welche, zuerst in Apulien zerstreut herumschweifend, sich jetzt wieder sammeln sollten, und von dem Abfalle der Herniker. Da man aber Alles verschob, nur damit der bürgerliche Consul nichts zu thun hätte, so herrschte durchgängig Stille und einem Gerichtsstillstand ähnliche Geschäftsruhe; außer daß die Tribunen es nicht ungerügt ließen, daß der Adel statt des einen bürgerlichen Consuls drei adelige Beamte sich angemaßt habe, die im verbrämten Kleide auf elfenbeinernen Stühlen wie Consuln sitzen, zumal einen Prätor, welcher Recht spreche, ein Amtsgenosse der Consuln und unter denselben Götterzeichen gewählt sey. Endlich scheute sich der

Senat zu verlangen, daß die curulischen Aedilen einzig aus den Vätern genommen werden. Anfangs war man übereingekommen, sie ein Jahr um das andere aus dem Bürgerstande zu wählen; nachher war das Amt für beide Stände ohne Unterschied. Unter den folgenden Consuln Lucius Genucius und Quintus Servilius störte weder Meuterei noch Krieg die Ruhe, aber damit es niemals an Sorge und Gefahren fehle, so brach eine schwere Seuche aus. Ein Censor, ein curulischer Aedil, drei Volkstribunen und verhältnißmäßig Viele von der übrigen Bevölkerung sollen ein Opfer derselben geworden seyn. Besonders denkwürdig aber machte diese Seuche der Tod des Marcus Furius, ein zwar später, aber immer schmerzlicher Verlust. Denn dieser Mann war in jeglichem Verhältnisse wahrhaft ganz einzig; der Erste im Frieden und im Kriege, schon ehe er in die Verbannung ging; glänzender noch in der Verbannung, sowohl durch die Sehnsucht, womit der Staat, in Feindes Hand, ihn den Abwesenden um Hülfe anflehte, als durch das Glück, womit er, zurückversetzt in die Vaterstadt, mit sich selbst zugleich die Vaterstadt wiederum in's Daseyn rief. Und seitdem behauptete er fünf und zwanzig Jahre lang — so viele lebte er noch nachher — den Glanz so großen Ruhmes, und galt für würdig, nächst Romulus der zweite Gründer Roms zu heißen.

2. Auch in diesem und im folgenden Jahre unter den Consuln Cajus Sulpicius Peticus und Cajus Licinius Stolo dauerte die Seuche fort; deßwegen geschah nichts Denkwürdiges, außer daß, um der Götter Gnade zu erlangen, jetzt, zum drittenmale seit Gründung der Stadt, ein Göttermahl gefeiert wurde. Und weil weder durch menschliche Vorkehrung

noch durch göttliche Hülfe sich die Heftigkeit der Seuche milderte, so sollen, bei der abergläubischen Stimmung, welche die Gemüther beherrschte, unter andern Sühnmitteln des Zorns der Himmlischen auch Bühnenspiele aufgekommen seyn, etwas Neues für ein kriegerisches Volk, dem bisher nur die Rennbahn eine Augenweide dargeboten hatte. Uebrigens war auch diese Anstalt, wie fast jeder Anfang, klein und noch dazu vom Ausland entlehnt. Ohne allen Gesang, ohne Darstellung des Stückes durch Gebärdenspiel, tanzten aus Etrurien bestellte Spieler nach den Tönen einer Flöte und machten nach Tuskischer Weise ganz artige Bewegungen. Bald fingen junge Leute an, ihnen nachzuahmen, und zugleich einander in ungeregelten Versen allerlei Scherze zuzurufen; auch begleiteten sie ihre Worte mit entsprechenden Bewegungen. Somit fand die Sache Beifall und wurde durch öftere Uebung ausgebildet. Die einheimischen Künstler erhielten, weil Spieler auf Tuskisch Hister hieß, den Namen Histrionen; welche nun nicht mehr mit ungeregelten und formlosen, den Fescenninen *) ähnlichen, Versen, wie sie der Augenblick eingab, einander in Wechselrede neckten, sondern Singstücke gemischten Inhalts, in strengem Sylbenmaße verfaßt, unter Begleitung eines Flötenspielers, mit angemessenem Gebärdenspiele vortrugen. Mehrere Jahre nachher wagte Livius **) zuerst,

*) Die Fescenninischen Verse, so genannt von der Etruskischen Stadt Fescennium, und vorzüglich bei Hochzeiten und Erntefesten gesungen, waren nach Sylbenmaß und Inhalt roh und derb.

**) Lucius Livius Andronikus, ein Freigelassener des Marcus Livius Salinator, Vater des Römischen Schauspiels. Er schrieb bald nach dem ersten Punischen Kriege.

statt solcher Mischspiele Stücke von zusammenhängendem Inhalte zu verfassen. Auch er war, wie damals Alle, nicht nur Verfasser, sondern auch Darsteller seiner Stücke. Als er nun, mehrmals zur Wiederholung aufgerufen, sich heißer sang, soll er, nach erbetener Erlaubniß, zum Singen einen Knaben vor den Flötenspieler hingestellt und nun, weil keine Anstrengung der Stimme mehr ihn hinderte, die Handlung des Singstücks mit weit lebendigerem Gebärdenspiele dargestellt haben. Von da an wurde das Spiel der Histrionen von Sängern begleitet, und nur noch für die Wechselgesänge ihre eigene Stimme in Anspruch genommen. Als durch die Einrichtung die Bühnenspiele nicht mehr zu Gelächter und ausgelassenem Scherze dienten, und die Kurzweil sich allmählig zur Kunst gestaltete, so überließen die jungen Leute den Schauspielern die Aufführung der Bühnenstücke und trugen wieder für sich nach alter Weise allerlei in Verse eingeflochtene Possen vor, welche in der Folge Nachspiele genannt, und besonders mit den Atellanischen *) Farcen verwoben wurden. An diesen von den Oskern entlehnten Spielen hielt die Jugend fest, und ließ sie nicht von den Histrionen entweihen. Daher steht die Sitte fest, Diejenigen, welche Atellanische Stücke aufführen, darum nicht aus ihrem Bezirke zu stoßen und sie als Solche, die mit den Schauspielern nichts gemein hätten, zum Kriegsdienste zuzulassen. Ich glaubte, unter den Nachrichten über den kleinen Anfang so mancher Einrichtung verdiene auch der erste Ursprung der Schauspiele einen Platz, damit man sehe, welch einen vernünftigen Ursprung eine Sache hatte, die jetzt in

*) Atella, eine Campanische oder Oscische Stadt.

eine selbst für reiche Staaten fast unerträgliche Raserei ausgeartet ist.

3. Und doch befreiten diese Spiele, ursprünglich eingesetzt zur Versöhnung der Götter, eben so wenig die Körper von der Krankheit, als die Gemüther von der frommen Furcht. Ja, als zufällig mitten unter den Spielen die Tiber austrat und durch Ueberschwemmung der Rennbahn dieselben unterbrach, so erregte dieß vollends ungeheuern Schrecken, als hätten sich die Götter gänzlich abgewendet und verschmäheten die Sühnungsmittel ihres Zornes. Als nun Cneus Genucius und Lucius Aemilius Mamercinus, Dieser zum zweitenmale, Consuln waren und die Auffindung von Sühnungsmitteln die Gemüther noch mehr angriff, als die Seuche die Körper, sollen Aeltere sich erinnert haben, daß einst eine Seuche durch einen vom Dictator eingeschlagenen Nagel vertrieben worden. Durch diesen frommen Glauben bewogen ließ der Senat einen Dictator ernennen, um einen Nagel einzuschlagen. Ernannt wurde Lucius Manlius Imperiosus, der den Lucius Pinarius zu seinem Reiterobristen erwählte. Ein uraltes Gesetz, in alter Schrift und Sprache abgefaßt, verordnet, daß der oberste Vorstand am dreizehnten September den Nagel einschlage. Er war eingeschlagen rechts am Heiligthume des guten und großen Jupiters, auf der Seite, wo der Minerventempel steht. Mit einem solchen Nagel soll man damals bei der Seltenheit der Buchstabenschrift die Jahreszahl bezeichnet und darum jenes Gesetz dem Minerventempel gewidmet haben, weil die Zahl eine Erfindung der Minerva sey. Auch zu Volsinii im Tempel der Nortia, einer Etruskischen Göttin, finden sich Nägel als Zeichen der Jah-

reszahl eingeschlagen, wie Cincius, ein sorgfältiger Beachter solcher Denkmale, berichtet. Nach diesem Gesetze weihete der Consul Marcus Horatius den Tempel des guten und großen Jupiters im Jahre nach Vertreibung der Könige ein; von den Consuln ging sodann das feierliche Geschäfte, den Nagel einzuschlagen, auf die Dictatoren, als die höhere Behörde, über. Nachdem der Gebrauch unterblieben war, fand man die Sache an sich wichtig genug, um ihretwillen einen Dictator zu ernennen. Und blos zu diesem Zweck ernannt, plagte dennoch Lucius Manlius, als wäre er zur Verwaltung des Staates und nicht zur Lösung einer heiligen Pflicht erwählt, weil er den Krieg gegen die Herniker zu führen wünschte, die Wehrpflichtigen mit strenger Auswahl und legte erst, als alle Volkstribunen sich gegen ihn erhoben, sey es gezwungen oder aus Scheu, seine Dictatur nieder.

4. Nichts desto weniger wurde Manlius zu Anfange des folgenden Jahres unter den Consuln Quintus Servilius Ahala und Lucius Genucius von dem Volkstribun Marcus Pomponius vor Gericht geladen. Seine Härte, womit er bei der Auswahl die Bürger nicht blos an Geld und Gut, sondern auch mit körperlichen Mißhandlungen bestrafte, indem er Diejenigen, welche bei dem namentlichen Aufrufe nicht antworteten, entweder mit Ruthen hauen oder in's Gefängniß führen ließ, machte ihn zu einem Gegenstande des Hasses; vor Allem aber verhaßt war seine wilde Sinnesart selbst, und sein für einen freien Staat unausstehlicher Beiname: „der Gebieterische," welchen ihm seine unverholene Unbarmherzigkeit zuzog, deren er sich gegen seine nächsten Angehörigen und gegen sein eigenes Blut nicht minder als gegen

Fremde schuldig machte. Unter anderem legte ihm der Tribun zur Last: „er habe seinen Sohn, einen Jüngling, dem er nichts Schmähliches vorwerfen könne, aus der Stadt, aus dem Hause verbannt, von den Schutzgöttern, dem Markte, dem öffentlichen Leben, dem Umgange mit Altersgenossen getrennt, zu Knechtsarbeit, beinahe in einen Kerker und Sclavenzwinger, hingegeben, wo der hochgeborene Jüngling, der Sohn eines Dictators, durch tägliches Elend erfahre, daß sein Vater in Wahrheit „der Gebieterische" sey. Und um welches Vergehens willen? Weil er etwas unberedt und nicht fertig in der Sprache sey. Und diesen Naturfehler hätte nicht der Vater (wenn irgend ein menschliches Gefühl noch in ihm lebte) mit schonender Sorgfalt verbessern sollen, statt ihn zu bestrafen und durch Mißhandlung auffallend zu machen? Nicht einmal stumme Thiere hegen und pflegen dasjenige von ihren Jungen weniger, welches ein Gebrechen habe. Aber, wahrhaftig, Lucius Manlius mache bei seinem Sohn aus Uebel ärger, drücke seinen schwerfälligen Geist gar noch nieder, und ersticke jeden Funken natülicher Lebendigkeit in ihm dadurch, daß er ihn auf dem Felde wie einen Bauerjungen unter dem Vieh leben lasse."

5. Jedermann wurde durch diese Beschuldigungen erbittert, nur der Jüngling nicht; vielmehr unzufrieden, daß auch er zu Haß und Anklagen gegen seinen Vater Vorwand geben sollte, faßte er (damit Alle, Götter und Menschen, erführen, daß er es mit seinem Vater, und nicht mit Dessen Feinden halte) einen Entschluß, welcher zwar von einem rohen und bäurischen Muth eingegeben, und freilich nicht nachahmungswürdig, jedoch um der kindlichen Liebe willen

löblich ist. Ohne Jemands Vorwissen ging er, mit einem Dolch unter dem Gewande, am frühen Morgen in die Stadt und vom Thore geradezu nach dem Hause des Tribuns Marcus Pomponius, und sagte dem Thürhüter: „er müße seinen Herrn unverzüglich sprechen; er solle nur den Titus Manlius, des Lucius Sohn, anmelden." Er wurde sogleich vorgelassen; denn es ließ sich erwarten, daß er, voll Erbitterung gegen seinen Vater, entweder einen neuen Vorwurf oder einen Rath zur Betreibung der Sache mittheilen werde. Nach gegegenseitiger Begrüßung äußerte er den Wunsch, mit dem Tribun Etwas ohne Zeugen zu besprechen. Kaum hatte auf Befehl sich Jedermann entfernt, so zog er seinen Dolch, trat mit gezückter Waffe oben an das Bette hin und drohte, ihn augenblicklich zu durchbohren, wenn er ihm nicht den Schwur nachspreche, nie wieder zur Anklage seines Vaters eine Volksversammlung halten zu wollen. Der bebende Tribun — denn er sah den Dolch vor seinen Augen blitzen, sich allein, wehrlos, vor sich den handfesten und, was noch schlimmer war, auf seine Stärke tollkecken Jüngling — schwur den gebotenen Eid nach und erklärte nachher öffentlich: diese Gewaltthat habe ihn genöthigt, von der Sache abzustehen. Und wäre es gleich dem Bürgerstande lieber gewesen, über einen so grausamen und übermüthigen Beklagten abstimmen zu dürfen, so verargte er doch dem Sohne dieses Wagestück zu Gunsten des Vaters nicht, ja man fand es um so lobenswerther, weil die große Härte des Vaters in seinem Herzen die kindliche Liebe nicht im mindesten verdrängt habe. Darum wurde nicht allein dem Vater die Verantwortung erlassen, sondern auch dem Jünglinge selbst brachte diese Sache eine Auszeichnung;

denn da man, zum erstenmal in diesem Jahre, Kriegsobristen für die Legionen [zum Theil] durch Abstimmung wählen ließ — zuvor ernannten die Feldherrn selbst dieselben, wie noch jetzt die sogenannten Rufuli *) — so erhielt er unter sechs Stellen die zweite, ohne sich durch irgend ein Verdienst im Frieden oder im Kriege diese Gunst erworben zu haben, da er ja seine Jugend auf dem Land und in Abgeschiedenheit von Menschen zugebracht hatte.

6. In eben diesem Jahre soll entweder durch ein Erdbeben oder durch sonst eine gewaltsame Wirkung ungefähr die Mitte des Marktes eingesunken seyn und eine ungeheure Kluft von unermeßlicher Tiefe gebildet haben; und dieser Schlund habe sich, so viel Erde die Leute auch herbeischaffen und hineinwerfen mochten, nicht ausfüllen lassen, bis man auf den Wink der Götter sich befragte, worin die Haupstärke des Römischen Volkes bestehe? Denn Dieß mußte nach dem Spruche der Seher diesem Platze dargebracht werden, wenn man dem Römischen Freistaat eine beständige Fortdauer sichern wollte. Da habe denn, heißt es weiter, Marcus Curtius, ein im Krieg ausgezeichneter Jüngling, die Zweifelnden verweisend gefragt: ob es denn für Rom irgend ein größeres Gut gebe als Waffen und Heldenmuth? habe, nachdem er Stille geboten, aufblickend zu den Tempeln der ewigen Götter, die über dem Markte ragen, und zu dem Capitolium, und die

*) Die von Feldherrn, nicht vom Volk, angestellten Obristen hießen Rufuli oder Rutuli, weil ein gewisser Rutilius Rufus das Gesetz vorgeschlagen hatte, welches ihre Rechte bestimmte.

Hände bald empor zum Himmel, bald in den gähnenden Erdschlund hinab zu den Göttern der Unterwelt streckend, sich selbst zum Opfer geweiht und auf seinem, so prächtig als möglich aufgeschmückten Pferde sitzend, in voller Rüstung in den Abgrund sich gestürzt; die Menge der Männer und Weiber habe Geschenke und Früchte ihm in die Tiefe nachgesendet, und der „Curtius-See" habe seinen Namen nicht von jenem alten Curtius Mettus, dem Krieger des Titus Tatius [B. I, 12. f.], sondern von Diesem erhalten. Wenn irgend ein Weg den Suchenden hier auf die Wahrheit führete, so sollte es an meinem Nachforschen nicht fehlen; jetzt muß man mit der Sage sich begnügen, wo das Alter sichre Beglaubigung verweigert. Auch ist wirklich der Name des See's durch diese jüngere Erzählung mehr verherrlicht. Nach der Sühnung dieses großen Schreckzeichens berieth sich der Senat noch in demselben Jahr über die Herniker, und beschloß, da sie den hingesandten Bundespriestern jede Genugthuung verweigert hatten, am ersten geeigneten Tage bei dem Volk auf Kriegserklärung gegen die Herniker anzutragen. Das Volk genehmigte den Krieg in zahlreicher Versammlung. Ihn zu führen, bestimmte das Loos den Consul Lucius Genucius. Weil er der erste bürgerliche Consul war, der unter eigenen Götterzeichen einen Krieg zu führen hatte, so war Alles voll Erwartung und der Erfolg sollte entscheiden, ob man wohl oder übel gethan habe, die Mitgenossenschaft der Ehrenämter dem Bürgerstande zu ertheilen. Ein unglücklicher Zufall fügte es, daß Genucius, der mit großem Unternehmungsgeiste gegen den Feind auszog, in einen Hinterhalt fiel, daß die Legionen, vom Schreckn überrascht, geschlagen, der Consul um-

zingelt und von den Feinden unerkannt getödtet wurde. Als Dieß nach Rom gemeldet wurde, riefen die Väter lange nicht so betrübt über den Unfall des Staates, als pochend auf die unglückliche Anführung des bürgerlichen Consuls, allenthalben: „man solle hingehen, Consuln aus dem Bürgerstand ernennen und die Einholung der Götterzeichen Leuten übertragen, welchen sie nicht ohne Sünde übertragen werden dürfe. Die Väter habe wohl ein Bürgerbeschluß aus ihren Ehrenstellen verdrängen können: ob auch die ewigen Götter sich an das ohne Zustimmung ihrer Zeichen aufgestellte Gesetz gekehrt hätten? — Gerächt hätten Diese selbst ihren leitenden Wink, ihre heiligen Zeichen; sobald an diesen Einer sich vergriffen, der nach menschlichen und göttlichen Rechten sich nicht damit befassen durfte; so sey Heer und Feldherr vernichtet worden, zur Warnung, künftig nicht mehr bei den Wahlen die Rechte der Geschlechter anzutasten." Von solchen Aeußerungen hallte Rathhaus und Marktplatz wieder. Appius Claudius, welcher, weil er das Gesetz widerrathen hatte, jetzt mit noch größerem Gewichte die Folgen der von ihm getadelten Einrichtung rügte, wurde nach dem einstimmigen Wunsche des Adels vom Consul Servilius zum Dictator ernannt und eine Aushebung nebst Gerichtsstillstand angeordnet.

7. Ehe der Dictator mit den neuen Legionen in's Land der Herniker einrückte, fand dort der Unterfeldherr Cajus Sulpicius mit dem Heere Gelegenheit zu einer glänzenden That. Als die Herniker nach des Consuls Tode voll Verachtung gegen das Römische Lager anrückten, in gewisser Hoffnung, es zu erobern, so machten, aufgefordert von den

Unterfeldherrn, die zürnenden und über diesen Schimpf ergrimmten Krieger einen Ausfall. Die Hoffnung der Herniker, dem Walle beizukommen, ging so wenig in Erfüllung, daß sie vielmehr in völliger Verwirrung wieder abziehen mußten. Nun, bei des Dictators Ankunft, wurde das neue Heer mit dem alten vereinigt und die Zahl der Truppen verdoppelte sich. Der Dictator belobte in öffentlicher Versammlung den Unterfeldherrn und die Krieger, deren Tapferkeit das Lager behauptet hatte, und erhöhete dadurch nicht allein den Muth Derjenigen, welche ihr verdientes Lob vernahmen, sondern spornte auch die Uebrigen zur Nacheiferung solcher Heldentugenden an. Eben so eifrig rüstete sich der Feind zum Kampfe; eingedenk des vor kurzem errungenen Ruhms und bekannt mit der Verstärkung der feindlichen Streitkräfte, verstärkte auch er die seinigen. Alles, was Herniker hieß, die ganze waffenfähige Mannschaft wurde aufgeboten. Acht Cohorten, [jede vierhundert Mann stark, wurden aus den trefflichsten und stärksten Männern gebildet. Diese auserlesene Blüthe ihrer Wehrmannschaft erfüllten sie auch durch die Aussetzung eines gedoppelten Soldes, mit Hoffnung und mit Selbstgefühl. Zudem waren sie frei von den sonstigen Verrichtungen des Kriegers, damit sie einzig für die Arbeit des Kampfes aufbehalten, sich bewußt wären, mehr als sonst ein Mann, leisten zu müssen. Auch auf dem Wahlplatze wurden sie abgesondert aufgestellt, damit ihre Tapferkeit sich um so mehr bemerklich machen könnte. Eine Ebene von zweitausend Schritten trennte das Römische Lager von den Hernikern: auf diesem Zwischenraum ungefähr in gleicher Entfernung von beiden Lagern wurde gestritten. Anfangs haftete der

Kampf auf Einer und derselben Stelle unentschieden, denn vergebens versuchten wiederholt die Römischen Reiter, durch einen Anfall die feindliche Linie zu verwirren. Als der Angriff der Reiterei, trotz ihrer Anstrengungen, erfolglos blieb, so ließen die Reiter nach vorheriger Anfrage bei dem Dictator und mit Genehmigung Desselben die Pferde zurück, flogen mit gewaltigem Geschrei in die vorderste Reihe, begannen von neuem einen frischen Kampf, und nichts hätte sie aufhalten können, wenn jene außerordentlichen Cohorten, an Körperkraft und Muth gleich stark, ihnen sich entgegengeworfen hätten.

8. Jetzt rangen die Edelsten von beiden Völkern um den Sieg. Was hier oder dort das gemeinsame Waffenloos hinraffte, war ein vielfacher, nicht blos der Zahl nach zu berechnender Verlust; der übrige gemeine Haufe der Bewaffneten hatte den Edeln die Schlacht gleichsam übertragen, und erwartete das eigene Schicksal von fremder Tapferkeit. Auf beiden Seiten gab es viele Todte, noch mehr Verwundete. Endlich drangen die Reiter, einander scheltend und fragend: „Was denn noch übrig bleibe, wenn sie weder zu Pferde den Feind geworfen hätten, noch zu Fuß irgend einen Ausschlag gäben? Auf welche dritte Kampfesart sie warten wollten? Zu welchem Ende sie trotzig in die erste Reihe gerannt seyen, und an fremder Stelle kämpfen?" — durch solche Zurufungen entflammt, drangen, sage ich, die Reiter, mit erneuertem Feldgeschrei, ein auf den Feind, machen denselben zuerst wanken, drängen ihn sodann zurück, schlagen ihn zuletzt entschieden in die Flucht. Was aber bei diesem Gleichgewichte der Kräfte eigentlich den Ausschlag gegeben habe, ist schwer zu

bestimmen; wenn nicht etwa das Geschick, das beide Völker stets begleitete, den Muth des Einen stärkte, den Muth des Andern schwächte. Bis zu ihrem Lager verfolgte der Römer die fliehenden Herniker; ein Sturm auf das Lager unterblieb, weil es spät am Tage war. Das lange Ausbleiben günstiger Opferzeichen hatte den Dictator gehindert, vor Mittag Befehl zum Angriffe zu geben; darum hatte sich der Kampf bis in die Nacht hineingezogen. Am folgenden Tage fand man das Lager von den geflohenen Hernikern verlassen und blos einige Verwundete in demselben. Die Schaar der Flüchtigen aber wurde von den Signinern *), als Diese sie in schwachen Heerhaufen an ihren Mauern vorüber ziehen sahen, geschlagen, und zerstreute sich in ängstlicher Flucht auf dem platten Lande. Auch den Römern kam ihr Sieg theuer zu stehen. Der vierte Theil ihrer Fußgänger wurde vermißt, und, was kein geringerer Verlust war, mehrere Reiter waren gefallen.

9. Im folgenden Jahre zogen die Consuln Cajus Sulpicius und Cajus Licinius Calvus gegen die Herniker zu Felde und eroberten, da sie den Feind nicht auf dem platten Lande trafen, seine Stadt Ferentinum mit Sturm. Auf ihrem Rückwege verschloßen ihnen die Tiburtiner ihre Thore. Dieß war, nach vielen vorangegangenen wechselseitigen Beschwerden, der letzte Grund, nachdem durch die Bundespriester Genugthuung verlangt war, dem Volk von Tibur

*) Statt Signis l. Signinis. Signia, eine Römische Pflanzstadt, lag nahe bei Ferentinum, der Hauptstadt der Herniker.

den Krieg zu erklären. Daß in diesem Jahre Titus Quinctius Pennus Dictator und Servius Cornelius Maluginensis Reiterobrister war, ist ausgemacht. Nach Macer Licinius wurde er wegen der Wahlen, und zwar vom Consul Licinius, ernannt, um der strafbaren Ehrsucht seines Amtsgenossen vorzubeugen, der die Wahlen noch vor dem Krieg abzumachen sich beeilte, um in seinem Consulate bestätigt zu werden. Diese Angabe des Licinius verliert darum an Gewicht, weil sie seiner eigenen Familie zum Ruhme dienen sollte; in den ältern Jahrbüchern finde ich diesen Umstand nicht erwähnt, und Dieß bestimmt mich zu der Annahme, der Dictator sey wegen des Gallischen Krieges ernannt worden. Wenigstens hatten die Gallier in diesem Jahr ihr Lager bei dem dritten Meilenstein auf der Salarischen Straße *) jenseits der Brücke des Anien. Der Dictator ordnete wegen des Gallischen Einbruchs einen Gerichtsstillstand an, ließ alle Waffenfähigen zur Fahne schwören, zog mit einem gewaltigen Heer aus der Stadt und lagerte sich auf dem diesseitigen Ufer des Anien. In der Mitte stand die Brücke, welche kein Theil abbrach, um keine Furcht zu verrathen. Um den Besitz der Brücke entspannen sich häufige Gefechte, und, Wer sie behaupten würde, ließ sich nicht entscheiden, weil man den Stärkern noch nicht kannte. Da trat ein Gallier von ungemeiner Größe auf die leere Brücke und schrie so stark er konnte: „Der tapferste Mann, welchen Rom gegenwärtig hat, wohlan, er trete zum Kampfe vor, damit der Ausgang zwischen uns Beiden zeige, welches Volk im Kriege besser ist!“

---

*) Diese Straße führte in's Sabinerland.

10. Lange schwiegen die Edelsten unter den Römischen Jünglingen, weil sie sich schämten, den Zweikampf auszuschlagen, und doch nicht vorzugsweise das Wagestück ansprechen mochten. Da ging Titus Manlius, der Sohn des Lucius, der seinen Vater von der Verfolgung des Tribuns befreit hatte, von seinem Posten zum Dictator hin und sprach: „Ohne dein Geheiß, Feldherr, möchte ich nie außer dem Gliede fechten, und wenn ich auch gewissen Sieg vor Augen sähe. Wenn du es erlaubst, will ich jenem Unthiere, weil es so trotzig vor den feindlichen Fahnen seine Sprünge macht, zeigen, daß ich von jenem Geschlechte entsprossen bin, das eine Schaar Gallier vom Tarpejischen Felsen hinabwarf." Da sprach der Dictator: „Heil deinem Heldenmuthe, deiner Liebe zum Vater und zum Vaterlande, Titus Manlius! Zieh hin, und zeige mit der Götter Hülfe, daß Wer Römer heißt, unüberwindlich ist!"

Nun waffnen die Genossen den Jüngling: er nimmt einen Fußgängerschild, er umgürtet sich mit einem Hispanischen Stoßdegen, der sich zum nahen Kampf eignet. Gewappnet und gerüstet führen sie ihn dem dummdreist jubelnden Gallier entgegen, welcher — denn auch Dieß haben die Alten erwähnungswerth gefunden — höhnisch die Zunge gegen ihn ausstreckte. Nun ziehen sie auf ihren Posten sich zurück und die beiden Bewaffneten bleiben — mehr wie bei einem Schaukampf als nach Kriegesordnung — allein in der Mitte, nach Ansehen und Gestalt zu urtheilen, keineswegs einander gewachsen. Der Eine, von ungemeiner Leibesgröße, glänzend in bunter Kleidung, in bemahlten und mit Gold ausgelegten Waffen; der Andre von der mittlern Größe eines Kriegers;

in seinen mehr bequemen als schönen Waffen wenig in die Augen fallend; kein Gesang, kein Jauchzen oder eitles Waffenschwingen; aber seine Brust voll Muth und stummen Zorns, hatte allen Trutz auf den entscheidenden Augenblick des Kampfes selbst verspart. Als sie dastanden zwischen den beiden Schlachtheeren und so viele Menschen rings umher zwischen Furcht und Hoffnung schwebten, ließ der Gallier, einer herüberhängenden Felsenmasse ähnlich, mit der Linken seinen Schild vorstreckend, auf die Waffen des andringenden Gegners sein Schwert unter gewaltigem Geräusch in erfolglosem Hiebe niedersausen. Der Römer, mit halb aufwärts gerichteter Degenspitze, stieß mit seinem Schilde den feindlichen am untern Ende weg, drängte sich mit seinem ganzen Körper, eben durch die engste Nähe unverwundbar, zwischen des Andern Leib und Waffen, durchstieß ihm Stich auf Stich Unterleib und Weichen, und streckte seinen Feind langhin zu Boden, nahm dann dem Gefallenen, ohne seinen Körper weiter zu mißhandeln, blos die Halskette ab, welche er mit Blute bespritzt, wie sie war, seinem eignen Hals anlegte. Schrecken und Staunen hatte die Gallier gefesselt. Die Römer eilten jubelnd von ihren Posten ihrem Krieger entgegen und führten ihn unter Glückwünschen und Lobeserhebungen zum Dictator. Unter den kunstlosen, liederähnlichen Scherzen der Krieger hörte man den Beinamen Torquatus [Kettenträger], welcher bald allgemein üblich und auch ein Ehrenname seiner Nachkommen und seines Geschlechtes wurde. Der Dictator fügte das Geschenk eines goldenen Kranzes bei und ertheilte in öffentlicher Versammlung diesem Zweikampf ungemeines Lob.

11. Und in der That, dieser Kampf war so entscheidend für den Ausgang des ganzen Kriegs, daß in der folgenden Nacht das Gallische Heer sein Lager in aller Eile verließ, in die Mark von Tibur und von da, nach Abschluß eines Waffenbundes mit den Tiburtinern und von Diesen mit Zufuhr reichlich unterstützt, bald darauf nach Campanien sich zog. Aus diesem Grunde mußte im folgenden Jahre der Consul Cajus Pötelius Balbus, während seinem Amtsgenossen Marcus Fabius Ambustus der Krieg mit den Hernikern im Loose zugefallen war, auf Geheiß des Volkes gegen die Tiburtiner zu Felde ziehen. Aber die Gallier kehrten zu ihrem Beistand aus Campanien zurück und richteten, unstreitig von den Tiburtinern angeführt, schreckliche Verheerungen im Gebiete Lavici, Tusculum und Alba, an. Gegen die Tiburtiner hatte man mit einem Consul als Anführer sich begnügt, der Einfall der Gallier zwang einen Dictator zu erwählen. Gewählt wurde Quintus Servilius Ahala, welcher den Titus Quinctius zu seinem Reiterobristen ernannte und nach dem Gutachten der Väter auf den Fall eines glücklichen Erfolgs in diesem Kriege große Spiele gelobte. Um die Tiburtiner in ihrem eignen Lande zu beschäftigen, befahl der Dictator dem Heere des Consuls, dort zu bleiben, und ließ Alles, was waffenfähig war, zu seiner Fahne schwören, und Keiner sperrte sich, zu dienen. Gestritten wurde unweit vom Collinischen Thore von der Kraft der ganzen Stadt, unter den Augen der Eltern, Frauen und Kinder, welche den Streiter auch in der Ferne mächtig ermuntern, jetzt aber seinem Blicke so nahe, ihn durch Ehrgefühl und Mitleid zugleich entflammten. Viel Blut war auf beiden Seiten schon geflossen, als endlich das

Heer der Gallier umwandte. Fliehend eilten sie nach Tibur, als wäre dieß der Gallische Waffenplatz. Die Zerstreuten wurden von dem Consul Pötelius in der Nähe von Tibur empfangen und zugleich mit den zu ihrer Hülfe ausrückenden Tiburtinern zu den Thoren hineingejagt. Sowohl der Dictator als der Consul hatten sich trefflich gehalten. Auch der andere Consul Fabius überwand die Herniker zuerst in kleinen Gefechten, zuletzt, als ihn der Feind mit seiner ganzen Macht angriff, in einer ausgezeichneten Schlacht. Der Dictator ertheilte den Consuln im Senat und vor dem Volke glänzende Lobsprüche, verzichtete zu ihren Gunsten sogar auf die Ehre seiner eigenen Thaten [den Triumph], und legte sein Amt nieder. Pötelius feierte einen doppelten Triumph über die Gallier und Tiburtiner; Fabius ließ sich am kleinen Triumphe genügen. Die Tiburtiner spotteten über den Triumph des Pötelius: „wo er denn mit ihnen in einer Feldschlacht sich gemessen habe? Es seyen ihrer Etliche, um die Flucht und Verwirrung der Gallier mit anzusehen, vor die Thore hinausgegangen und, als sie gesehen, daß man auch auf sie losstürme und ohne Unterschied Jeden, den man auf dem Wege finde, niederhaue, wieder in die Stadt zurückgekehrt; und Dieß hätten die Römer eines Triumphes würdig gehalten! Damit es ihnen aber nicht eine gar zu wundersame Großthat dünke, vor den Thoren der Feinde einen Lärm zu erregen, so sollen sie ein größeres Getümmel bald unter ihren eignen Mauern sehen."

12. Und wirklich zogen sie im folgenden Jahr, unter dem Consulate des Marcus Popillius Länas und des Cneus Manlius, in der ersten Stille der Nacht mit schlagfertigem

Heere von Tibur aus und erschienen vor der Stadt Rom. Das Unerwartete der Sache und das Aengstliche der Nacht versetzte die plötzlich aus dem Schlafe geweckten Bürger in Schrecken; zudem wußten Viele nicht, Wer die Feinde seyen, noch woher sie kommen. Doch rief man schleunig Alles unter die Waffen, die Thore wurden mit Posten, die Mauern mit Vertheidigern besetzt, und als der anbrechende Tag nur einen mittelmäßigen Haufen vor den Mauern und keinen andern Feind, als die Tiburtiner zeigte, so rückten die Consuln zu zwei Thoren aus, und griffen von beiden Seiten das Heer an, welches schon die Mauern stürmen wollte. Da zeigte es sich, daß die Tiburtiner mehr auf die Gunst des Augenblicks als auf ihre Tapferkeit bei diesem Unternehmen gerechnet hatten; so wenig hielten sie kaum dem ersten Andrange der Römer Stand. Ja, man war darüber einig, daß ihre Erscheinung für die Römer ein Glück gewesen sey, indem die Furcht vor einem Krieg in solcher Nähe den bereits zwischen den Vätern und dem Bürgerstand ausbrechenden Zwiespalt niederschlug. Ein anderer feindlicher Einfall im nächstfolgenden Kriege war für das platte Land schrecklicher als für die Stadt. Plündernd durchstreiften die Tarquinienser die Römische Mark, hauptsächlich die Grenze gegen Etrurien hin. Als man umsonst Genugthuung verlangt hatte, erklärten die neuen Consuln Cajus Fabius und Cajus Plautius auf Geheiß des Volkes Krieg; dem Fabius bestimmte das Loos diesen Feind, dem Plautius die Herniker. Auch das Gerüchte von einem Anzuge der Gallier wurde immer stärker, doch unter so vielen Schrecknissen tröstete der Friede, welchen man den Latinern auf ihre Bitte zugestand, und die ansehnliche

Truppenzahl, welche sie nach dem alten, viele Jahre lang von ihnen unbeachteten Vertrage stellten. Gestützt auf diesen Beistand erschraken die Römer weniger über die bald darauf eintreffende Botschaft, daß die Gallier nach Präneste gekommen seyen und sodann bei Pedum sich gelagert hätten. Man beschloß, den Cajus Sulpicius zum Dictator zu ernennen; ihn ernannte der hiezu einberufene Consul Cajus Plautius; als Reiterobrister wurde Marcus Valerius dem Dictator beigegeben. Sie führten den Kern der Truppen, den sie aus den beiden Heeren der Consuln auslasen, gegen die Gallier. — Der Gang dieses Krieges war viel langsamer, als beide Theile wünschten. Anfangs waren nur die Gallier streitlustig; in der Folge übertraf, in Kampf und Handgemenge rennend, der Römische Krieger noch den Trotz der Gallier. Aber der Dictator war keineswegs gesonnen, sich ohne Noth dem blossen Glücke zu überlassen einem Feinde gegenüber, den Zeit und Fremde täglich schwächer mache; der ohne angelegte Vorräthe, ohne feste Verschanzung sich verweile; dessen Muth und Körper überdieß alle Kraft im ersten Anfalle zeige, bei kleinem Aufenthalt aber an beidem erschlaffe. Mit diesen Ansichten zog der Dictator den Krieg in die Länge und hatte bei schwerer Ahndung verboten, sich ohne Erlaubniß mit dem Feind einzulassen. Die Krieger, darüber unwillig, spotteten anfangs auf den Posten und Wachen in ihren Gesprächen über den Dictator; schalten zuweilen auf die Väter insgesammt, daß sie nicht den Consuln den Krieg übertragen hätten: „Einen trefflichen Feldherrn habe man ausgewählt, einen ganz einzigen Heerführer, welcher meine, während er müßig hinsitze, werde ihm der Sieg vom Him=

mel herab in den Schoos fliegen." Bald ließen sie solche Reden öffentlich am hellen Tage, ja noch trotzigere fallen: „Sie werden ohne Erlaubniß des Feldherrn entweder sich schlagen, oder Alle zusammen nach Rom ziehen. Auch die Hauptleute mischten sich unter die Gemeinen; und nunmehr murrten nicht blos da und dort Zusammenstehende, sondern das Gerede strömte in der Hauptlagergasse und auf dem Platze vor dem Feldherrnzelt in Eins zusammen; der Haufe schwoll zur Größe einer Versammlung an und von allen Seiten ertönte das Geschrei: „man müsse sogleich zum Dictator gehen; das Wort solle für das Heer Sextus Tullius führen, wie es seiner Tapferkeit gebühre!"

13. Zum siebentenmal schon war Tullius Hauptmann der ersten Rotte der Triarier *) und im ganzen Heere gab es unter allen zu Fuße Dienenden keinen durch Heldenthaten Ausgezeichnetern. Dieser ging dem Zuge der Krieger voran zum Sitze des Feldherrn und redete den Sulpicius, welcher sich über den Schwarm, und mehr noch über den Führer des Schwarmes, Tullius, diesen sonst seinen Feldherrn gehorsamsten Krieger, wunderte, also an: „Siehe, Dictator! das ganze Heer meint, du habest es der Feigheit schuldig erkannt und fast zum Schimpfe wehrlos hingestellt; darum hat es mich gebeten, seine Sache bei dir zu führen. Gesetzt auch, es träfe uns der Vorwurf, irgendwo von der Stelle gewichen, dem Feinde den Rücken gekehrt, die Feldzeichen schmählich verlo-

*) Die Legion hatte dreißig Hauptleute, der Hauptmann der ersten Rotte (der Triarier) war der erste Hauptmann der ganzen Legion.

ren zu haben, dennoch hielte ich für billig, daß du dich bewegen ließest, uns zu gestatten, durch Tapferkeit unsere Fehler gut zu machen und durch neuen Ruhm das Andenken unserer Schande auszutilgen. Auch die an der Allia geschlagenen Legionen errangen nachher von Veji aus durch Tapferkeit dieselbe Vaterstadt wieder, welche sie durch ihre Zaghaftigkeit verloren hatten. Wir, Dank den gütigen Göttern, Dank deinem und des Römischen Volkes Glück, haben wie noch keine Schlacht, so an Ehre nichts verloren. Doch von Ehre wage ich kaum zu sprechen, da nicht nur die Feinde uns — als, Weibern gleich, hinter dem Walle Versteckte — mit allen Schmähungen verhöhnen, sondern auch du, unser Feldherr, was noch tiefer schmerzt, deinem Heere Muth und Waffen und Arme absprichst und, ehe du uns prüftest, so an uns verzweifelt hast, daß du dich für einen Anführer von Krüppeln und Lahmen hältst. Denn was anders sollen wir als die Ursache annehmen, warum du, der graue Feldherr, der tapferste Kriegsheld, — die Hände, so zu sagen, in den Schoos gelegt, — dasitzest? Denn, wie die Sache immer sich verhalten mag, richtiger ist die Annahme, daß du an unserer, als daß wir an deiner Tapferkeit gezweifelt haben. — Bestimmt dich aber nicht die eigene Ansicht, sondern der Wille der Regierung, so zu handeln, und hält uns irgend eine Verabredung der Väter, nicht der Gallische Krieg, ferne von der Stadt und von unsern Hausgöttern; dann bitte ich dich, betrachte Das, was ich nun sagen will, nicht als Worte der Krieger gegen ihren Feldherrn, sondern als Worte des Bürgerstandes gegen die Väter; welcher etwa sagen möchte: wie ihr für euch besondere Gedanken habet, so

wolle auch er für sich besondere haben. Wer dürfte uns verargen, daß wir Wehrmänner sind und nicht eure Sclaven; in den Krieg geschickt, nicht in die Verbannung; entschlossen, wenn Jemand das Zeichen gibt, uns in die Schlacht führt, zu kämpfen, wie es Männern, wie es Römern ziemt: wenn's der Waffen nicht bedarf, lieber in Rom als im Lager der Ruhe zu genießen? Dieß sey den Vätern gesagt! Dich, Feldherr, bitten wir, deine Krieger, du wollest uns kämpfen lassen. Wir wünschen zu siegen, und zwar unter dir zu siegen, dir den herrlichen Lorberkranz zu flechten, mit dir im Triumph in die Stadt einzuziehen, hinter deinem Wagen zum Tempel des großen und guten Jupiters unter Dank und Jubel hinan zu steigen." — Die Rede des Tullius begleiteten die Bitten der Menge und von allen Seiten riefen sie, er möchte das Zeichen geben, möchte sie zu den Waffen greifen heißen.

14. So wenig der Dictator das Benehmen in einer an sich guten Sache des Beispiels wegen billigte, so versprach er doch, den Wunsch der Krieger zu erfüllen, nahm sodann den Tullius allein, und fragte, was Dieß heißen solle, oder, nach welcher Sitte Dieses zugegangen sey? „Tullius bat den Dictator inständig, ja nicht zu glauben, daß er der Kriegszucht, seiner selbst oder der Hoheit des Feldherrn vergessen habe; nur der aufgeregten Menge, welche in der Regel ihrem Führer gleiche, habe er sich nicht entziehen wollen, damit kein Anderer, wie ihn eine gährende Masse zu wählen pflege, auftrete. Er für seinen Theil werde in Allem durchaus nach dem Ermessen seines Oberfeldherrn handeln; jedoch auch Dieser habe sehr darauf zu sehen, daß ihm das Heer gehorsam bleibe. Es sey unmöglich, so erhitzte Gemüther hinzuhalten;

sie werden sich selbst Ort und Zeit zum Kampfe nehmen, wenn der Feldherr sie nicht gebe." Während sie sprachen, nahmen zwei Römische Krieger einem Gallier die Lastthiere ab, welche er eben von der Weide vor dem Walle wegtrieb. Die Gallier warfen mit Steinen nach ihnen; der Römische Vorposten erhob ein Geschrei und von beiden Seiten rannte man vor. Und schon war es nahe an einem förmlichen Treffen, hätten die Hauptleute nicht eiligst den Streit getrennt. Dieser Vorfall bestätigte wenigstens dem Dictator die Versicherung des Tullius; und da die Sache keinen weitern Verzug gestattete, so wurde auf den folgenden Tag die Schlacht angekündigt. Weil der Dictator übrigens mehr im Vertrauen auf den Muth als auf die Kräfte seines Heeres zum Treffen sich verstand, so sah er sich nach allen Seiten um und dachte auf irgend einen Kunstgriff, durch welchen er den Feind in Schrecken setzen könnte. Sein erfinderischer Geist ersann ein neues Mittel, welches in der Folge viele Feldherrn, einheimische und fremde, einige noch in unserer Zeit, angewendet haben. Er befahl, den Maulthieren die Packsättel abzunehmen, und auf jedem nur zwei Decken zu lassen; so mußten die Packknechte, theils mit erbeuteten Waffen, theils mit Waffen der Kranken versehen, dieselben besteigen. Nachdem er ungefähr tausend zusammengebracht, steckte er hundert Reiter unter sie, mit dem Befehle, in der Nacht die Berge oberhalb des Lagers zu gewinnen, sich in den Wäldern zu verbergen und daselbst sich nicht zu rühren, bevor sie von ihm ein Zeichen erhielten. Sobald es tagte, begann er seine Schlachtreihen geflissentlich am Fuße der Berge auszubreiten, damit der Feind den Bergen gegenüber zu stehen käme. Alle An-

stalten zu jenem eiteln Schreckniße, welches freilich beinahe mehr wirkte, als wirkliche Steitkräfte, waren getroffen. Anfangs meinten die Gallischen Anführer, die Römer werden nicht in die Ebene herabkommen; als sie bald darauf dieselben mit einemmal unten sahen, rannten sie gleichfalls voll Kampfbegier in's Treffen, und die Schlacht begann, ehe die Feldherrn das Zeichen gaben.

15. Auf den rechten Flügel warfen sich die Gallier am heftigsten, und man hätte ihnen nicht Stand halten können, wäre nicht der Dictator auf dieser Stelle gewesen, welcher den Sextus Tullius mit Namen schalt und fragte: „ob er für eine solche Tapferkeit der Krieger sich verbürgt habe? wo die Schreier seyen, welche eine Schlacht gefordert haben? wo ihre Drohungen, ohne Geheiß des Feldherrn sich zu schlagen? Siehe, jetzt rufe der Feldherr selbst mit lauter Stimme zum Kampf und stelle sich bewaffnet in die Vorderreihen. Ob Einer folge von Denen, die eben noch hätten wollen Führer seyn, im Lager Helden, im Kampfe Memmen?“ Sie hörten die Wahrheit. Darum stachelte die Schaam sie dergestalt, daß sie, den Gedanken an Gefahr sich aus dem Sinne schlagend, in die feindlichen Geschoße rannten. Dieser beinahe rasende Angriff brachte die Feinde zuerst in Verwirrung; die nun ansprengende Reiterei trieb die Verwirrten in die Flucht. Kaum sah der Dictator, daß ihre Linie hier wanke, als er gegen den linken Flügel seinen Angriff richtete, wo er die feindliche Macht sich in Masse sammeln sah; zugleich gab er Denen auf dem Berge das verabredete Zeichen. Als auch von dorther ein neuer Feind sein Feldgeschrei erhob, und die Gallier denselben seine Richtung schräg

den Berg herab nach ihrem Lager nehmen sahen, gaben sie aus Furcht, abgeschnitten zu werden, den Kampf auf, und eilten in vollem Lauf ihrem Lager zu. Als ihnen hier der Reiterobriste Marcus Valerius, der, nachdem der rechte Flügel aus dem Felde geschlagen war, die feindlichen Verschanzungen umschwärmte, sich entgegenwarf, flohen sie den Bergen und Wäldern zu; aber die Meisten wurden hier von den Scheinreitern und den Packknechten empfangen, und selbst Diejenigen, welche ihre Angst in die Wälder getragen hatte, nach beendigtem Treffen ohne Erbarmen niedergemacht. Und nach Marcus Furius verdiente kein Anderer mehr als Cajus Sulpicius, über die Gallier einen Triumph zu feiern. Auch eine nicht kleine Masse Goldes brachte er von der Gallischen Beute als Weihgeschenk auf das Capitolium, wo es zwischen Quadern eingemauert wurde. Eben in diesem Jahre führten auch die Consuln Kriege, jedoch mit ungleichem Erfolge. Die Herniker nämlich wurden von Cajus Plautius besiegt und unterworfen. Sein Amtsgenosse Fabius schlug sich unvorsichtig und unüberlegt mit den Tarquiniensern; doch war sein Verlust im Treffen weniger empfindlich, als daß die Tarquinienser dreihundert und sieben Römische Gefangene als Opfer schlachteten, eine Hinrichtung, deren Abscheulichkeit den Schimpf des Römischen Volkes erst recht auffallend machte. An diese Niederlage reihte sich die Verwüstung des Römischen Gebietes, welche die Privernaten und später die Veliterner durch einen plötzlichen Streifzug anrichteten. — In demselben Jahre wurden zwei neue Bezirke gestiftet, der Pomptinische und Publilische. Die von Marcus Furius, als Dictator, angelobten Spiele wurden feierlich begangen. Auch

machte, auf Betrieb der Väter, der Volkstribun Cajus Pötelius jetzt den ersten Antrag an das Volk gegen Amtserschleichung, und man meinte durch diesen Vorschlag hauptsächlich dem Ehrgeize der Emporkömmlinge, die auf Wochenmärkten und Sammelplätzen sich herumzutreiben pflegten, gesteuert zu haben.

16. Weniger erfreulich für die Väter war im folgenden Jahr, unter den Consuln Cajus Marcius und Cneus Manlius, der Antrag, die Zinsen auf den zwölften Theil des Capitals zu setzen *), welchen die Volkstribunen Marcus Duilius und Lucius Mänius durchsetzten, und welchen der Bürgerstand weit begieriger genehmigte und annahm. Zu den neuen schon im letzten Jahre beschlossenen Kriegen kam noch die Fehde gegen die Falisker, aus doppelter Verschuldung. Einmal war ihre junge Mannschaft mit den Tarquiniensern zu Felde gezogen, sodann hatten sie die aus der unglücklichen Schlacht nach Falerii Geflohenen den Römischen Bundespriestern auf ihr Begehren nicht herausgegeben. Die Führung dieses Krieges fiel dem Cneus Manlius zu; Marcius rückte mit seinem Heer in das vermöge langen Friedens unangetastete Gebiet von Privernä und bereicherte seine Truppen durch Beute. Diesen Ueberfluß vermehrte er noch durch die Freigebigkeit, womit er nichts für die Staatskasse abzog, sondern dem Krieger jeden Vortheil zuwandte. Da die Priver=

*) Bisher wurden in Rom monatlich von hundert Aß Ein Aß, also jährlich zwölf Procente Zinsen bezahlt; nun sollten die jährlichen Zinse nur ein Zwölftel des Capitals, mithin 8⅓ pC. betragen dürfen, und auch dieser Zinsfuß wurde Cap. 27. auf die Hälfte, auf 4⅙ pC., herabgesetzt.

naten vor ihren Mauern ein verschanztes Lager bezogen hatten, so rief er seine Krieger zusammen und sprach: „Jetzt gebe ich euch das Lager und die Stadt der Feinde preis, wenn ihr mir versprecht, euch in der Schlacht tapfer zu halten, und eben so eifrig auf den Kampf, als auf das Plündern bedacht zu seyn." Mit gewaltigem Geschrei verlangten sie das Zeichen und gingen stolz und trotzig voll gewisser Zuversicht in's Treffen. Da rief der oben genannte Sextus Tullius in der vordersten Reihe: „Schau her, Feldherr, wie dein Heer dir sein Versprechen hält!" legte den Wurfspieß hin und warf sich mit gezücktem Schwert auf den Feind. Es folgte dem Tullius die ganze Vorderschaar, warf den Feind im ersten Stoße, verfolgte den geworfenen zur Stadt, und, als man eben die Sturmleitern an die Mauern anlegte, ergab sich diese. Ueber die Privernaten wurde triumphirt. Der andere Consul that nichts Denkwürdiges, außer daß er, völlig beispiellos, im Lager vor Sutrium sein Heer nach Stadtbezirken über ein Gesetz abstimmen ließ, nach welchem bei jeder Loslassung eines Sclaven der zwanzigste Theil seines Werthes der Staatscasse zufallen sollte. Die Väter genehmigten dieses Gesetz, weil dadurch dem armen Schatze keine geringe Einnahme zufließe. Die Volkstribunen aber setzten, nicht sowohl durch diese Verordnung selbst, als durch das Beispiel bewogen, Todesstrafe darauf, wenn Jemand künftig auswärts das Volk abstimmen liesse; denn wäre Dieß erlaubt, so könnte durch die einem Consul eidlich verpflichteten Krieger Alles, wenn es auch dem Volke noch so verderblich wäre, zum Gesetz erhoben werden. — In demselben Jahre wurde Cajus Licinius Stolo in Kraft seines eigenen Gesetzes durch

Marcus Popillius Länas zu einer Buße von zehentausend Kupferaß verurtheilt, weil er nebst seinem Sohne tausend Morgen Feld besitze und durch Entlassung seines Sohnes aus der väterlichen Gewalt das Gesetz umgangen hätte.

17. Die folgenden neuen Consuln, Marcus Fabius Ambustus und Marcus Popillius Länas, Beide zum zweitenmal Consuln, hatten zwei Kriege zu führen. Der eine, welchen Länas gegen die Tiburtiner führte, war leicht; der Feind wurde in die Stadt getrieben und das platte Land verwüstet. Die Falisker und Tarquinienser schlugen den andern Consul am Anfange des Treffens. Der Hauptschrecken kam daher, daß ihre Priester mit brennenden Fackeln und mit Schlangen wie Furien einherzogen und den Römischen Krieger durch die ungewohnte Erscheinung in solche Bestürzung versetzten, daß der bebende Haufe für den Augenblick, als von Gespenstern gejagt, wie rasend in die Verschanzungen zurückrannte. Als aber nun der Consul, die Unterfeldherrn und Obersten sie verlachten und schalten, daß sie Kindern gleich vor Gaukeleien davon laufen, da rief die Schaam plötzlich ihren Muth zurück, und sie stürzten blindlings auf dieselben Dinge los, vor welchen sie geflohen waren. Kaum hatten sie das Possenspiel der Feinde zersprengt und sich auf die Bewaffneten selbst geworfen, als sie die ganze Linie zum Fliehen nöthigten, sogar das Lager an diesem Tage noch eroberten und mit reicher Beute beladen als Sieger zurückkehrten, unter allerlei Soldatenscherz und Spott über das feindliche Rüstzeug und über ihre eigene Angst. — Darauf erhoben sich alle Etruskerstämme und rückten, von den Tarquiniensern und Faliskern geführt, an die Salzwerke [bei Ostia]. Diesen Schrecken

abzuwehren, wurde zum erstenmal ein Bürgerlicher, Cajus Marcus Rutilus, zum Dictator ernannt, welcher ebenfalls einen Bürgerlichen, den Cajus Plautius, zu seinem Reiterobristen wählte. Dieß däuchte den Vätern vollends ganz empörend, daß nun auch die Dictatur beiden Ständen gemeinschaftlich sey, und sie boten Alles auf, um zu verhindern, daß dem Dictator Etwas für diesen Krieg bewilligt oder ausgerüstet würde. Um so bereitwilliger genehmigte das Volk alle Anträge des Dictators. Er brach auf aus der Stadt, setzte sein Heer bald auf diese bald auf jene Seite der Tiber auf Flößen über, wo er nur vom Feind Etwas hörte, und überfiel manche Streifpartie, die auf dem platten Lande plünderte. Auch das Lager eroberte er durch einen überraschenden Angriff, nahm achttausend Feinde gefangen, machte die Uebrigen entweder nieder oder jagte sie aus der Römischen Mark, und triumphirte sodann, ohne Genehmigung der Väter, auf Geheiß des Volkes. Weil sie weder dem bürgerlichen Dictator noch dem bürgerlichen Consul die Consulswahlen überlassen wollten, und der andere Consul Fabius noch vom Krieg in Anspruch genommen wurde, so kam es zu einer Reichsverwesung. Es wurden nach einander Reichsverweser Quintus Servilius Ahala, Marcus Fabius, Cneus Manlius, Cajus Fabius, Cajus Sulpicius, Lucius Aemilius, Quintus Servilius, Marcus Fabius Ambustus. Unter dem zweiten Reichsverweser entstand ein Streit, weil die Consulswahl auf zwei Adelige fallen wollte; gegen die Einsprache der Tribunen führte der Reichsverweser Fabius an: „in den zwölf Tafeln stehe ein Gesetz, nach welchem recht und gültig sey, was immer das gesammte Volk zuletzt beschlossen habe; auch die

Stimmen seyen ein Volksbeschluß." Da die Tribunen durch ihre Einsprache blos einen Aufschub der Wahl bewirken konnten, so wurden zwei Adelige zu Consuln ernannt, Cajus Sulpicius Peticus zum drittenmal und Marcus Valerius Publicola; sie traten noch an demselben Tag ihr Amt an.

18. Vierhundert Jahre nach Erbauung Roms, fünf und dreißig nach Befreiung der Stadt aus den Händen der Gallier traten, als der Bürgerstand im eilften Jahre wiederum das Consulat verloren hatte, nach einer Reichsverwesung zwei adelige Consuln ihr Amt an, Cajus Sulpicius Peticus zum drittenmal, und Marcus Valerius Publicola. Ohne einen denkwürdigen Kampf wurde in diesem Jahre den Tiburtinern Empulum genommen, sey es, daß dieser Krieg, wie Einige berichten, unter der obersten Leitung der beiden Consuln geführt, oder daß, während Valerius gegen die Tiburtiner auszog, gleichzeitig auch die Mark von Tarquinii durch den Consul Sulpicius verwüstet ward. Bedeutender war der Kampf, den die Consuln zu Hause mit Bürgerstand und Tribunen hatten. Sie meinten es ihrer Pflicht, nicht blos ihrer Ehre schuldig zu seyn, wie sie, Beide adelig, das Consulat erhalten hätten, also auch dasselbe zwei Adeligen zu überliefern. Ja man müße das Consulat entweder ganz abtreten, wenn es fortan eine bürgerliche Stelle werden solle, oder ganz besitzen, wie man seinen vollen Besitz von den Vätern erhalten habe. Dagegen murreten die Bürgerlichen: „Wozu sie leben, wozu sie unter die Staatsbürger gerechnet werden, wenn sie Das, was zweier Männer Muth, was Lucius Sextius und Cajus Licinius, errungen, Alle zusammen nicht behaupten können? Lieber wollen sie Könige oder Zehner oder

irgend eine härtere Regierung sich gefallen lassen, als daß die Consuln Beide vom Adel seyen, als daß man nicht wechselseitig gehorche und befehle, sondern der eine Theil zu ewiger Herrschaft eingesetzt, den Bürgerstand einzig nur zur Dienstbarkeit geboren glaube." Die Tribunen ließen es nicht an Aufreizung fehlen; da aber Alles von selbst in großer Bewegung war, machten sich die Häupter kaum bemerklich. Schon hatte man sich mehrmals vergeblich auf dem Marsfeld eingefunden, schon waren viele Wahltage unter unruhigen Auftritten vorübergegangen, da siegte endlich die Beharrlichkeit der Consuln über den Bürgerstand, dessen Mißmuth so weit ging, daß er den Tribunen, welche riefen: „es sey um die Freiheit geschehen, jetzt müße man nicht blos das Wahlfeld verlassen, sondern auch die von den wie Könige schaltenden Vätern eingenommene und unterdrückte Stadt!" in tiefer Betrübniß folgte. Von einem Theile des Volks verlassen brachten die Consuln, ohne sich im mindesten durch die geringe Anzahl Anwesender stören zu lassen, die Wahlen zu Ende. Die gewählten Consuln waren Beide Adelige, Marcus Fabius Ambustus zum drittenmal und Titus Quinctius. In einigen Jahrbüchern finde ich statt Titus Quinctius den Marcus Popillius als Consul.

19. Zwei Kriege wurden in diesem Jahre glücklich geführt, und den Tiburtinern kostete der Kampf ihre Unabhängigkeit. Ihre Stadt Sassula wurde genommen und die übrigen Städte hätte gleiches Loos getroffen, wenn nicht der ganze Stamm die Waffen niedergelegt und an den Consul sich ergeben hätte. Es wurde ein Triumph gehalten; sonst behandelte der Sieger die Tiburtiner mit Schonung. Ueber

die Tarquinienser erging ein schweres Gericht. Nachdem Viele im Treffen erschlagen worden, wählte man aus der großen Zahl Gefangener dreihundert acht und fünfzig der Edelsten aus, um sie nach Rom zu schicken; der übrige gemeine Haufe wurde niedergemacht. Aber auch die nach Rom Geschickten erfuhren vom Volke keine mildere Behandlung; mitten auf dem Markte wurden sie Alle gestäupt und enthauptet. So vergalt man dem Feinde die Opferung der Römer auf dem Markte von Tarquinii. Diese Siege veranlaßten auch die Samniter, um Freundschaft zu bitten. Ihre Gesandten erhielten vom Senate gütigen Bescheid; sie wurden durch einen Vertrag zu Bundesgenossen angenommen. Nicht so glücklich wie im Felde ging es dem Römischen Bürgerstande zu Hause. Wohl war durch die Herabsetzung des Zinsfußes auf Acht und ein Halbes vom Hundert die Last der Zinsen erleichtert, aber die Schulden an sich drückten den Dürftigen zu Boden und machten ihn zum Leibeigenen. Diese häusliche Bedrängniß ließ den Bürgerstand nicht an die beiden adeligen Consuln, nicht an die Wahlen, nicht an die Parteien im Staate denken. Beide Consulsstellen verblieben dem Adel. Cajus Sulpicius Peticus wurde zum vierten-, Marcus Valerius Publicola zum zweitenmal zu Consuln ernannt. Schon machte man sich auf einen Krieg mit den Etruskern gefaßt, weil, wie die Sage meldete, das Volk von Cäre aus Mitleid mit den blutsverwandten Tarquiniensern sich verbunden hatte; da lenkten Latinische Gesandte Aller Blicke auf die Volsker durch die Botschaft, ein frisch ausgehobenes und bewaffnetes Heer bedrohe bereits ihre Grenzen und werde von da plündernd in die Römische Mark vor-

rücken. Der Senat faßte nun den Beschluß, weder das Eine noch das Andere außer Acht zu lassen; gegen beide Feinde sollten Legionen ausgehoben werden und die Consuln um die Befehle loosen. Bald jedoch wurde der Etruskische Krieg zum Hauptgegenstande der Sorge,, als man durch einen Bericht des Consuls Sulpicius, welchem das Loos den Krieg gegen Tarquinii angewiesen hatte, erfuhr, die Gegend um die Römischen Salzwerke sey ausgeplündert, ein Theil der Beute in die Mark von Cäre weggeführt worden, und unter den Plünderern seyen unstreitig Truppen dieses Volkes gewesen. Deßwegen berief der Senat den Consul Valerius, der gegen die Volsker stand, und an der Grenze von Tusculum sein Lager hatte, zurück und hieß ihn einen Dictator ernennen. Er ernannte den Titus Manlius, des Lucius Sohn. Dieser wählte den Aulus Cornelius Cossus zu seinem Reiterobristen, begnügte sich mit dem Heere des Consuls und erklärte auf Antrag des Senats und nach des Volkes Geheiß den Cäriten Krieg.

20. Jetzt zum erstenmal ergriff die Bewohner von Cäre, gleich als wenn in des Feindes Worten eine stärkere Kriegserklärung läge, als in ihren Handlungen, da sie doch durch ihre Plünderung die Römer herausgefordert hatten, wahre Furcht vor dem Kriege, und sie sahen ein, wie wenig sie einem solchen Kampfe gewachsen seyen. Sie bereueten die Plünderung und verwünschten die Tarquinienser, die Anstifter ihres Abfalls. Und Niemand versah sich mit Waffen, oder rüstete sich zum Widerstande, sondern Jeder drang, so stark er konnte, auf Abordnung von Gesandten, um Verzeihung für die Verirrung zu erbitten. — Die Gesandten, vom Senat, an wel-

chen sie sich wandten, an das Volk verwiesen, baten die Götter, deren Heiligthümer sie im Gallischen Krieg aufgenommen und gebührend besorgt hätten, den Römern jetzt in ihrem Glücke gegen sie das Mitleid einzuflößen, welches sie einst gegen das Römische Volk in seiner Noth empfunden hätten, und riefen, dem Tempel der Vesta zugewandt, die Gastfreundschaft an, welche sie den Eigenpriestern und Vestalinnen rein und fromm bewiesen hätten. „Wer wohl glauben könnte, daß Leute von solchen Verdiensten ohne allen Grund auf einmal Feinde geworden seyen, oder, wenn sie etwas Feindliches gethan, daß sie es mit Vorbedacht und nicht vielmehr in unseliger Verblendung gethan — gethan hätten, um alle, zumal einem so dankbaren Volk erwiesene Wohlthaten durch neue Uebelthaten zu vernichten und in seiner vollen Kraft, mitten im höchsten Kriegsglücke das Römische Volk sich zum Feinde zu machen, dessen Freundschaft sie in seiner Bedrängniß ergriffen hätten. Man möge doch nicht Absicht nennen, was Zwang und Nothwendigkeit zu nennen sey. Das Kriegsheer der Tarquinienser habe, als es durch ihre Mark, ohne mehr als freien Durchzug zu verlangen, seinen Weg genommen, einige Landleute zur Theilnahme an jener Plünderung, welche nun ihnen zur Last gelegt werde, mit sich fortgerissen. Wünsche man Diese ausgeliefert, so seyen sie dazu bereit; verlange man ihre Hinrichtung, so mögen sie mit dem Leben büßen. Aber Cäre, diese Capelle des Römischen Volkes, die Herberge seiner Priester, den Zufluchtsort der Römischen Heiligthümer, möchten sie seiner gastlichen Aufnahme der Vestalinnen und seiner Pflege ihrer Götter zu lieb rein und

unbefleckt von dem Vorwurf eines Krieges achten." Mehr das frühere Verdienst als die Güte ihrer gegenwärtigen Sache bewog das Volk, nicht an ihre Schuld, sondern an ihre Wohlthat zu denken. Mithin wurde dem Volke von Cäre Friede bewilligt und für gut gefunden, ihn als einen Waffenstillstand auf hundert Jahre in den Senatsbeschluß einzutragen. Der Krieg wandte sich gegen die Falisker, auf welchen dieselbe Beschuldigung lastete; aber man traf nirgends einen Feind. Das platte Land wurde unter Plünderungen durchzogen, aber die Städte blieben von Belagerung verschont: und nachdem die Legionen nach Rom zurückgeführt waren, wurde der Rest des Jahrs auf Ausbesserung der Mauern und Thürme verwendet, auch ein Tempel des Apollo eingeweiht.

21. Am Schlusse des Jahres ließ ein Streit zwischen den Vätern und dem Bürgerstande die Consulswahlen nicht zu Stande kommen; die Tribunen wollten nämlich keine Wahl gestatten, wenn man sich nicht dabei nach dem Licinischen Gesetze richte; der Dictator aber war fest entschlossen, lieber das Consulat ganz aus dem Staate zu verbannen, als es zwischen den Vätern und dem Bürgerstande theilen zu lassen. Da nun der Dictator über der Verzögerung der Wahlen sein Amt niederlegen mußte, so kam es wieder zu einer Reichsverwesung. Die fortdauernde Erbitterung des Bürgerstandes gegen die Väter hatte zur Folge, daß bis auf den eilften Reichsverweser gerungen und gestritten wurde. Die Tribunen verfochten das Licinische Gesetz. Dem Bürgerstande lag der Druck der immer zunehmenden Schuldenlast näher am Herzen, und diese häuslichen Sorgen machten sich

bei den öffentlichen Streitigkeiten Luft. Dieses Unwesens überdrüssig, trugen die Väter dem Reichsverweser Lucius Cornelius Scipio auf, der Eintracht wegen sich bei den Wahlen an das Licinische Gesetz zu halten. Publius Valerius Publicola erhielt an Cajus Marcius Rutulus einen bürgerlichen Amtsgenossen. Da einmal die Gemüther zur Eintracht gestimmt waren, so dachten die neuen Consuln darauf, auch die Schuldenlast, welches die Einmüthigen allein noch zu trennen schien, zu erleichtern und machten die Heimzahlung der Anlehen zu einer Angelegenheit des Staates, indem sie Fünfer aufstellten, welche von der Bezahlung der Gelder „Bankherren" genannt wurden. Ihre Billigkeit und Thätigkeit verdiente es, daß ihrer Namen in allen Jahrbüchern mit Auszeichnung gedacht wird. Cajus Duilius, Publius Decius Mus, Marcus Papirius, Quintus Publilius und Tiberius Aemilius waren die Männer, welche eine so schwierige, und gemeiniglich beiden Theilen, immer aber wenigstens dem einen lästige, Sache sowohl durch Ermäßigung überhaupt, als besonders durch eine Einleitung in's Reine brachten, wobei der Staat zwar Kosten, aber keinen Schaden hatte. Alte, mehr durch die Saumseligkeit als durch die Mittellosigkeit der Schuldner verwickelt gewordene, Posten bezahlte entweder, nach vorher gestellter Bürgschaft für das Volk, die Staatskasse, zu welchem Ende Tische mit Geld auf dem Markte standen; oder man schlug das Gesammtvermögen billig an und tilgte sie auf diese Weise; so daß nicht nur ohne Beeinträchtigung, sondern sogar ohne Klagen beider Theile eine große Menge Schulden abgetragen wurden. — Darauf machte die ungegründete Furcht vor einem Etrus=

kerkriege, zu welchem der Sage nach die zwölf Völkerschaften sich verschworen hatten, einen Dictator nothwendig. Im Lager, denn dahin sandte der Senat seinen Beschluß an die Consuln, wurde Cajus Julius ernannt und ihm Lucius Aemilius als Reiterobrister beigegeben. Doch es blieb von außen Alles ruhig.

22. Zu Hause führte des Dictators Versuch, beide Consuln aus dem Adel wählen zu lassen, zu einer Reichsverwesung. Den zwei Reichsverwesern, welche nun eintraten, Cajus Sulpicius und Marcus Fabius, gelang, was der Dictator vergebens bezweckt hatte, die Erwählung zweier adeligen Consuln, indem die frische Wohlthat der Schuldenerleichterung den Bürgerstand jetzt nachgiebiger stimmte. Die Wahl fiel auf den ersten dieser Reichsverweser selbst, auf Cajus Sulpicius Peticus, und auf Titus Quinctius Pennus. Nach Einigen hieß Quinctius [nicht Titus, sondern] Käso, nach Andern Cajus. Beide zogen zu Felde, Quinctius gegen die Falisker, Sulpicius gegen die Tarquinienser. Da der Feind sich ihnen nirgends zur Schlacht stellte, so führten sie mehr mit dem Land als mit den Menschen Krieg durch Sengen und Brennen; bis der Ermattung dieser, ich möchte sagen, schleichenden Auszehrung die Hartnäckigkeit beider Völker unterlag, und sie zuerst die Consuln, dann, mit Derselben Erlaubniß, den Senat um Waffenstillstand baten. Sie erhielten einen vierzigjährigen. Nachdem man dergestalt der Sorge zweier nahen Kriege sich entledigt hatte, beschloß man, während einige Waffenruhe wäre, eine Schatzung zu veranstalten, weil durch die Schuldenzahlung vieles Eigenthum in andere Hände gekommen war. Aber als der Tag zur Wahl von Censoren

angesagt war, so trat Cajus Marcius Rutilus, jener erste bürgerliche Dictator, als Bewerber um die Censur auf und störte dadurch die Eintracht der Stände. Zwar that er Dieß, wie es schien, zur ungeschickten Zeit, weil beide Consuln jetzt gerade aus dem Adel waren, welche erklärten, sie werden ihn nicht berücksichtigen. Allein er setzte theils durch eigene Beharrlichkeit, theils durch den Beistand der Tribunen, welche das auf den Consulwahlen verlorene Recht mit aller Macht wieder zu erringen suchten, seine Absicht durch; zudem machte ihn selbst seine Hoheit jeder, auch der höchsten Ehrenstelle würdig, und der Bürgerstand wollte gerade durch den Mann, welcher die Bahn zur Dictatur gebrochen, auch seine Ansprüche auf die Censur begründen. Und wirklich wurde Marcius am Wahltag einstimmig mit Manlius Cnäus zum Censor ernannt. Auch einen Dictator hatte dieses Jahr an Marcus Fabius, nicht etwa, weil man einen Krieg besorgte, sondern damit bei den Consulwahlen das Licinische Gesetz nicht befolgt würde. Als Reiterobrister wurde Quintus Servilius dem Dictator beigegeben. Doch auch die Dictatur vermochte nicht, die vereinten Bemühungen der Väter bei den Consulwahlen wirksamer zu machen, als bei der Censorswahl.

23. Marcus Popillius Länas wurde aus dem Bürgerstande Consul, aus den Vätern Lucius Cornelius Scipio. Auch das Glück verlieh dem bürgerlichen Consul größere Auszeichnung. Denn auf die Nachricht, daß ein gewaltiges Gallisches Heer im Latinischen Gebiete sich gelagert habe, wurde, weil Scipio an einer schweren Krankheit darnieder lag, dem Popillius der Krieg mit den Galliern außerordentlicher Weise übertragen. Eifrigst ein Heer aushebend, hieß

er die ganze junge Mannschaft vor dem Capenischen Thore bei dem Marstempel bewaffnet sich einfinden, eben dahin durch die Quästoren die Feldzeichen aus der Schatzkammer abholen, bildete vier volle Legionen, übergab die übrige Mannschaft dem Prätor Publius Valerius Publicola und rieth den Vätern, ein zweites Heer zum Schutze des Freistaates für die Wechselfälle des Krieges auszuheben. Er selbst zog, als nunmehr Alles fertig und in Bereitschaft war, gegen den Feind; und ließ, um des Feindes Kräfte zu erkennen, ehe er dieselben in entscheidendem Wagnisse versuchte, auf der dem Gallischen Lager nächsten Anhöhe, welche er besetzen konnte, einen Wall aufwerfen. Als das wilde und von Natur kampflustige Volk, welches schon bei dem fernen Anblicke der Römischen Feldzeichen, um sogleich das Treffen zu eröffnen, sich in Schlachtordnung aufgestellt hatte, sah, daß die Römer nicht in die Ebene herabrücken, sondern theils durch die hohe Stellung, theils sogar durch einen Wall sich decken, so griff es, in der Voraussetzung, der Feind sey voll Angst und Furcht und gerade jetzt während der Schanzarbeit am leichtesten zu fassen, mit gräßlichem Geschrei an. Die Römer stellten ihre Arbeit nicht ein — die Triarier [das dritte Treffen] schanzten — die Hastaten und Principes [das erste und zweite Treffen], welche vor den Schanzenden schlagfertig und bewaffnet standen, übernahmen den Kampf. Ihrer Tapferkeit kam auch ihre Stellung auf der Anhöhe zu gut; denn alle Speere und Lanzen fielen nicht wie sonst gewöhnlich, wenn sie auf einer Ebene geworfen werden, wirkungslos zu Boden, sondern sie drangen insgesammt gewichtvollen Schwunges ein, und die Gallier, welche beinahe im Laufe die Höhe heraufgeeilt wa-

ren, machten, belastet mit Geschoßen, die ihnen entweder im Leibe steckten, oder in den Schilden, diese niederziehend, hafteten, zuerst unentschlossen Halt; sodann, als eben dieses Zögern ihren Muth verminderte und den Muth der Feinde mehrte, stürzten sie, zurückgeworfen, über einander hin und richteten unter sich selbst eine noch schrecklichere Niederlage an, als der Feind; denn im jählings hinunterstürzenden Getümmel wurden ihrer Mehrere zertreten, als durch das Schwert getödtet.

24. Und gleichwohl war der Sieg für die Römer noch nicht entschieden. Unten in der Ebene fanden sie neue schwere Arbeit. Denn die alles Gefühl eines solchen Verlustes überwiegende Menge der Gallier trieb, gleich als wenn wieder ein neues Schlachtheer aufstände, frische Streiter dem siegreichen Feind entgegen, und es standen die Römer, in ihrem Anlauf inne haltend, stille, theils weil sie, ermüdet, einen zweiten Kampf bestehen sollten, theils weil der Consul, welchem, indem er unvorsichtig in der vordersten Reihe sich herumtrieb, die linke Schulter von einem Wurfspiesse beinahe durchstochen worden, den Wahlplatz eine Zeitlang verlassen hatte. Schon war der Sieg durch diese Zögerung aufgegeben, als der Consul, nach dem Verbande seiner Wunde, zu den vordersten Reihen mit dem Rufe zurückritt: „Was stehst du, Krieger? hier ist kein Latiner, kein Sabiner zu bekämpfen, welche du aus einem besiegten Feinde zum Bundesgenossen machen kannst! Gegen Unthiere haben wir das Schwert gezogen. Entweder ihr oder unser Blut muß fließen. Ihr habt sie vom Lager zurückgeworfen, habt sie jählings in das Thal hinabgejagt, ihr stehet auf feindlichen Lei-

chenhaufen. Bedecket nun die Ebene mit erschlagenen Feinden, wie ihr die Hügel bedeckt habt. Wartet nicht, bis sie vor euch fliehen, wenn ihr stehen bleibet; vordringen müßet ihr; einbrechen in den Feind!" So ermuntert brechen sie von neuem los und drängen die vordersten Rotten der Gallier von der Stelle, brechen dann in keilförmigen Haufen durch bis in den Mittelpunkt. So auseinander gesprengt werfen sich die Barbaren, nunmehr ohne bestimmten Befehl, ohne Anführer, auf ihre eigenen Truppen, rennen, über die Felder hingejagt, flüchtig sogar an ihrem eigenen Lager vorüber und eilen, als dem höchsten Punkte, der sich unter mehreren gleichen Anhöhen ihrem Blicke zeigte, der Burg von Alba zu. Der Consul verfolgte sie nicht über ihr Lager hinaus, (theils beschwerte ihn seine Wunde, theils wollte er sein vom Kampf ermüdetes Heer nicht unter die vom Feinde besetzten Höhen stellen;) sondern überließ die ganze Beute des Lagers den Kriegern und führte sein siegreiches Heer, mit Gallischem Raube beladen, nach Rom zurück. Die Wunde des Consuls verzögerte den Triumph und machte zugleich dem Senate das Bedürfniß eines Dictators fühlbar, der während der Krankheit der Consuln die Wahlen vornehmen sollte. Der zum Dictator ernannte Lucius Furius Camillus, welchem als Reiterobrister Publius Cornelius Scipio beigegeben wurde, verschaffte den Vätern den frühern Besitz des Consulates wieder. Wegen dieses Verdienstes wurde er selbst durch die eifrigste Bemühung der Väter zum Consul ernannt und erhielt zum Amtsgenossen den Appius Claudius Crassus.

25. Ehe die neuen Consuln ihr Amt antraten, hielt Popillius seinen Triumph über die Gallier, unter großen

Gunstbezeugungen des Bürgerstandes, und Einer fragte murmelnd den Andern: „ob irgend Jemand an dem bürgerlichen Consul Etwas auszusetzen habe?“ Zugleich schmähten sie auf den Dictator, daß er für die Nichtachtung des Licinischen Gesetzes zum Lohne, schimpflicher noch durch seine Eigensucht als durch das dem Volke gethane Unrecht, das Consulat für sich genommen, und als Dictator sich selbst zum Consul gemacht habe. Das Jahr zeichnete sich durch viele und manchfaltige Bewegungen aus. Die Gallier durchstreiften, weil sie die Strenge des Winters nicht aushalten konnten, von den Albanerbergen herab plündernd die Ebene und die Seeküste. Das Meer, die Küste von Antium, der Landstrich von Laurentium und die Mündungen der Tiber wurden durch Griechische Flotten gefährdet, so daß einmal diese Seeräuber mit den Landräubern zusammentrafen, und nach zweifelhaftem Kampfe beide Theile, die Gallier in ihr Lager, die Griechen zurück auf ihre Schiffe gingen, ohne zu wissen, ob sie Sieger oder Besiegte seyen. Den bei weitem größten Schrecken aber flößten unterdessen die Versammlungen der Latinischen Völkerschaften am Haine der Ferentina und die eben nicht zweideutige Antwort ein, welche sie den Mannschaft fordernden Römern gaben: „Sie möchten aufhören, Denen befehlen zu wollen, deren Beistand sie bedürften. Die Latiner würden nicht für fremde Herrschaft, sondern für ihre eigene Freiheit die Waffen ergreifen.“ Bei zwei gleichzeitigen Kriegen auswärts noch überdieß durch den Abfall der Bundesgenossen beunruhigt, erkannte der Senat, daß er Diejenigen durch Furcht zu fesseln habe, welche Treue nicht mehr fessele, und befahl den Consuln, die gesammte Kraft des Reiches bei der

Aushebung aufzubieten. Ein Bürgerheer müße Alles halten, da die Bundesgenossen aus dem Verbande treten. Durch allgemeine Aushebung nicht blos der Städter, sondern auch des Landvolkes sollen zehen Legionen, jede zu viertausend zweihundert Mann zu Fuß und dreihundert zu Pferd aufgebracht worden seyn. Selbst jetzt würden, wenn ein Sturm von aussen heranzöge, die gegenwärtigen Kräfte des Römischen Volkes, für welche der Erdkreis fast zu eng ist, auf Einen Punct vereint kaum ein solches neues Streitheer bilden. So ganz sind wir nur in Dem gewachsen, woran wir krank liegen, in Reichthum und in Ueppigkeit. — Zu den übrigen Unfällen dieses Jahres kam noch der Tod des einen Consuls Appius Claudius mitten unter den Rüstungen zum Kriege; damit fiel die ganze Regierung dem Camillus zu; und ihm, der nun allein Consul war, einen Dictator beizugeben, hielt der Senat für nicht ganz schicklich, theils weil er überhaupt einen so geachteten Mann nicht der Dictatur unterordnen wollte, theils wegen seines für den Gallischen Krieg Glück weissagenden Beinamens. Der Consul vertraute den Schutz der Stadt zwei Legionen an, theilte die acht übrigen mit dem Prätor Lucius Pinarius, wählte im Andenken an den Heldenmuth seines Vaters, ohne zu loosen, für sich den Gallischen Krieg und befahl dem Prätor, die Seeküste zu decken und die Griechen von den Küsten abzuwehren. Er zog hinab in's Pomptinische, und ersah sich einen geeigneten Ort für ein Standlager, weil er ohne Noth in der Ebene sich nicht schlagen wollte und einen Feind, der vom Raube leben mußte, hinlänglich zähmen zu können hoffte, wenn er ihm das Plündern wehrte.

26. Als die Römer hier ruhig auf ihren Posten die Zeit hinbrachten, trat ein Gallier, ausgezeichnet durch Größe und Rüstung, vor, schlug mit dem Speer auf seinen Schild, und forderte, als es stille ward, durch einen Dollmetscher Einen von den Römern heraus, sich mit ihm zu schlagen. Marcus Valerius, ein junger Kriegstribun, hielt sich einer solchen Ehre nicht minder würdig, als Titus Manlius [Cap. 10.], befragte den Consul um seine Einwilligung, und schritt sodann bewaffnet in die Mitte. Der Kampf der Männer wurde von der Dazwischenkunft der Götter überstrahlt. In dem Augenblicke nämlich, als der Römer handgemein wurde, setzte sich plötzlich ein Rabe, gegen den Feind gekehrt, auf seinen Helm. Der Kriegstribun erkannte hierin alsbald hocherfreut ein vom Himmel gesandtes Zeichen, und betete sodann: „wenn ein Gott, wenn eine Göttin ihm diesen geflügelten Boten zugesendet, so möchte Er oder Sie ihm freundlich und gnädig zur Seite stehen." Und wunderbar! der Vogel behauptete nicht blos seinen einmal genommenen Platz, sondern hob sich bei jedem neuen Gange mit den Flügeln und fuhr mit Schnabel und Krallen dem Feind in Gesicht und Augen, bis dieser, geschreckt durch den Anblick dieses Ungethüms, und irren Auges wie verwirrten Sinnes, von Valerius erlegt wurde. Der Rabe schwang sich in die Lüfte und entflog den Blicken gegen Morgen. Bis dahin standen beide Theile ruhig auf ihrem Posten. Nun aber, als der Tribun dem erschlagenen Feinde die Rüstung ausziehen wollte, hielten sich die Gallier nicht länger auf ihrer Stelle; noch eiliger liefen die Römer ihrem Sieger zu. Da entspann sich um die Leiche des Galliers ein Streit, aus welchem eine blutige Schlacht erwuchs.

Bald waren nicht mehr blos die Rotten der nächsten Posten handgemein, sondern die beiderseitigen Legionen strömten zum Kampfe herbei. Camillus hieß seine Krieger freudig über den Sieg des Tribuns, freudig über den sichtbar waltenden Beistand der Götter in das Treffen gehen und rief, hindeutend auf den in seiner Beute prangenden Tribun: „Diesem ahme nach, Krieger, und wirf um den erschlagenen Führer her die Gallier in Schaaren nieder!" Götter und Menschen unterstützten diesen Kampf, und die Gallier wurden in entscheidender Schlacht besiegt. So stark hatte der Ausgang jenes Zweikampfs auf die Stimmung der beiderseitigen Heere gewirkt. Nur die ersten Haufen, deren Zusammentreffen die Andern herbeigezogen hatte, schlugen sich mit Wuth: die übrige Menge ergreift, ehe sie auf Pfeilschußweite kam, die Flucht. Sie zerstreuten sich anfangs im Volsker- und Falerner-Lande, und wandten sich sodann nach Apulien und nach dem obern Meere. Der Consul rief das Heer zusammen, belobte den Tribun, und beschenkte ihn mit zehen Ochsen und einem goldenen Kranze. Sodann vereinigte er sich, vom Senate mit der Leitung des Seekrieges beauftragt, mit dem Prätor. Da sich aber durch die Unthätigkeit der Griechen, welche sich in keine Schlacht einließen, Alles in die Länge zu ziehen schien, so ernannte er nach dem Willen des Senats für die Wahlen einen Dictator, den Titus Manlius Torquatus. Der Dictator ernannte den Aulus Cornelius Cossus zu seinem Reiterobristen, nahm die Wahlen vor und kündigte den abwesenden Nacheiferer seines Ruhmes, den drei und zwanzigjährigen Marcus Valerius Corvus — diesen Beinamen [der Rabe] führte er fortan — als den vom begeisterten

Volk erwählten Consul an. Zum Amtsgenossen bekam Corvus den Marcus Popillius Länas, einen Bürgerlichen, der nun zum viertenmal Consul werden sollte. Gegen die Griechen that Camillus nichts Bedeutendes; sie verstanden so wenig vom Landkrieg, als der Römer vom Seekrieg. Als sie endlich, weil man ihnen das Landen verwehrte, außer den übrigen Bedürfnissen auch an Wasser Mangel litten, verließen sie Italien. Welcher Völkerschaft, welchem Stamme diese Flotte angehörte, ist ungewiß. Ich möchte sie am liebsten für Sicilische Häuptlinge halten; denn das jenseitige Griechenland, dazumal durch innere Kriege erschöpft, zitterte bereits vor der Macht der Macedonier.

27. Die Heere waren entlassen, nach außen herrschte Friede, im Innern Ruhe durch die Einigkeit der Stände: da befiel die Bürger, damit das Glück nicht allzu groß würde, eine Seuche und nöthigte den Senat, durch die Zehner die Sibyllinischen Bücher zu befragen: nach ihrer Weisung wurde ein Göttermal gefeiert. In eben diesem Jahre fuhrten die Antiaten Ansiedler nach Satricum und stellten diese von den Latinern zerstörte Stadt wieder her. Auch wurde zu Rom ein Vertrag mit Carthagischen Gesandten geschlossen, welche mit der Bitte um Freundschaft und Bündniß gekommen waren. Dieselbe Ruhe im Innern und von außen dauerte fort unter den Consuln Titus Manlius Torquatus und Cajus Plautius; nur wurden die Zinsen vom zwölften Theile des Capitals auf den vier und zwanzigsten herabgesetzt und die Abtragung der Schulden auf drei Jahre zu gleichen Zahlungen vertheilt; der vierte Theil sollte alsbald baar bezahlt werden. Freilich litt auch bei dieser Einrichtung ein Theil

des Bürgerstandes hart, aber dem Senate lag der öffentliche Kredit noch mehr am Herzen als die Noth von Einzelnen. Eine Haupterleichterung kam daher, daß man der Steuer und der Aushebung überhoben war. Drei Jahre nach Satricums Wiederherstellung durch die Volsker bekam Marcus Valerius Corvus, welcher mit Cajus Pötelius zum zweitenmale Consul war, als von Latium die Nachricht einlief, Gesandte von Antium reisen bei den Latinischen Völkerschaften, sie zum Krieg aufzureizen, umher, den Befehl, ehe der Feinde Mehrere würden, die Volsker zu bekriegen, und zog an der Spitze eines Heeres gegen Satricum. Als ihm hier die Antiaten und andere Volsker, schon voraus für jede etwaige Bewegung der Römer gerüstet, mit ihrem Heere sich entgegenstellten, so führte die gegenseitige Erbitterung, eine Folge ihres alten Hasses, unverweilt zur Schlacht. Die Volsker, immer kecker, Kriege zu erneuern als zu führen, wurden besiegt und eilten in unordentlicher Flucht Satricums Mauern zu; und nicht einmal auf den Schutz der Wälle fest vertrauend, ergaben sich, als die Stadt bereits, ringsum eingeschlossen, mit Leitern erstürmt wurde, gegen viertausend Streiter, die wehrlose Menge ungerechnet. Die Stadt wurde zerstört und eingeäschert; nur den Tempel der Mutter Matuta *) ließ man vom Feuer verschont. Die ganze Beute wurde den Kriegern überlassen. Jene viertausend, welche sich ergeben hatten, wurden nicht zur Beute gezählt. Sie ließ der Consul bei seinem Triumph in Fesseln

*) Die Morgengöttin der Italischen Seeländer, später mit der Albunea und mit der Griechischen Leukothea (Ino) verwechselt.

vor seinem Wagen hergehen und gewann aus ihrem Erlös eine bedeutende Summe für die Schatzkammer. Nach einigen Angaben waren diese Gefangenenen Sclaven, und Dieß ist wahrscheinlicher, als daß man Leute, welche sich ergeben hatten, sollte verkauft haben.

28. Die folgenden Consuln waren Marcus Fabius Dorso und Servius Sulpicius Camerinus. Jetzt fingen die Aurunker durch einen überraschenden Streifzug Krieg an, und aus Furcht, es möchte diese That Einer Völkerschaft ein verabredeter Plan des ganzen Latinischen Stammes seyn, wurde, als stände Latium schon unter den Waffen, Lucius Furius zum Dictator ernannt, welcher den Cneus Manlius Capitolinus zu seinem Reiterobristen erwählte. Wie sonst bei gefahrvollen Einfällen wurde ein Gerichtsstillstand verordnet, bei der Aushebung keine Befreiung zugelassen; und die Legionen so schleunig als möglich gegen die Aurunker geführt. Aber diese zeigten sich mehr als Räuber denn als Feinde; folglich hatte der Krieg mit der ersten Schlacht ein Ende. Weil jedoch der Feind ungereizt, aus eigenem Triebe den Krieg begonnen und auch ohne Zögern sich zum Kampfe gestellt hatte, so glaubte der Dictator, auch den Beistand der Götter ansprechen zu müssen, und gelobte während des Treffens der Juno Moneta einen Tempel. Zu Lösung seines Gelübdes durch den Sieg verpflichtet, kehrte er nach Rom zurück und legte die Dictatur nieder. Der Senat ließ Zweier wählen, um diesen Tempel der Größe des Römischen Volkes würdig zu erbauen. Die Stelle auf der Burg, wo einst das Haus des Marcus Manlius Capitolinus gestanden hatte, wurde zum Bauplatz angewiesen. Die Consuln, welche das

Heer des Dictators gegen die Volsker verwendeten, nahmen durch Ueberfall dem Feinde Sora weg. Ein Jahr nach der Gelobung wurde der Tempel der Moneta eingeweiht, als Cajus Marcius Rutilus zum dritten-, Titus Manlius Torquatus zum zweitenmal Consuln waren. Auf die Einweihung folgte sogleich ein Schreckzeichen, ähnlich jenem alten auf dem Albanerberge. Es regnete nämlich Steine, und mitten am Tage schien es Nacht zu werden; die heiligen Bücher wurden befragt, und der Senat beschloß, bei der allgemein herrschenden Scheu, einen Dictator zur Anordnung von Feiertagen ernennen zu lassen. Die Wahl fiel auf Publius Valerius Publicola; sein Reiterobrister wurde Quintus Fabius Ambustus. Nicht blos die Stadtbezirke wurden zu Begehung des Bettages aufgefordert, sondern auch die benachbarten Völkerschaften und die Tage festgesetzt, an welchen sie der Ordnung nach den Bittgang halten sollten. Das Volk soll in diesem Jahre strenge Urtheilssprüche über die von den Aedilen angeklagten Wucherer gefällt haben. Ohne irgend eine bemerkenswerthe Ursache kam es zu einer Reichsverwesung. Auf diese — so daß man glauben könnte, Dieß sey der Zweck dabei gewesen — folgte die Wahl zweier adeligen Consuln, des Marcus Valerius Corvus zum drittenmal, und des Aulus Cornelius Cossus.

[illegible]

A n k ü n d i g u n g.

Der von vielen Seiten ausgesprochene Wunsch, eine der Sammlung von Prosaikern ähnliche Reihe neuer Uebersetzungen der vorzüglichsten

Griechischen und Römischen Dichter

zu besorgen, veranlaßte uns, mehrere, zu poetischen Uebertragungen besonders geeignete Männer zu Versuchen aufzufordern, denen wir auch bereits einige Proben sehr gelungener Uebertragungen von alten Dichterwerken verdanken. Dadurch ermuthigt, haben wir uns entschlossen, der Herausgabe einer Reihe neuer Uebersetzungen der alten Dichter uns ebenfalls zu unterziehen.

Auch bei diesen Uebersetzungen der Dichter sollen Treue, Verständlichkeit und rein deutscher Ausdruck als erste Bedingung voranstehen; überdieß sollen, weil nach unserer Ueberzeugung jede prosaische Uebersetzung eines Dichterwerkes ein Unding ist, bloß metrische Uebertragungen gegeben werden.

Bei den großen Schwierigkeiten jeder metrischen Uebersetzung alter Dichter vermögen wir nicht zum voraus zu bestimmen, ob alle Dichterwerke, welche die Aufnahme verdienen, der Sammlung einverleibt werden können; denn der Grundsatz, nur gelungene und die vorhandenen Uebersetzungen übertreffende Arbeiten zu liefern, wird auch hier strenge festgehalten werden. Die rege Theilnahme, welche uns durch den Beitritt so vieler ehrenwerthen Mitarbeiter an dem Institute der Prosaiker geworden ist, berechtigt uns jedoch zu der Hoffnung, auch für die Uebertragung der Meisterwerke

der antiken Poesie tüchtige Männer zu finden, und wir fordern daher freundlich Jeden auf, der in sich die Kraft fühlt, Gediegenes zu leisten, uns durch Buchhändlergelegenheit anzuzeigen, welchen alten Dichter er für diese Unternehmung zu bearbeiten geneigt wäre, und zugleich eine Probe seiner Uebertragung desselben beizulegen.

Wir werden hierauf nach einiger Zeit — denn, sollen keine Fabrik-Machwerke gegeben werden, so ist hier jede Uebereilung doppelt unstatthaft — dem Publikum Nachricht geben, in welchem Maße uns gelungen ist, Bearbeitungen zu erhalten, welche den oben angedeuteten Anforderungen entsprechen.

Zur Aufnahme in die Sammlung sind vorläufig bestimmt:

Griechen:

Homer. Hesiod. Anacreon. Die gnomischen Dichter. Pindar. Aeschylus. Sophocles. Euripides. Aristophanes. Aratus. Apollonius von Rhodus. Theocrit. Bion. Moschus. Callimachus. Anthologie. Musäus. Quintus v. Smyrna. Stobäus Blumenlese (poetischer Theil). Orpheus.

Römer:

Plautus. Terenz. Lucrez. Catull. Tibull. Properz. Virgil. Horaz. Ovid. Phädrus. Persius. Juvenal. Lucian. Silius Italicus. Seneca. Valerius Flaccus. Martial. Statius. Claudian. Ausonius. Calpurnius. Prudentius.

Diese Sammlung der Dichter würde in einer Taschen- und in einer Oktav-Ausgabe von gleichem Formate und Drucke und auf dem gleichen Papiere, wie die beiden Ausgaben der Prosaiker, erscheinen, und damit auch in der äußern Form

sich jenen anschließen. Die Preise der Sammlung der Dichter würde die Verlagshandlung, da durch die höheren Honorare für metrische Uebersetzungen ihre Auslagen bedeutend erhöht werden, zwar nicht ganz so niedrig stellen können, als diejenigen der Prosaiker; jedenfalls aber verpflichtet sie sich, für diejenigen, welche im Laufe des Jahres 1827 unterzeichnen, die Subscriptionspreise der Dichter im Ganzen nicht über ein Drittheil höher als die Subscriptionsprei.e der Prosaiker zu setzen, damit auch der minder begüterte Besitzer der Prosaiker im Stande seyn möge, sich diese Reihe von Dichtern ebenfalls anzuschaffen, welche ohnehin an die Sammlung der Prosaiker sich so enge anschließt, daß jene dann erst durch diese zu einer vollständigen Reihe von Uebertragungen aller vorzüglichen Schriften des classischen Alterthums ergänzt würden, wie sie noch keine Nation in ihrer Sprache aufzuweisen hat.

Es versteht sich zugleich, daß die Erscheinung der Prosaiker durch diese Sammlung der Dichter durchaus nicht verzögert würde, so wie, daß kein Subscribent jener auch diese mitzunehmen verbunden seyn kann. Unsere Dichter würden vielmehr zugleich ein von den Prosaikern unabhängiges Werk bilden, und eben deßhalb durch die Titel und die weitere Einrichtung des Druckes auch für diejenigen, welche die Prosaiker nicht besitzen, als ein für sich bestehendes Werk hervortreten. — Ueber die Zeit der Erscheinung läßt sich jetzt schon um so weniger etwas bestimmen, da theils die Herren Uebersetzer bei der Schwierigkeit der Aufgabe und den Anforderungen an die Uebertragungen durchaus mit aller Muße zu arbeiten im Stande seyn müssen, theils die Herausgeber durch die Prosaiker vorerst noch zu sehr in Anspruch genommen sind, um jetzt schon auch den Dichtern die nothwendige Zeit widmen

zu können. — Die Ausdehnung dieser Sammlung der Dichter würde, da von keinem der oben genannten Schriftsteller zahlreiche und sehr umfassende Werke, von vielen bloß kleinere Schriften vorhanden sind, nur ungefähr ein Drittheil des Umfanges der Prosaiker betragen.

Um nun für die erforderlichen Einrichtungen einen vorläufigen Maßstab zu erhalten, ersucht die Verlagshandlung Alle, welche auf diese Sammlung von Uebersetzungen alter Dichter zu unterzeichnen wünschen, ihrer Buchhandlung die Subscription, mit der Bemerkung, ob für die Taschen- oder für die Oktav-Ausgabe, recht bald zukommen zu lassen. Alle Buchhandlungen werden Unterzeichnungen annehmen. In der Taschen-Ausgabe werden zu einem etwas erhöhten Preise auch Unterzeichnungen auf die Werke einzelner Dichter angenommen. In der Oktav-Ausgabe kann dagegen bloß auf die Griechischen Dichter zusammen, oder auf die Römischen Dichter zusammen, nicht aber auf einzelne Schriftsteller subscribirt werden. Subscribenten, welche sich unmittelbar an die Verlagshandlung wenden, erhalten auf sieben Exemplare der Taschen-Ausgabe ein Freiexemplar. Von der Oktav-Ausgabe wird in allen Buchhandlungen den Subscribenten auf zehn Exemplare ein eilftes als Freiexemplar gegeben.

Stuttgart und Tübingen; im Mai 1827.

G. L. F. Tafel, Prof. zu Tübingen.
C. N. Osiander, Prof. zu Stuttgart.
G. Schwab, Prof. zu Stuttgart.
J. B. Metzler'sche Buchhandlung zu Stuttgart,
als Verlagshandlung.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus, v59-17

Römische Geschichte

Bd.: 5

Stuttgart (1827)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.r.d.109(2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11727668-7